Digitized by Google

F. v. Schillers
ſämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN.
LIBERTÉ ET PATRIE

1. Die Jungfrau von Orleans.
2. Die Braut von Meſſina.

Mit Großherzoglich Badiſchem gnädigſtem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutſchen Claſſiker.
1819.

Digitized by Google

Die
Jungfrau von Orleans

Die
Braut von Messina

von

Friedrich von Schiller.

Mit Grosh. Badisch. gnäd. Privilegio.

CARLSRUHE
im Bureau der deutschen Claſsiker.
1820.

Digitized by Google

Die

Jungfrau von Orleans.

Eine romantiſche Tragödie.

Perſonen.

Karl der Siebente, König von Frankreich.
Königin Iſabeau, ſeine Mutter.
Agnes Sorel, ſeine Geliebte.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
Graf Dunois, Baſtard von Orleans.
La Hire
Du Chatel } Königliche Offiziere.
Erzbiſchof von Rheims.
Chatillon, ein burgundiſcher Ritter.
Raoul, ein lothringiſcher Ritter.
Talbot, Feldherr der Engelländer.
Lionel
Faſtolf } Engliſche Anführer.
Montgomery, ein Walliſer.
Rathsherren von Orleans.
Ein engliſcher Herold.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
Margot
Louiſon } ſeine Töchter.
Johanna
Etienne
Claude Marie } ihre Freyer.
Raimond
Bertrand, ein andrer Landmann.
Die Erſcheinung eines ſchwarzen Ritters.
Köhler und Köhlerweib.
Soldaten und Volk. Königliche Kronbediente, Biſchöfe, Mönche, Marſchälle, Magiſtratsperſonen, Hofleute und andre ſtumme Perſonen im Gefolge des Krönungzuges.

Prolog.

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Erſter Auftritt.

Thibaut d'Arc.
Seine drey Töchter. Drey junge Schäfer, ihre Freyer.

Thibaut.

Ja, liebe Nachbarn! Heute ſind wir noch
Franzoſen, freye Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läßt der Engelländer
Sein ſieghaft Banner fliegen; ſeine Roſſe
Zerſtampften Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger ſchon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts
Schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms.
Der Enkel unſrer Könige muß irren
Enterbt und flüchtig durch ſein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft

Sein nächſter Vetter und ſein erſter Pair,
Ja, ſeine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher ſtets
Und näher wälzt ſich der Verheerung Rauch
An dieſe Thäler, die noch friedlich ruhn.
— Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entſchloſſen, weil ichs heute noch vermag,
Die Töchter zu verſorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beſchützers,
Und treue Lieb' hilft alle Laſten heben.

(Zu dem erſten Schäfer).

— Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Aecker gränzen nachbarlich zuſammen,
Die Herzen ſtimmen überein — Das ſtiftet
Ein gutes Eheband!

(Zu dem zweyten).

Claude Marie! Ihr ſchweigt,
Und meine Louiſon ſchlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwey Herzen trennen, die ſich fanden,
Weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune ſind
Des nächſten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Bruſt des braven Manns allein
Iſt ein ſturmfeſtes Dach in dieſen Zeiten.

Louiſon.

Mein Vater!

Claude Marie.

Meine Louiſon!

Louiſon

(Johanna umarmend.)

Liebe Schweſter!

Thibaut.

Ich gebe jeder dreißig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Herde — Gott
Hat mich geſegnet und ſo ſegn' er Euch!

Margot
(Johanna umarmend).

Erfreue unſern Vater! Nimm ein Beyſpiel!
Laß dieſen Tag drey frohe Bande ſchließen!

Thibaut.

Geht! Machet Anſtalt! Morgen iſt die Hochzeit,
Ich will, das ganze Dorf ſoll ſie mit feiern.
(Die zwey Paare gehen Arm in Arm geſchlungen ab).

Zweiter Auftritt.

Thibaut. Raimond. Johanna.

Thibaut.

Jeanette, deine Schweſtern machen Hochzeit,
Ich ſeh' ſie glücklich, ſie erfreun mein Alter.
Du, meine jüngſte, machſt mir Gram und Schmerz.

Raimond.

Was fällt Euch ein! Was ſcheltet ihr die Tochter?

Thibaut.

Hier dieſer wackre Jüngling, dem ſich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir ſeine Neigung zugewendet,
Und wirbt um dich, ſchon iſts der dritte Herbſt,
Mit ſtillem Wunſch, mit herzlichem Bemühn;
Du ſtößeſt ihn verſchloſſen, kalt, zurück,

Noch ſonſt ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
— Ich ſehe dich in Jugendfülle prangen,
Dein Lenz iſt da, es iſt die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet iſt die Blume deines Leibes,
Doch ſtets vergebens harr' ich, daß die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knoſpe breche,
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine ſchwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das ſtreng und kalt
Sich zuſchließt in den Jahren des Gefühls.

Raimond.

Laßt's gut ſeyn Vater Arc! Laßt ſie gewähren!
Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Iſt eine edle zarte Himmelsfrucht,
Und ſtill allmählich reift das Köſtliche!
Jetzt liebt ſie noch, zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freyen Heide fürchtet ſie
Herabzuſteigen in das niedre Dach
Der Menſchen, wo die engen Sorgen wohnen.
Oft ſeh' ich ihr aus tiefem Thal mit ſtillem
Erſtaunen zu, wenn ſie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Herde ragend ſteht,
Mit edelm Leibe, und den ernſten Blick
Herabſenkt auf der Erde kleine Länder.
Da ſcheint ſie mir was Höhres zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, ſie ſtamm aus andern Zeiten.

Thibaut.

Das iſt es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schweſtern fröhliche Gemeinſchaft;
Die öden Berge ſucht ſie auf, verläſſet

Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensſtunde, wo der Menſch
Sich gern vertraulich an den Menſchen ſchließt,
Schleicht ſie, gleich dem einſiedleriſchen Vogel,
Heraus ins graulich düſtre Geiſterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
Geheime Zweyſprach mit der Luft des Berges.
Warum erwählt ſie immer dieſen Ort
Und treibt gerade hieher ihre Herde?
Ich ſehe ſie zu ganzen Stunden ſinnend
Dort unter dem Druidenbaume ſitzen,
Den alle glückliche Geſchöpfe fliehn.
Denn nicht geheuer iſt's hier; ein böſes Weſen
Hat ſeinen Wohnſitz unter dieſem Baum
Schon ſeit der alten grauen Heidenzeit.
Die Aelteſten im Dorf erzählen ſich
Von dieſem Baume ſchauerhafte Mähren;
Seltſamer Stimmen wunderſamen Klang
Vernimmt man oft aus ſeinen düſtern Zweigen.
Ich ſelbſt, als mich in ſpäter Dämmrung einſt
Der Weg an dieſem Baum vorüberführte,
Hab ein geſpenſtiſch Weib hier ſitzen ſehn.
Das ſtreckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langſam eine dürre Hand
Entgegen, gleich, als winkt' es; doch ich eilte
Fürbaß und Gott befahl ich meine Seele.

Raimund

(auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend).

Des Gnadenbildes ſegenreiche Nähe,
Das hier des Himmels Frieden um ſich ſtreut,
Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

Thibaut.

O nein! nein! Nicht vergebens zeigt ſich's mir
In Träumen an und ängſtlichen Geſichten.
Zu dreyen Malen hab' ich ſie geſehn
Zu Rheims auf unſrer Könige Stuhle ſitzen,
Ein funkelnd Diadem von ſieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drey weiße Lilien entſprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beyden Schweſtern
Und alle Fürſten, Grafen, Erzbiſchöfe,
Der König ſelber, neigten ſich vor ihr.
Wie kommt mir ſolcher Glanz in meine Hütte?
O das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich ſtellt mir dieſer Warnungtraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie ſchämt ſich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geſchmückt,
Mit hohen Wundergaben ſie geſegnet
Vor allen Hirtenmädchen dieſes Thals,
So nährt ſie ſünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth iſt's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeiſt den Menſchen faßt.

Raimond.

Wer hegt beſcheidnern tugendlichern Sinn,
Als Eure fromme Tochter? Iſt ſie's nicht
Die ihren ältern Schweſtern freudig dient?
Sie iſt die Hochbegabteſte von allen,
Doch ſeht Ihr ſie wie eine niedre Magd
Die ſchwerſten Pflichten ſtill gehorſam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen Euch die Heerden und die Saaten;

Um Alles, was ſie ſchafft, ergießet ſich
Ein unbegreiflich überſchwänglich Glück.

Thibaut.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bey dieſem Seegen!
— Nichts mehr davon. Ich ſchweige. Ich will
ſchweigen;
Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun, als warnen, für ſie beten!
Doch warnen muß ich — Fliehe dieſen Baum!
Bleib nicht allein, und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
Und ſchreibe keine Zeichen in den Sand! —
Leicht aufzuritzen iſt das Reich der Geiſter,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leiſe hörend ſtürmen ſie herauf.
Bleib nicht allein, denn in der Wüſte trat
Der Satansengel ſelbſt zum Herrn des Himmels.

Dritter Auftritt.

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand.
Thibaut. Raimond. Johanna.

Raimond.

Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh was er trägt!

Bertrand.

Ihr ſtaunt mich an, Ihr ſeyd
Verwundert ob des ſeltſamen Geräthes
In meiner Hand.

Thibaut.

Das ſind wir. Saget an,
Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr uns
Das böſe Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beyden vorigen Scenen ſtill und ohne Antheil auf der Seite geſtanden, wird aufmerkſam und tritt näher).

Bertrand.

Kaum weiß ich ſelbſt zu ſagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eiſernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs;
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böſer Kriegespoſt.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zuſammen,
Und als ich Bahn mir mache durch's Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib, mich an
Mit dieſem Helm, faßt mich in's Auge ſcharf,
Und ſpricht: Geſell, ihr ſuchet einen Helm,
Ich weiß, ihr ſuchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes ſteht er Euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, ſagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber ließ nicht ab und ſagte ferner:
Kein Menſch vermag zu ſagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein ſtählern Dach fürs Haupt
Iſt jetzo mehr werth als ein ſteinern Haus.
So trieb ſie mich durch alle Gaſſen, mir
Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
Ich ſah den Helm, daß er ſo blank und ſchön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,

Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltſamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen, ſchnell,
Hinweggeriſſen hatte ſie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

Johanna
(raſch und begierig darnach greifend).
Gebt mir den Helm!

Bertrand.
Was frommt Euch dies Geräthe?
Das iſt kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

Johanna
(entreißt ihm den Helm).
Mein iſt der Helm und mir gehört er zu.

Thibaut.
Was fällt dem Mädchen ein?

Raimond.
Laßt Ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieſer kriegeriſche Schmuck,
Denn ihre Bruſt verſchließt ein männlich Herz.
Denkt nach, wie ſie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Thier, das unſre Herden
Verwüſtete, den Schrecken aller Hirten,
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen ſchon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieſer Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

Thibaut (zu Bertrand).
Sprecht!

Welch neues Kriegesunglück iſt geſchehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

Bertrand.

Gott helfe
Dem König und erbarme ſich des Landes!
Geſchlagen ſind wir in zwey großen Schlachten;
Mitten in Frankreich ſteht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er ſeine ganze Macht zuſammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

Thibaut.

Gott ſchütze den König!

Bertrand.

Unermeßliches
Geſchütz iſt aufgebracht von allen Enden
Und wie der Bienen dunkelnde Geſchwader
Den Korb umſchwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geſchwärzter Luft die Heuſchreckwolke
Herunter fällt und Meilenlang die Felder
Bedeckt in unabſehbarem Gewimmel;
So goß ſich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde,
Und von der Sprachen unverſtändlichem
Gemiſch verworren dumpf erbraus't das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige, hat ſeine Mannen alle
Herbeygeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meeres-Waſſer heben,
Die Herdenmelkenden Holländer, die

Von Utrecht, ja vom äuſſerſten Weſtfriesland,
Die nach dem Eispol ſchaun — Sie folgen alle
Dem Heerbann des gewaltig herrſchenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Thibaut.

O des unſelig jammervollen Zwiſts,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

Bertrand.

Auch ſie, die alte Königin, ſieht man,
Die ſtolze Iſabeau, die Baierfürſtin,
In Stahl gekleidet, durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
Den ſie in ihrem Mutterſchoß getragen!

Thibaut.

Fluch treffe ſie! Und möge Gott ſie einſt,
Wie jene ſtolze Iſabel, verderben!

Bertrand.

Der fürchterliche Salsbury, der Mauren-
Zertrümmerer führt die Belagrung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und Talbot, der mit mörderiſchem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Muthe haben ſie geſchworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt, dem Schwert zu opfern.
Vier hohe Warten haben ſie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben ſpäht
Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick,

Und zählt die ſchnellen Wandrer auf den Gaſſen.
Viel tauſend Kugeln ſchon von Centners Laſt
Sind in die Stadt geſchleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Thurm
Von Notre Dame beugt ſein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben ſie gegraben
Und über einem Höllenreiche ſteht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Daß es mit Donners Krachen ſich entzünde.

(Johanna horcht mit geſpannter Aufmerkſamkeit und ſetzt ſich den Helm auf).

Thibaut.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Bruſtwehr,
Der heldenmüth'ge Baſtard, daß der Feind
So allgewaltig reißend Vorwärts drang?
Wo iſt der König ſelbſt, und ſieht er müßig
Des Reiches Noth und ſeiner Städte Fall?

Bertrand.

Zu Chinon hält der König ſeinen Hof;
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgeſandt,
Hat auch die Bruſt der Tapferſten ergriffen.
Umſonſt erſchallt der Fürſten Aufgebot.
Wie ſich die Schafe bang zuſammen drängen,
Wenn ſich des Wolfes Heulen hören läßt,
So ſucht der Franke, ſeines alten Ruhms
Vergeſſend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,

Hab' eine ſchwache Mannſchaft aufgebracht,
Und zieh' dem König zu mit ſechszehn Fahnen.

Johanna (ſchnell).

Wie heißt der Ritter?

Bertrand.

Baudricour. Doch ſchwerlich
Möcht' er des Feindes Kundſchaft hintergehn,
Der mit zwey Heeren ſeinen Ferſen folgt.

Johanna.

Wo hält der Ritter? Sagt mirs, wenn Ihrs
wiſſet.

Bertrand.

Er ſteht kaum eine Tagreiſe weit
Von Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna).

Was kümmerts dich! Du fragſt
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

Bertrand.

Weil nun der Feind ſo mächtig und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben ſie
Zu Vaucouleurs einmüthig den Beſchluß
Gefaßt, ſich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beym alten Königsſtamme — ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einſt Burgund und Frankreich ſich verſöhnen.

Johanna (in Begeiſterung).

Nichts von Verträgen! Nichts von Uebergabe!
Der Retter naht, er rüſtet ſich zum Kampf.
Vor Orleans ſoll das Glück des Feindes ſcheitern!

Sein Maß iſt voll, er iſt zur Ernte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und ſeines Stolzes Saaten niedermähn;
Herab vom Himmel reißt ſie ſeinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der Roggen
Gelb wird, eh ſich die Mondesſcheibe füllt,
Wird kein engländiſch Roß mehr aus den Wellen
Der prächtig ſtrömenden Loire trinken.

Bertrand.

Ach! Es geſchehen keine Wunder mehr!

Johanna.

Es geſchehen noch Wunder — Eine weiße Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit dieſe Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
Darnieder kämpfen wird ſie dieſen ſtolzen
Burgund, den Reichsverräther, dieſen Talbot,
Den himmelſtürmend hunderthändigen,
Und dieſen Salsbury, den Tempelſchänder,
Und dieſe frechen Inſelwohner alle
Wie eine Herde Lämmer vor ſich jagen.
Der Herr wird mit ihr ſeyn, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geſchöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er ſich
Verherrlichen, denn er iſt der Allmächt'ge!

Thibaut.

Was für ein Geiſt ergreift die Dirn'?

Raimond.

Es iſt
Der Helm, der ſie ſo kriegeriſch beſeelt.

Seht

Seht Eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer ſprühen ihre Wangen!

Johanna.

Dies Reich ſoll fallen? Dieſes Land des Ruhms,
Das ſchönſte, das die ew'ge Sonne ſieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel ſeines Auges,
Die Feſſeln tragen eines fremden Volks?
— Hier ſcheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erſte Kreuz, das Gnadenbild erhöht;
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig;
Von hier aus ward Jeruſalem erobert.

Bertrand (erſtaunt).

Hört ihre Rede! Woher ſchöpfte ſie
Die hohe Offenbarung? — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna.

Wir ſollen keine eigne Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn —
Der König, der nie ſtirbt, ſoll aus der Welt
Verſchwinden — der den heil'gen Pflug beſchützt,
Der die Trift beſchützt und fruchtbar macht die Erde,
Der die Leibeignen in die Freyheit führt,
Der die Städte freudig ſtellt um ſeinen Thron —
Der dem Schwachen beyſteht und den Böſen ſchreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er iſt der Größte,
Der ein Menſch iſt und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindſel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde ſchimmert, iſt
Das Obdach der Verlaſſenen — hier ſteht

Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht ſich der Gerechte,
Und ſcherzet mit dem Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von Auſſen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In dieſem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unſern Jünglingen,
Dem unſre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater ſeyn zu ſeinen Söhnen?

Thibaut.

Gott ſchütze Frankreich und den König! Wir
Sind friedliche Landleute, wiſſen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegeriſche Roß
Zu tummeln. — Laßt uns ſtill gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten iſt das Urtheil Gottes,
Und unſer Herr iſt, wer die heil'ge Oelung
Empfängt und ſich die Kron' aufſetzt zu Rheims.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke Jeder
Nur an das Nächſte! Laſſen wir die Großen,
Der Erde Fürſten um die Erde loſen;
Wir können ruhig die Zerſtörung ſchauen,
Denn ſturmfeſt ſteht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unſre Dörfer nieder,
Die Saat zerſtampfe ihrer Röſſe Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und ſchnell erſtehn die leichten Hütten wieder!

(Alle, auſſer der Jungfrau, gehen ab).

Vierter Auftritt.

Johanna (allein).

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna ſagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wieſen, die ich wäſſerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieſes Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt ſie wieder!

Ihr Plätze alle meiner ſtillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr ſeyd jetzt eine hirtenloſe Schaar,
Denn eine andre Herde muß ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So iſt des Geiſtes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdiſches Verlangen.

Denn der zu Moſen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Buſch ſich flammend niederließ,
Und ihm befahl, vor Pharao zu ſtehen,
Der einſt den frommen Knaben Iſai's,
Den Hirten, ſich zum Streiter auserſehen,
Der ſtets den Hirten gnädig ſich bewies,
Er ſprach zu mir aus dieſes Baumes Zweigen:
„Geh hin! Du ſollſt auf Erden für mich zeugen."

„In rauhes Erz ſollſt du die Glieder ſchnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Bruſt;
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt.
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Bruſt;
Doch werd' ich dich mit kriegeriſchen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären."

„Denn wenn im Kampf die Muthigſten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schickſal nun ſich naht,
Dann wirſt du meine Oriflamme tragen
Und wie die raſche Schnitterin die Saat,
Den ſtolzen Ueberwinder niederſchlagen;
Umwälzen wirſt du ſeines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldenſöhnen,
Und Rheims befreyn und deinen König krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er ſendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich ſein Eiſen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungeſtüm;
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß ſteigt und die Trompeten klingen.

(ſie geht ab).

Erſter Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Erſter Auftritt.

Dunois und Du Chatel.

Dunois.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich ſage
Mich los von dieſem König, der unrühmlich
Sich ſelbſt verläßt. Mir blutet in der Bruſt
Das tapfre Herz und glüh'nde Thränen möcht' ich
weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert ſind,
Dem Feind die roſt'gen Schlüſſel überliefern,
Indeß wir hier in thatenloſer Ruh
Die köſtlich edle Rettungszeit verſchwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbey aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegeriſch gerüſtet
An ſeines Heeres Spitze ſchon zu finden,

Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelſpielern
Und Troubadours, ſpitzfind'ge Räthſel löſend
Und der Sorel galante Feſte gebend,
Als waltete im Reich der tiefſte Friede!
— Der Konnetable geht, er kann den Greul
Nicht länger anſehn. — Ich verlaſſ' ihn auch,
Und übergeb' ihn ſeinem böſen Schickſal.

Du Chatel.

Da kommt der König!

Zweyter Auftritt.

König Karl zu den Vorigen.

Karl.

Der Konnetable ſchickt ſein Schwert zurück,
Und ſagt den Dienſt mir auf. — In Gottes Namen!
So ſind wir eines murr'ſchen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meiſtern wollte.

Dunois.

Ein Mann iſt viel werth in ſo theurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

Karl.

Das ſagſt du nur aus Luſt des Widerſpruchs;
So lang er da war, warſt du nie ſein Freund.

Dunois.

Er war ein ſtolz verdrießlich ſchwerer Narr,
Und wußte nie zu enden — diesmal aber

Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen iſt.

Karl.

Du biſt in deiner angenehmen Laune;
Ich will dich nicht drinn ſtören. — Du Chatel!
Es ſind Geſandte da vom alten König
René *) belobte Meiſter im Geſang,
Und weit berühmt. — Man muß ſie wohl bewirthen,
Und jedem eine goldne Kette reichen.
(Zum Baſtard).
Worüber lachſt du?

Dunois.

Daß du goldne Ketten
Aus deinem Munde ſchüttelſt.

Du Chatel.

Sire! Es iſt
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

Karl.

So ſchaffe welches. — Edle Sänger dürfen

---

*) Anmerkung in der erſten Ausgabe. René der Gute, Graf von Provence, aus dem Hauſe Anjou; ſein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er ſelbſt machte nach ſeines Bruders Tode Anſpruch auf dieſes Reich, ſcheiterte aber in der Unternehmung. Er ſuchte die alte Provençaliſche Poeſie, und die Cour d'amour wieder herzuſtellen, und ſetzte einen Prince d'amour ein, als höchſten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demſelben romantiſchen Geiſt machte er ſich mit ſeiner Gemahlin zum Schäfer.

Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich,
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;
Drum ſoll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beyde wohnen auf der Menſchheit Höhen!

Du Chatel.

Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verſchont, ſo lang noch Rath und Hülfe war.
Doch endlich löſt die Nothdurft mir die Zunge.
— Du haſt nichts mehr zu ſchenken, ach! du haſt
Nicht mehr, wovon du morgen könnteſt leben!
Die hohe Flut des Reichthums iſt zerfloſſen,
Und tiefe Ebbe iſt in deinem Schatz.
Den Truppen iſt der Sold noch nicht bezahlt;
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiß
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürſtlich, zu erhalten.

Karl.

Verpfände meine königlichen Zölle
Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden.

Du Chatel.

Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drey Jahre ſchon voraus verpfändet.

Dunois.

Und unterdeß geht Pfand und Land verloren.

Karl.

Uns bleiben noch viel reiche ſchöne Länder.

Dünois.

So lang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen iſt, magſt du
Mit deinem König René Schafe hüten.

Karl.

Stets übſt du deinen Witz an dieſem König,
Doch iſt es dieſer länderloſe Fürſt,
Der eben heut mich königlich beſchenkte.

Dunois.

Nur nicht mit ſeiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die iſt feil,
Hab' ich gehört, ſeitdem er Schafe weidet.

Karl.

Das iſt ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Feſt
Das er ſich ſelbſt und ſeinem Herzen gibt,
Sich eine ſchuldlos reine Welt zu gründen
In dieſer rauh barbar'ſchen Wirklichkeit.
Doch was er Großes, Königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrſchte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte ſaßen,
Mit zartem Sinne alles Feine ſchlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie ſie noch in alten Liedern leben,
So will er ſie, wie eine Himmelsſtadt
In goldnen Wolken auf die Erde ſetzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,

Wohin die edlen Ritter ſollen wallen,
Wo keuſche Frauen herrlich ſollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren ſoll,
Und mich hat er erwählt zum Fürſt der Liebe.

Dunois.

Ich bin ſo ſehr nicht aus der Art geſchlagen,
Daß ich der Liebe Herrſchaft ſollte ſchmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich;
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu feſt.
Willſt du der Liebe Fürſt dich würdig nennen,
So ſey der Tapfern Tapferſter! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir geleſen,
War Liebe ſtets mit hoher Ritterthat
Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer ſaßen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beſchützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. — Hier iſt
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und haſt du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angeſtammte Krone kühn erobert,
Dann iſt es Zeit und ſteht dir fürſtlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl

(zu einem Edelknecht, der hereintritt.)

Was gibt's?

Edelknecht.

Rathsherrn von Orleans flehn um Gehör.

Karl.

Führ' ſie herein!

(Edelknecht geht ab).

Sie werden Hülfe fordern!
Was kann ich thun, der ſelber hülflos iſt!

Dritter Auftritt.

Drey Rathsherrn zu den Vorigen.

Karl.

Willkommen, meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie ſteht's um meine gute Stadt?
Fährt ſie noch fort mit dem gewohnten Muth
Dem Feind zu widerſtehn, der ſie belagert?

Rathsherr.

Ach Sire! Es drängt die höchſte Noth, und ſtündlich wachſend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äuſſern Werke ſind zerſtört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblößt ſind von Vertheidigern die Mauern,
Denn raſtlos fechtend fällt die Mannſchaft aus,
Doch wen'ge ſehn die Heimathpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,

Der drinn befiehlt, in dieſer höchſten Noth
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieſer Zeit kein Heer im Feld
Erſchien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.
(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns).

Karl.

Die Friſt iſt kurz.

Rathsherr.

Und jetzo ſind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürſtlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülf' zu ſenden binnen dieſer Friſt,
Sonſt übergibt er ſie am zwölften Tage.

Dunois.

Saintrailles konnte ſeine Stimme geben
Zu ſolchem ſchimpflichen Vertrag!

Rathsherr.

Nein, Herr!
So lang der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede ſeyn von Fried' und Uebergabe.

Dunois.

So iſt er todt!

Rathsherr.

An unſern Mauern ſank
Der edle Held für ſeines Königs Sache.

Karl.

Saintrailles todt! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und ſpricht einige Worte leiſe mit dem Baſtard, welcher betroffen auffährt).

Dunois.

Auch das noch!

Karl.

Nun! Was gibt's?

Dunois.

Graf Douglas ſendet her. Die ſchott'ſchen Völker
Empören ſich und drohen abzuziehn,
Wenn ſie nicht heut den Rückſtand noch erhalten.

Karl.

Du Chatel!

Du Chatel (zuckt die Achſeln).

Sire! Ich weiß nicht Rath.

Karl.

Verſprich,
Verpfände, was du haſt, mein halbes Reich —

Du Chatel.

Hilft nichts! Sie ſind zu oft vertröſtet worden!

Karl.

Es ſind die beſten Truppen meines Heers!
Sie ſollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlaſſen!

Rathsherr (mit einem Fußfall).

O König, hilf uns! Unſrer Noth gedenke!

Karl (verzweiflungsvoll).

Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus,

Und münzet es ſtatt Goldes! Blut hab' ich
Für Euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!
(Er ſieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen).

Vierter Auftritt.

Agnes Sorel
ein Käſtchen in der Hand. Zu den
Vorigen.

Karl.

O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommſt, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich habe dich, ich flieh' an deine Bruſt,
Nichts iſt verloren, denn du biſt noch mein.

Sorel.

Mein theurer König!
(Mit ängſtlich fragendem Blick umher ſchauend).
Dunois! Iſt's wahr?
Du Chatel?

Du Chatel.

Leider!

Sorel.

Iſt die Noth ſo groß?
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?

Du Chatel.

Ja, leider iſt es ſo!

Sorel
(ihm das Käſtchen aufdringend).
Hier, hier iſt Gold,

Hier ſind Juwelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlöſſer — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht Alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren!

(treibt ihn fort).

Karl.

Nun, Dunois? Nun, Du Chatel? Bin ich Euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Beſitze? — Sie iſt edel, wie ich ſelbſt,
Geboren; ſelbſt das königliche Blut
Der Valois iſt nicht reiner; zieren würde ſie
Den erſten Thron der Welt — doch ſie verſchmäht ihn,
Nur meine Liebe will ſie ſeyn und heißen.
Erlaubte ſie mir jemals ein Geſchenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder ſeltne Frucht! Von mir
Nimmt ſie kein Opfer an, und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichthum und Beſitz
Großmüthig an mein unterſinkend Glück.

Dunois.

Ja, ſie iſt eine Raſende, wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus,
Und ſchöpft ins lecke Faß der Danaiden.
Dich wird ſie nicht erretten, nur ſich ſelbſt
Wird ſie mit dir verderben —

Sorel.

Glaub' ihm nicht!
Er hat ſein Leben zehnmal für dich
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab ich dir nicht alles froh geopfert,

Was mehr geachtet wird, als Gold und Perlen,
Und ſollte jezt mein Glück für mich behalten?
Komm! Laß uns allen überflüß'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir
Ein edles Beyſpiel der Entſagung geben!
Verwandle deinen Hofſtaat in Soldaten,
Dein Gold in Eiſen, Alles was du haſt,
Wirf es entſchloſſen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegeriſche Roß laß uns beſteigen,
Den zarten Leib dem glüh'nden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird ſein eignes Weh
Geduldig tragen, ſieht er ſeinen König,
Dem Aermſten gleich, ausdauren und entbehren!

Karl (lächelnd).

Ja, nun erfüllt ſich mir ein altes Wort
Der Weiſſagung, das eine Nonne mir
Zu Klermont im prophet'ſchen Geiſte ſprach.
Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde,
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern ſucht' ich ſie im Feindeslager auf;
Das Herz der Mutter hofft ich zu verſöhnen;
Hier ſteht die Heldin, die nach Rheims mich führt;
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich ſiegen!

Sorel.

Du wirſt's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

Karl.

Auch von der Feinde Zwietracht hoff ich viel —
Denn mir iſt ſichre Kunde zugekommen,

Daß

Daß zwiſchen dieſen ſtolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht Alles mehr
So ſteht wie ſonſt — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botſchaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen —
Mit jeder Stunde wart' ich ſeiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenſter).

Der Ritter ſprengt ſo eben in den Hof.

Karl.

Willkommner Bote! Nun ſo werden wir
Bald wiſſen, ob wir weichen oder ſiegen.

Fünfter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Karl
(geht ihm entgegen).

La Hire! Bringſt du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

La Hire.

Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

Karl.

Der ſtolze Herzog läßt ſich nicht verſöhnen?
O ſprich! Wie nahm er meine Botſchaft auf?

La Hire.

Vor allen Dingen und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fordert er,
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder ſeines Vaters nennt.

Karl.

Und, weigern wir uns dieſer Schmachbedingung?

La Hire.

Dann ſey der Bund zertrennt, noch eh' er anfing.

Karl.

Haſt du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefordert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo ſein Vater fiel?

La Hire.

Ich warf ihm deinen Handſchuh hin und ſprach:
Du wollteſt deiner Hoheit dich begeben,
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er verſetzte: Nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu fechten, was er ſchon beſitze.
Doch wenn dich ſo nach Kämpfen lüſtete,
So würdeſt du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens ſey zu gehn;
Und damit kehrt er lachend mir den Rücken.

Karl.

Erhob ſich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

La Hire.

Sie iſt verſtummt vor der Parteyen Wuth.
Ein Schluß des Parlaments erklärt dich
Des Throns verluſtig, dich und dein Geſchlecht.

Dunois.

Ha, frecher Stolz des Herrgewordnen Bürgers!

Karl.

Haſt du bey meiner Mutter nichts verſucht?

La Hire.

Bey deiner Mutter!

Karl.

Ja! Wie ließ ſie ſich vernehmen?

La Hire.

(nachdem er einige Augenblicke ſich bedacht.

Es war gerad das Feſt der Königskrönung,
Als ich zu Saint-Denis eintrat. Geſchmückt,
Wie zum Triumphe, waren die Pariſer;
In jeder Gaſſe ſtiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländſche König zog.
Beſtreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich ſeinen ſchönſten Sieg
Erfochten, ſprang der Pöbel um den Wagen.

Sorel.

Sie jauchzten — jauchzten, daß ſie auf das Herz
Des liebevollen ſanften Königs traten!

La Hire.

Ich ſah den jungen Harry Lancaſter,
Den Knaben auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs ſitzen; ſeine ſtolzen Oehme
Bedford und Gloſter ſtanden neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leiſtete den Eid für ſeine Länder.

Karl.

O ehrvergeßner Pair! Unwürd'ger Vetter!

La Hire.

Das Kind war bang und ſtrauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinan ſtieg.
Ein böſes Omen! murmelte das Volk,
Und es erhub ſich ſchallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter,
Hinzu, und — mich entrüſtet es zu ſagen!

Karl.

Nun?

La Hire.

In die Arme faßte ſie den Knaben,
Und ſetzt' ihn ſelbſt auf deines Vaters Stuhl.

Karl.

O Mutter! Mutter!

La Hire.

Selbſt die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bey dieſem Anblick.
Sie nahm es wahr und, an das Volk gewendet,
Rief ſie mit lauter Stimm': Dankt mir's, Franzoſen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem miß-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt ſich, Agnes eilt auf ihn zu und ſchließt ihn in die Arme, alle Umſtehende drücken ihren Abſcheu, ihr Entſetzen aus).

Dunois.

Die Wölfin! die wuthſchnaubende Megäre!

Karl

(nach einer Pauſe zu den Rathsherren).

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen ſtehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlaſſ' ich ſie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und ſich
Der Gnade des Burgundiers ergeben;
Er heißt der Gute, er wird menſchlich ſeyn.

Dunois.

Wie, Sire! Du wollteſt Orleans verlaſſen?

Rathsherr (kniet nieder).

Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrſchaft hin.
Sie iſt ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

Dunois.

Sind wir
Geſchlagen? Iſt's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh noch ein Schwertſtreich um die Stadt geſchehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Gefloſſen iſt, denkſt du die beſte Stadt
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

Karl.

Gnug
Des Blutes iſt gefloſſen und vergebens!
Des Himmels ſchwere Hand iſt gegen mich;
Geſchlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptſtadt,
Mein Volk nimmt meine Gegner jauchzend auf,
Die mir die nächſten ſind am Blut, verlaſſen,
Verrathen mich — Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüſten.
— Wir wollen jenſeits der Loire uns ziehn,
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer iſt.

Sorel.

Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns ſelbſt

Verzweifelnd dieſem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Bruſt.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirſt dich wieder finden, männlich faſſen,
Mit edelm Muth dem Schickſal widerſtehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

Karl
(in düſtres Sinnen verloren).

Iſt es nicht wahr?
Ein finſter furchtbares Verhängniß waltet
Durch Valois Geſchlecht, es iſt verworfen
Von Gott, der Mutter Laſterthaten führten
Die Furien herein in dieſes Haus;
Mein Vater lag im Wahnſinn zwanzig Jahre,
Drey ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es iſt des Himmels Schluß,
Das Haus des ſechsten Karls ſoll untergehn.

Sorel.

In dir wird es ſich neuverjüngt erheben!
Hab' Glauben an dich ſelbſt. — O! nicht umſonſt
Hat dich ein gnädig Schickſal aufgeſpart
Von deinen Brüdern allen, dich, den jüngſten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner ſanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden ſich bereitet,
Die der Parteyen Wuth dem Lande ſchlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirſt du löſchen,
Mir ſagts das Herz, den Frieden wirſt du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter ſeyn.

Karl.

Nicht ich. Die rauhe ſturmbewegte Zeit

Heiſcht einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können;
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die ſich entfremdet mir in Haß verſchließen.

Sorel.

Verblendet iſt das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieſer Taumel wird vorübergehn;
Erwachen wird, nicht fern mehr iſt der Tag,
Die Liebe zu dem angeſtammten König,
Die tief gepflanzt iſt in des Franken Bruſt,
Der alte Haß, die Eiferſucht erwachen,
Die beyde Völker ewig feindlich trennt;
Den ſtolzen Sieger ſtürzt ſein eignes Glück.
Darum verlaſſe nicht mit Uebereilung
Den Kampfplatz, ring' um jeden Fußbreit Erde,
Wie deine eigne Bruſt vertheidige
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber
Verſenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über dieſe Scheide deines Reichs,
Das ſtygſche Waſſer der Loire, dich führen.

Karl.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargeſtellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umſonſt verſchwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte ſinken in den Staub.
Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
Mein Kind zertheilen laſſen mit dem Schwert?
Nein, daß es lebe, will ich ihm entſagen.

Dunois.

Wie, Sire? Iſt das die Sprache eines Königs?

Gibt man ſo eine Krone auf? Es ſetzt
Der ſchlechtſte deines Volkes Gut und Blut
An ſeine Meynung, ſeinen Haß und Liebe;
Partey wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen iſt.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greiſe waffnen ſich,
Der Bürger zündet ſeine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen ſeine Saaten an,
Um dir zu ſchaden oder wohl zu thun
Und ſeines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts ſchont er ſelber und erwartet ſich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für ſeine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit dieſem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbruſt nicht ziemt. — Laß du
Den Krieg ausraſen, wie er angefangen.
Du haſt ihn nicht leichtſinnig ſelbſt entflammt.
Für ſeinen König muß das Volk ſich opfern;
Das iſt das Schickſal und Geſetz der Welt.
Der Franke weiß es nicht und wills nicht anders.
Nichtswürdig iſt die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig ſetzt an ihre Ehre.

Karl
(zu den Rathsherren).

Erwartet keinen anderen Beſcheid.
Gott ſchütz' Euch. Ich kann nicht mehr.

Dunois.

Nun ſo kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du haſt
Dich ſelbſt verlaſſen; ſo verlaſſ' ich dich.

Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich ſtürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.
Die Könige Frankreichs ſind geborne Helden;
Du aber biſt unkriegeriſch gezeugt.

(zu den Rathsherren).

Der König gibt euch auf. Ich aber will.
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf).

Sorel (zum König).

O laß ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund ſpricht rauhe Worte, doch ſein Herz
Iſt treu wie Gold; es iſt derſelbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt, Dunois! Geſteht, daß Euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt, kommt! Laßt mich Eure Herzen ſchnell
Vereinigen, eh ſich der raſche Zorn
Unlöſchbar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixirt den König und ſcheint eine Antwort zu erwarten).

Karl

(zu Du Chatel).

Wir gehen über die Loire. Laß mein
Geräth zu Schiffe bringen!

Dunois

(ſchnell zu Sorel).

Lebet wohl!

(wendet ſich ſchnell und geht, Rathsherren folgen).

Sorel
(ringt verzweiflungsvoll die Hände).

O wenn er geht, ſo ſind wir ganz verlaſſen!
— Folgt ihm, La Hire. O ſucht ihn zu begüt'gen.
(La Hire geht ab).

Sechster Auftritt.

Karl. Sorel. Du Chatel.

Karl.

Iſt denn die Krone ein ſo einzig Gut?
Iſt es ſo bitter ſchwer, davon zu ſcheiden?
Ich kenne was noch ſchwerer ſich erträgt.
Von dieſen trotzig herriſchen Gemüthern
Sich meiſtern laſſen, von der Gnade leben
Hochſinnig eigenwilliger Vaſallen,
Das iſt das Harte für ein edles Herz,
Und bittrer als dem Schickſal unterliegen!
(zu Du Chatel, der noch zaudert).
Thu, was ich dir befohlen!

Du Chatel
(wirft ſich zu ſeinen Füßen).
O mein König!

Karl.

Es iſt beſchloſſen. Keine Worte weiter!

Du Chatel.

Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund!
Sonſt ſeh ich keine Rettung mehr für dich.

Karl.

Du räthſt mir dieſes, und dein Blut iſt es,
Womit ich dieſen Frieden ſoll verſiegeln?

Du Chatel.

Hier iſt mein Haupt. Ich hab es oft für dich
Gewagt in Schlachten, und ich leg' es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüſte.
Befriedige den Herzog. Ueberliefre mich
Der ganzen Strenge ſeines Zorns und laß
Mein fließend Blut den alten Haß verſöhnen!

Karl

(blickt ihn eine Zeitlang gerührt und ſchweigend an).

Iſt es denn wahr? Steht es ſo ſchlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchſchauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertrau'n iſt hin auf meine Ehre.

Du Chatel.

Bedenk' —

Karl.

Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müßt' ich zehn Reiche mit dem Rücken ſchauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu, was ich dir befohlen. Geh und laß
Mein Heergeräth einſchiffen.

Du Chatel.

Es wird ſchnell
Gethan ſeyn.

(ſteht auf und geht. Agnes Sorel weint heftig).

Siebenter Auftritt.

Karl und Agnes Sorel.

Karl
(ihre Hand faſſend).

Sey nicht traurig, meine Agnes.
Auch jenſeits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder nie bewölkter Himmel
Und leichtre Lüfte wehn, und ſanftre Sitten
Empfangen uns; da wohnen die Geſänge
Und ſchöner blüht das Leben und die Liebe.

Sorel.

O muß ich dieſen Tag des Jammers ſchauen!
Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hauſe
Und ſeine Wiege mit dem Rücken ſchauen.
O angenehmes Land, das wir verlaſſen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

Achter Auftritt.

La Hire kommt zurück. Karl und Sorel.

Sorel.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(indem ſie ihn näher anſieht).
La Hire! Was gibts? Was ſagt mir Euer Blick?
Ein neues Unglück iſt geſchehn!

La Hire.

Das Unglück
Hat ſich erſchöpft und Sonnenſchein iſt wieder!

Sorel.

Was iſt's? Ich bitt' Euch.

La Hire (zum König).

Ruft die Abgeſandten

Von Orleans zurück!

Karl.

Warum? Was gibts?

La Hire.

Ruf ſie zurück! Dein Glück hat ſich gewendet,
Ein Treffen iſt geſchehn, du haſt geſiegt.

Sorel.

Geſiegt! O himmliſche Muſik des Wortes!

Karl.

La Hire! Dich täuſcht ein fabelhaft Gericht.
Geſiegt! Ich glaub an keine Siege mehr.

La Hire.

O du wirſt bald noch größre Wunder glauben.
— Da kommt der Erzbiſchoff. Er führt den Baſtard
In deinen Arm zurück —

Sorel.

O ſchöne Blume

Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Verſöhnung, trägt!

Neunter Auftritt.

Erzbiſchof von Rheims. Dunois. Du-Chatel mit Raoul, einem geharniſchten Ritter, zu den Vorigen.

Erzbiſchof
(führt den Baſtard zu dem König und legt ihre Hände in einander).

Umarmt euch, Prinzen!
Laßt allen Groll und Hader jetzo ſchwinden,
Da ſich der Himmel ſelbſt für uns erklärt.
(Dunois umarmt den König).

Karl.
Reißt mich aus meinem Zweifel und Erſtaunen.
Was kündigt dieſer feyerliche Ernſt mir an?
Was wirkte dieſen ſchnellen Wechſel?

Erzbiſchof.
(führt den Ritter hervor und ſtellt ihn vor den König).
Redet!

Raoul.
Wir hatten ſechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringiſch Volk, zu deinem Heer zu ſtoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unſer Führer. Als wir nun die Höhen
Von Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchſtrömt, herunter ſtiegen,
Da ſtand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts ſahn.
Umrungen ſahn wir uns von beyden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu ſiegen noch zu fliehn;

Da ſank dem Tapferſten das Herz und Alles,
Verzweiflungsvoll, will ſchon die Waffen ſtrecken.
Als nun die Führer miteinander noch
Rath ſuchten und nicht fanden — ſieh, da ſtellte ſich
Ein ſeltſam Wunder unſern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, ſchön zugleich
Und ſchrecklich anzuſehn; um ihren Nacken
In dunkeln Ringen fiel das Haar; ein Glanz
Vom Himmel ſchien die Hohe zu umleuchten,
Als ſie die Stimm' erhub und alſo ſprach:
Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären ſein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und ſchnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß ſie die Fahn' und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anſtand ſchritt die Mächtige.
Wir, ſtumm vor Staunen, ſelbſt nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad' an ſtürmen wir.
Der, hoch betroffen, ſteht bewegungslos,
Mit weit geöffnet ſtarrem Blick das Wunder
Anſtaunend, das ſich ſeinen Augen zeigt —
Doch ſchnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er ſich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von ſich werfend
Entſchaart das ganze Heer ſich im Gefilde;
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf;
Vor Schrecken ſinnlos, ohne rückzuſchau'n,
Stürzt Mann und Roß ſich in des Fluſſes Bette,
Und läßt ſich würgen ohne Widerſtand;

Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
Zweytauſend Feinde deckten das Gefild',
Die nicht gerechnet, die der Fluß verſchlang,
Und von den Unſern ward kein Mann vermißt.

Karl.

Seltſam, bey Gott! höchſt wunderbar und ſeltſam!

Sorel.

Und eine Jungfrau wirkte dieſes Wunder?
Wo kam ſie her? Wer iſt ſie?

Raoul.

Wer ſie ſey,
Will ſie allein dem König offenbaren.
Sie nennt ſich eine Seherin und Gott-
Geſendete Prophetin und verſpricht
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechſelt.
Ihr glaubt das Volk und dürſtet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird ſie ſelbſt hier seyn.
(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geſchlagen werden).
Hört Ihr den Auflauf? Das Geläut der Glocken?
Sie iſt's, das Volk begrüßt die Gottgeſandte.

Karl
(zu Du Chatel).

Führt ſie herein —
(zum Erzbiſchof).
Was ſoll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das iſt nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Biſchof, darf ich Wunder glauben?

Viele

Viele Stimmen (hinter der Scene).
Heil! Heil der Jungfrau, der Erretterin!

Karl.

Sie kommt!

(zu Dunois).

Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieſes Wundermädchen prüfen.
Iſt ſie begeiſtert und von Gott geſandt,
Wird ſie den König zu entdecken wiſſen.

(Dunois ſetzt ſich, der König ſteht zu ſeiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbiſchof mit den übrigen gegen über, daß der mittlere Raum leer bleibt).

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, begleitet von den Rathsherrn und vielen Rittern, welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edelm Anſtand tritt ſie vorwärts, und ſchaut die Umſtehenden der Reihe nach an.

Dunois

(Nach einer tiefen feyerlichen Stille).

Biſt du es, wunderbares Mädchen —

Johanna

(unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anſchauend.)

Baſtard von Orleans! Du willſt Gott verſuchen!
Steh auf von dieſem Platz, der dir nicht ziemt!
An dieſen Größeren bin ich geſendet.

(Sie geht mit entſchiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und ſteht ſogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anweſende drücken ihr Erſtaunen

aus. Dunois verläßt ſeinen Siz und es wird Raum vor dem König).

Karl.

Du ſiehſt mein Antliz heut zum Erſtenmal;
Von wannen kommt dir dieſe Wiſſenſchaft?

Johanna.

Ich ſah dich, wo dich Niemand ſah, als Gott,
(Sie nähert ſich dem König und ſpricht geheimnißvoll).
In jüngſt verwichner Nacht, beſinne dich!
Als Alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da ſtandſt du auf von deinem Lager,
Und thatſt ein brünſtiges Gebet zu Gott.
Laß die hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

Karl.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menſchen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daß dich Gott begeiſtert.

Johanna.

Es waren drey Gebete, die du thaſt;
Gib wohl acht Dauphin, ob ich dir ſie nenne!
Zum Erſten flehteſt du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieſer Krone hafte,
Wenn eine andre ſchwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Dieſen thränenvollen Krieg herbeygerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugießen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale ſeines Zorns.

Karl
(tritt mit Schrecken zurück).
Wer biſt du, mächtig Weſen? Woher kommſt du?
(Alle zeigen ihr Erſtaunen).

Johanna.

Du thaſt dem Himmel dieſe zweyte Bitte:
Wenn es ſein hoher Schluß und Wille ſey,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir Alles zu entziehn, was deine Väter
Die Könige in dieſem Reich beſaßen,
Drey einz'ge Güter flehteſt du ihn an
Dir zu bewahren, die zufriedne Bruſt,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.
(König verbirgt das Geſicht, heftig weinend; große Bewegung des Erſtaunens unter den Anweſenden. Nach einer Pauſe).
Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

Karl.

Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag
Kein Menſch! Dich hat der höchſte Gott geſendet.

Erzbiſchof.

Wer biſt du, heilig wunderbares Mädchen!
Welch glücklich Land gebahr dich? Sprich! Wer
ſind
Die gottgeliebten Aeltern, die dich zeugten?

Johanna.

Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchenſprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters

Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inſelvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt;
Und daß ſie ſchon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches ſich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheimſchen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, ſteht
Ein uralt Muttergottes-Bild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geſchahn,
Und eine heil'ge Eiche ſteht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten ſaß ich gern,
Die Herde weidend, denn mich zog das Herz,
Und ging ein Lamm mir in den wüſten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieſer Eiche ſchlief.
— Und einsmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter dieſem Baum
Geſeſſen und dem Schlafe widerſtand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber ſonſt, wie ich,
Als Schäferin gekleidet, und ſie ſprach zu mir:
„Ich bin's. Steh auf, Johanna. Laß die Herde.
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft!
„Nimm dieſe Fahne! Dieſes Schwert umgürte dir!
„Damit vertilge meines Volkes Feinde,
„Und führe deines Herren Sohn nach Rheims,
„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber ſprach: Wie kann ich ſolcher That

Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und ſie verſetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn ſie der ird'ſchen Liebe widerſteht.
„Sieh mich an! Eine keuſche Magd, wie du,
„Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
„Und göttlich bin ich ſelbſt!" — Und ſie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts ſah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und ſüßer Ton verſchwebte in den Lüften.
— Und ſo drey Nächte nach einander ließ
Die Heilige ſich ſehn, und rief: „Steh auf, Jo-
hanna!
„Dich ruft der Herr zu einem andern Geſchäft."
Und als ſie in der dritten Nacht erſchien,
Da zürnte ſie und ſcheltend ſprach ſie dieſes Wort:
„Gehorſam iſt des Weibes Pflicht auf Erden,
„Das harte Dulden iſt ihr ſchweres Loos;
„Durch ſtrengen Dienſt muß ſie geläutert werden;
„Die hier gedienet, iſt dort oben groß."
Und alſo ſprechend ließ ſie das Gewand
Der Hirtin fallen und als Königin
Der Himmel ſtand ſie da im Glanz der Sonnen
Und goldne Wolken trugen ſie hinauf
Langſam verſchwindend in das Land der Wonnen.

(Alle ſind gerührt, Agnes Sorel heftig weinend verbirgt ihr Geſicht an des Königs Bruſt).

Erzbiſchof
(nach einem langen Stillſchweigen).

Vor ſolcher göttlicher Beglaubigung
Muß jeder Zweifel ird'ſcher Klugheit ſchweigen.

Die That bewährt es, daß ſie Wahrheit ſpricht;
Nur Gott allein kann ſolche Wunder wirken.

Dunois.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unſchuld ihres Angeſichts.

Karl.

Und bin ich Sünd'ger ſolcher Gnade werth?
Untrüglich allerforſchend Aug', du ſiehſt
Mein Innerſtes und kenneſt meine Demuth!

Johanna.

Der hohen Demuth leuchtet hell dort oben;
Du beugteſt dich, drum hat er dich erhoben.

Karl.

So werd' ich meinen Feinden widerſtehn?

Johanna.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füßen!

Karl.

Und Orleans, ſagſt du, wird nicht übergehn?

Johanna.

Eh ſieheſt du die Loire zurücke fließen.

Karl.

Werd' ich nach Rheims als Ueberwinder ziehn?

Johanna.

Durch tauſend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anweſende Ritter erregen ein Getöſe mit ihren Lanzen und Schilden, und geben Zeichen des Muths).

Dunois.

Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze!
Wir folgen blind, wohin die Göttliche

Uns führt! Ihr Seherauge ſoll uns leiten,
Und ſchützen ſoll ſie dieſes tapfre Schwert!

La Hire.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn ſie einher vor unſern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite;
Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein großes Waffengetöß und treten vorwärts).

Karl.

Ja, heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und ſeine Fürſten ſollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchſten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgeſendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und ſey fortan —

Johanna.

Nicht alſo, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdiſcher Gewalt
Iſt meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich ſiegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geiſt
Mich lehrte; ſende hin und laß es holen.

Karl.

Nenn' es, Johanna.

Johanna.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Katharinens Kirchhof,
Iſt ein Gewölb, wo vieles Eiſen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.

Das Schwert iſt drunter, das mir dienen ſoll.
An dreyen goldnen Lilien iſt's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeſchlagen ſind.
Dies Schwert laß holen, denn durch dieſes wirſt du
ſiegen.

Karl.

Man ſende hin und thue, wie ſie ſagt.

Johanna.

Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt.
Auf dieſer Fahne ſey die Himmelskönigin
Zu ſehen mit dem ſchönen Jeſusknaben,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo zeigte mir's die heil'ge Mutter.

Karl.

Es ſey ſo, wie du ſagſt.

Johanna (zum Erzbiſchof).

Ehrwürd'ger Biſchof,
Legt eure prieſterliche Hand auf mich,
Und ſprecht den Segen über Eure Tochter!
(kniet nieder).

Erzbiſchof.

Du biſt gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber ſind Unwürdige und Sünder.
(Sie ſteht auf).

Edelknecht.

Ein Herold kommt vom engelländiſchen Feldherrn,

Johanna.

Laß ihn eintreten, denn ihn ſendet Gott!
(Der König winkt dem Edelknecht, der hinaus geht).

Eilfter Auftritt.

Der Herold zu den Vorigen.

Karl.

Was bringſt du, Herold? Sage deinen Auftrag!

Herold.

Wer iſt es, der für Karl von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?

Dunois.

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechſt du dich, den König der Franzoſen
Auf ſeinem eignen Boden zu verläugnen?
Dich ſchützt dein Wappenrock, ſonſt ſollteſt du —

Herold.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieſer lebt im engelländiſchen Lager.

Karl.

Seyd ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!

Herold.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das ſchon gefloſſen und noch fließen ſoll,
Hält ſeiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

Karl.

Laß hören!

Johanna (tritt hervor).

Sire! Laß mich an deiner Statt
Mit dieſem Herold reden.

Karl.

Thu das, Mädchen!
Entſcheide du, ob Krieg ſey oder Friede.

Johanna (zum Herold).

Wer ſendet dich und ſpricht durch deinen Mund?

Herold.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

Johanna.

Herold, du lügſt! Der Lord ſpricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen ſprechen, nicht die Todten.

Herold.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Geſundheit
Und Kraft, und lebt euch Allen zum Verderben.

Johanna.

Er lebte, da du abgingſt. Dieſen Morgen
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,
Als er vom Thurm La Tournelle niederſah.
— Du lachſt, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir ſeiner Leiche Zug,
Wenn deine Füße dich zurücke tragen!
Jetzt, Herold, ſprich und ſage deinen Auftrag.

Herold.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,
So kennſt du ihn, noch eh' ich dir ihn ſage.

Johanna.

Ich brauch ihn nicht zu wiſſen, aber du
Vernimm den meinen jetzt! und dieſe Worte
Verkündige den Fürſten, die dich ſandten!

— König von England, und ihr, Herzoge
Bedfort und Gloſter die das Reich verweſen!
Gebt Rechenſchaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergoßnen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüſſel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht!
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das ſag' ich euch, damit ihr's wiſſet:
Euch iſt das ſchöne Frankreich nicht beſchieden
Vom Sohne der Maria — ſondern Karl
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen ſeines Reichs begleitet.
— Jetzt, Herold, geh und mach dich eilends fort,
Denn eh' du noch das Lager magſt erreichen,
Und Botſchaft bringen, iſt die Jungfrau dort,
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.
(Sie geht, Alles ſetzt ſich in Bewegung, der Vorhang fällt).

Zweyter Aufzug.

Gegend, von Felſen begrenzt.

Erſter Auftritt.

Talbot und Lionel, engliſche Heerführer. Philipp, Herzog von Burgund. Ritter Faſtolf und Chatillon mit Soldaten und Fahnen.

Talbot.

Hier unter dieſen Felſen laſſet uns
Halt machen und ein feſtes Lager ſchlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder ſammeln,
Die in dem erſten Schrecken ſich zerſtreut.
Stellt gute Wachen aus, beſetzt die Höhn!
Zwar ſichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Ueberfall. — Dennoch
Bedarf's der Vorſicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und ſind geſchlagen.

(Ritter Faſtolf geht ab mit den Soldaten).

Lionel.

Geſchlagen! Feldherr nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke
Des Engelländers Rücken heut geſehn.
— O Orleans! Orleans! Grab unſers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beſchimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bey Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

Burgund.

Das muß uns tröſten. Wir ſind nicht von Men-
ſchen
Beſiegt, wir ſind vom Teufel überwunden.

Talbot.

Vom Teufel unſrer Narrheit — Wie, Burgund?
Schreckt dies Geſpenſt des Pöbels auch die Für-
ſten?
Der Aberglaube iſt ein ſchlechter Mantel
Für Eure Feigheit — Eure Völker floh'n zuerſt.

Burgund.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

Talbot.

Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.
Ihr ſtürztet Euch in unſer Lager, ſchreiend:
Die Höll' iſt los, der Satan kämpft für Frank-
reich!
Und brachtet ſo die Andern in Verwirrung.

Lionel.

Ihr könnt's nicht läugnen. Euer Flügel wich
Zuerſt.

Burgund.

Weil dort der erſte Angriff war.

Talbot.

Das Mädchen kannte unſers Lagers Blöße;
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

Burgund.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks
tragen?

Lionel.

Wir Engelländer, waren wir allein,
Bey Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

Burgund.

Nein — denn Ihr hättet Orleans nie geſehn!
Wer bahnte Euch den Weg in dieſes Reich,
Reicht' Euch die treue Freundes Hand, als Ihr
An dieſe feindlich fremde Küſte ſtieget?
Wer krönte Euren Heinrich zu Paris,
Und unterwarf Ihm der Franzoſen Herzen?
Bey Gott! Wenn dieſer ſtarke Arm Euch nicht
Herein geführt, Ihr ſahet nie den Rauch
Von einem fränkiſchen Kamine ſteigen!

Lionel.

Wenn es die großen Worte thäten, Herzog,
So hättet Ihr allein Frankreich erobert.

Burgund.

Ihr ſeyd unluſtig, weil Euch Orleans
Entging und laßt nun Eures Zornes Galle

An mir, dem Bundsfreund aus. Warum entging
Uns Orleans, als Eurer Habſucht wegen?
Es war bereit, ſich mir zu übergeben,
Ihr, Euer Neid allein hat es verhindert.

Talbot.

Nicht Eurentwegen haben wir's belagert.

Burgund.

Wie ſtünd's um Euch, zög' ich mein Heer zurück?

Lionel.

Nicht ſchlimmer, glaubt mir, als bey Azincourt,
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

Burgund.

Doch that's Euch ſehr um unſre Freundſchaft Noth,
Und theuer kaufte ſie der Reichsverweſer.

Talbot.

Ja, theuer, theuer haben wir ſie heut
Vor Orleans bezahlt mit unſrer Ehre.

Burgund.

Treibt es nicht weiter, Lord, Es könnt' Euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling ſolches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen ſoll,
So will ich's meinem angebornen König.

Talbot.

Ihr ſteht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wiſſen's, doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu ſchützen.

Burgund.

Tod und Hölle!
Begegnet man mir ſo? — Chatillon!
Laß meine Völker ſich zum Aufbruch rüſten;
Wir gehn in unſer Land zurück.

(Chatillon geht ab).

Lionel.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,
Als da er ſeinem guten Schwert allein
Vertrauend ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe Jeder ſeine Schlacht allein,
Denn ewig bleibt es wahr! Franzöſiſch Blut
Und Engliſch kann ſich redlich nie vermiſchen.

Zweyter Auftritt.

Königin Iſabeau von einem Pagen begleitet zu den Vorigen.

Iſabeau.

Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt Euch alſo die geſunden Sinne?
Jetzt, da Euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt Ihr in Haß Euch trennen und Euch ſelbſt
Befehdend

Befehdend Euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' Euch, edler Herzog, ruft den raſchen
Befehl zurück. Und Ihr, ruhmvoller Talbot,
Beſänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die ſtolzen Geiſter
Zufrieden ſprechen und Verſöhnung ſtiften.

Lionel.

Ich nicht, Milady. Mir iſt Alles gleich.
Ich denke ſo: was nicht zuſammen kann
Beſtehen, thut am beſten, ſich zu löſen.

Iſabeau.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunſt, die uns
Im Treffen ſo verderblich war, auch hier
Noch fort uns ſinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!
(Zu Talbot).
Seyd Ihr's, der ſeines Vortheils ſo vergaß,
Den werthen Bundsgenoſſen zu verletzen?
Was wollt Ihr ſchaffen ohne dieſen Arm?
Er baute Eurem König ſeinen Thron;
Er hält ihn noch und ſtürzt ihn, wenn er will;
Sein Heer verſtärkt Euch und noch mehr ſein Name.
Ganz England, ſtrömt es alle ſeine Bürger
Auf unſre Küſten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig iſt;
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

Talbot.

Wir wiſſen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falſchen wahren iſt der Klugheit Pflicht.

Burgund.

Wer treulos ſich des Dankes will entſchlagen
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Iſabeau.

Wie, edler Herzog? Könntet Ihr ſo ſehr
Der Scham abſagen und der Fürſtenehre,
In jene Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Wärt ihr raſend
Genug, an eine redliche Verſöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr ſelbſt
An des Verderbens Rand geſchleudert habt?
So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten,
Und Euer Werk wahnſinnig ſelbſt zerſtören?
Hier ſtehen Eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem feſten Bunde nur mit England.

Burgund.

Fern iſt mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin;
Doch die Verachtung und den Uebermuth
Des ſtolzen Englands kann ich nicht ertragen.

Iſabeau.

Kommt! Haltet ihm ein raſches Wort zu gut.
Schwer iſt der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, Ihr wißt es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt Euch, laßt mich dieſen Riß
Schnell eilend ſchließen, eh' er ewig wird.

Talbot.

Was dünket Euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekennt ſich gern von der Vernunft beſiegt.
Die Königin hat ein kluges Wort geredet;

Laßt dieſen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend ſchlug.

Burgund.

Madame ſprach ein verſtändig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

Iſabeau.

Wohl! So beſiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuß und mögen
Die Winde das Geſprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen ſich).

Lionel

(betrachtet die Gruppe für ſich).

Glück zu dem Frieden, den die Furie ſtiftet!

Iſabeau.

Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn!
Das Glück war uns zuwider; darum aber
Entſink' Euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunſt zu Hülfe; doch er habe
Umſonſt ſich der Verdammniß übergeben,
Und ſeine Hölle ſelbſt errett' ihn nicht.
Ein ſieghaft Mädchen führt des Feindes Heer;
Ich will das Eure führen, ich will Euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin ſeyn.

Lionel.

Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern ſiegen.

Talbot.

Geht! Geht! Seit Ihr im Lager ſeyd, geht Alles
Zurück, kein Segen iſt mehr in unſern Waffen.

Burgund.

Geht! Eure Gegenwart ſchafft hier nichts Gutes;
Der Krieger nimmt ein Aergerniß an Euch.

Iſabeau
(ſieht einen um den andern erſtaunt an).

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partey mit dieſen undankbaren Lords?

Burgund.

Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

Iſabeau.

Ich hab' kaum Frieden zwiſchen Euch geſtiftet,
So macht Ihr ſchon ein Bündniß wider mich?

Talbot.

Geht, geht mit Gott, Madame. Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, ſobald Ihr weg ſeyd.

Iſabeau.

Bin ich nicht Eure treue Bundsgenoſſin?
Iſt Eure Sache nicht die meinige?

Talbot.

Doch Eure nicht die unſrige. Wir ſind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

Burgund.

Ich räche eines Vaters blut'gen Mord;
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

Talbot.

Doch grad' heraus! Was Ihr am Dauphin thut,
Iſt weder menſchlich gut, noch göttlich recht.

Iſabeau.

Fluch ſoll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

Burgund.

Er rächte einen Vater und Gemahl.

Iſabeau.

Er warf ſich auf zum Richter meiner Sitten.

Lionel.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

Iſabeau.

In die Verbannung hat er mich geſchickt.

Talbot.

Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

Iſabeau.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh' er herrſcht in ſeines Vaters Reich —

Talbot.

Eh' opfert Ihr die Ehre ſeiner Mutter!

Iſabeau.

Ihr wißt nicht, ſchwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut und haſſe,
Wer mich verletzt, und iſt's der eigne Sohn,
Den ich geboren, deſto haſſenswerther.
Dem ich das Daſeyn gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Uebermuth
Den eignen Schoos verletzt, der ihn getragen.
Ihr, die Ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,

Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu be-
rauben.
Was hat der Dauphin ſchweres gegen Euch
Verſchuldet? Welche Pflichten brach er Euch?
Euch treibt die Ehrſucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn haſſen, ich hab' ihn geboren.

Talbot.

Wohl, an der Rache fühlt er ſeine Mutter!

Iſabeau.

Armſel'ge Gleisner, wie veracht' ich Euch,
Die Ihr Euch ſelbſt ſo wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer ſtreckt die Räuberhände
Nach dieſem Frankreich aus, wo Ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anſpruch habt auf ſo viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieſer Her-
zog,
Der ſich den Guten ſchelten läßt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich ſeiner Ahnen,
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. —
Gleichwohl
Iſt Euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heucheley veracht' ich. Wie ich bin,
So ſehe mich das Aug' der Welt.

Burgund.

Wahr iſt's!
Den Ruhm habt Ihr mit ſtarkem Geiſt behauptet.

Iſabeau.

Ich habe Leidenſchaften, warmes Blut,
Wie eine Andre, und ich kam als Königin
In dieſes Land, zu leben, nicht zu ſcheinen.

Sollt' ich der Freud' abſterben, weil der Fluch
Des Schickſals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnſinn'gen Gatten hat geſellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freyheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit Euch mich ſtreiten über meine Rechte?
Schwer fließt das dicke Blut in Euren Adern;
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wuth!
Und dieſer Herzog, der ſein Lebenlang
Geſchwankt hat zwiſchen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen haſſen noch von Herzen lieben.
— Ich geh nach Melün. Gebt mir dieſen da,
(auf Lionel zeigend).
Der mir gefällt, zur Kurzweil und Geſellſchaft,
Und dann macht, was Ihr wollt? Ich frage nichts
Nach den Burgundern noch den Engelländern.
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen).

Lionel.

Verlaßt Euch drauf. Die ſchönſten Frankenknaben,
Die wir erbeuten, ſchicken wir nach Melün.

Iſabeau (zurückkommend).

Wohl taugt Ihr, mit dem Schwerte drein zu ſchlagen;
Der Franke nur weiß Zierliches zu ſagen.
(Sie geht ab).

Dritter Auftritt.

Talbot. Burgund. Lionel.

Talbot.

Was für ein Weib!

Lionel.

Nun Eure Meynung, Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen ſchnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöſchen?

Burgund.

Wir ſind zu ſchwach, die Völker ſind zerſtreut,
Zu neu iſt noch der Schrecken in dem Heer.

Talbot.

Ein blinder Schrecken nur hat uns beſiegt,
Der ſchnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erſchreckten Einbildung
Wird, näher angeſehen, in Nichts verſchwinden.
Drum iſt mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

Burgund.

Ueberlegt —

Lionel.

Mit Eurer
Erlaubniß. Hier iſt nichts zu überlegen.
Wir müſſen das Verlorne ſchleunig wieder
Gewinnen oder ſind beſchimpft auf ewig.

Talbot.

Es iſt beſchloſſen. Morgen ſchlagen wir,
Um dies Phantom des Schreckens zu zerſtören,
Das unſere Völker blendet und entmannt.
Laßt uns mit dieſem jungfräulichen Teufel
Uns meſſen in perſönlichem Gefecht.
Stellt ſie ſich unſerm tapfern Schwert, nun dann
So hat ſie uns zum Letztenmal geſchadet;
Stellt ſie ſich nicht, und ſeyd gewiß, ſie meidet
Den ernſten Kampf, ſo iſt das Heer entzaubert.

Lionel.

So ſey's! Und mir, mein Feldherr überlaſſet
Dies leichte Kampfſpiel, wo kein Blut ſoll fließen.
Denn lebend denk ich das Geſpenſt zu fangen,
Und vor des Baſtards Augen, ihres Buhlen,
Trag' ich auf dieſen Armen ſie herüber
Zur Luſt des Heers, in das britann'ſche Lager.

Burgund.

Verſprechet nicht zu viel.

Talbot.

Erreich' ich ſie,
Ich denke ſie ſo ſanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe!
(Sie gehen ab).

Vierter Auftritt.

Johanna mit der Fahne, im Helm und Bruſtharniſch, ſonſt aber weiblich gekleidet. Dunois, La Hire, Ritter und Soldaten zeigen ſich oben auf dem Felſenweg, ziehen ſtill darüber hinweg, und erſcheinen gleich darauf auf der Scene.

Johanna
(zu den Rittern, die ſie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt).

Erſtiegen iſt der Wall, wir ſind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verſchwiegnen Nacht
Von Euch, die Euren ſtillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

Alle
(rufen laut unter wildem Waffengetös).

Gott und die Jungfrau!
(Trommeln und Trompeten).

Schildwache (hinter der Scene).
Feinde! Feinde! Feinde!

Johanna.

Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entſetzen,
Und drohend rings umfange ſie der Tod!
(Soldaten eilen fort, ſie will folgen).

Dunois (hält ſie zurück).
Du haſt das deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten in's Lager haſt du uns geführt,

Den Feind haſt du in unſre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück!
Uns überlaß die blutige Entſcheidung.

La Hire.

Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht ſelbſt,
Verſuche nicht den falſchen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

Johanna.

Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geiſt
Vorſchreiben, der mich führt? Der Pfeil muß
fliegen,
Wohin die Hand ihn ſeines Schützen treibt.
Wo die Gefahr iſt, muß Johanna ſeyn;
Nicht heut, nicht hier iſt mir beſtimmt zu fallen;
Die Krone muß ich ſehn auf meines Königs Haupt.
Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet was mir Gott geheißen.

(Sie geht ab).

La Hire.

Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldin folgen,
Und ihr die tapfre Bruſt zum Schilde leihn!

(gehen ab).

Fünfter Auftritt.

Engliſche Soldaten fliehen über die Bühne. Hierauf Talbot.

Erſter.

Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweyter.

Nicht möglich! Nimmermehr; Wie kam ſie in das Lager?

Dritter.

Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.

Flieht! Flieht! Wir ſind Alle des Todes!
(gehen ab).

Talbot (kommt).

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht ſtehn!
Gelöst ſind alle Bande des Gehorſams!
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geiſter ausgeſpieen, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort! nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Flut entgegenſtellen,
Die wachſend, wogend in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig Nüchterne und Alles
Muß um mich her in Fiebers-Hitze raſen?
Vor dieſen fränkſchen Weichlingen zu fliehn! —
Wer iſt ſie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück

Auf Einmal wendet, und ein ſchüchtern Heer
Von feigen Reh'n in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin ſpielt, ſoll wahre Helden ſchrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

Soldat (ſtürzt herein).

Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr.

Talbot (ſtößt ihn nieder).

Flieh zur Hölle
Du ſelbſt! Den ſoll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht ſpricht und von feiger Flucht!
(Er geht ab).

Sechster Auftritt.

Der Proſpekt öffnet ſich. Man ſieht das engliſche Lager in vollen Flammen ſtehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt

Montgomery.

Montgomery (allein).

Wo ſoll ich hinfliehn! Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit droh'ndem Schwert
Die Flucht verſperrend uns dem Tod entgegen treibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um ſich her
Wie die Brunſt des Feuers raſet — und rings um kein Buſch,
Der mich verbärge, keiner Höhle ſichrer Raum!
O wär ich nimmer über Meer hieher geſchifft,

Ich Unglückſeliger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu ſuchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche Geſchick
In dieſe blut'ge Mordſchlacht. — Wär' ich weit
von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem Geſtad
Im ſichern Vaterhauſe, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte ſüße Braut.

(Johanna zeigt ſich in der Ferne).

Weh mir! Was ſeh' ich! Dort erſcheint die
Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düſter leuchtend hebt ſie ſich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Geſpenſt der Nacht
Hervor. Wohin entrinn' ich! Schon ergreift ſie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füße, feſt und feſter, wirret ſich
Das Zauberknäul, daß ſie gefeſſelt mir die Flucht
Verſagen! Hinſehn muß ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödtlichen Geſtalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen, und bleibt wieder ſtehen).

Sie naht! ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerſt mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfaſſen, um mein Leben flehn; ſie iſt ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen ſie erweichen kann!

(Indem er auf ſie zugehen will, tritt ſie ihm raſch entgegen).

Siebenter Auftritt.

Johanna. Montgomery.

Johanna.

Du biſt des Todes! Eine britt'ſche Mutter zeugte
dich.

Montgomery (fällt ihr zu Füßen).

Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unvertheidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und
Schild;
Zu deinen Füßen ſink ich wehrlos, flehend hin,
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Löſegeld!
Reich an Beſitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im ſchönen Lande Wallis, wo die ſchlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberſtrom,
Und funfzig Dörfer kennen ſeine Herrſchaft an.
Mit reichem Golde löſ't er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch ver-
nimmt.

Johanna.

Betrogener Thor! Verlorner! In der Jungfrau
Hand
Biſt du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlöſung mehr zu hoffen iſt.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könnteſt Mitleid finden und Barmherzigkeit;
Doch tödtlich iſt's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geiſterreich, dem ſtrengen, unverletzlichen,

Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnißvoll entgegen ſchickt.

Montgomery.

Furchtbar iſt deine Rede, doch dein Blick iſt ſanft;
Nicht ſchrecklich biſt du in der Nähe anzuſchauen;
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Geſtalt.
O bey der Milde deines zärtlichen Geſchlechts
Fleh' ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

Johanna.

Nicht mein Geſchlecht beſchwöre. Nenne mich nicht Weib!
Gleichwie die körperloſen Geiſter, die nicht freyn
Auf ird'ſche, Weiſe, ſchließ' ich mich an kein Geſchlecht
Der Menſchen an, und dieſer Panzer deckt kein Herz.

Montgomery.

O bey der Liebe heilig waltendem Geſetz,
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör' ich dich,
Daheim gelaſſen hab' ich eine holde Braut,
Schön wie du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O wenn du ſelber je zu lieben hoffſt, und hoffſt
Beglückt zu ſeyn durch Liebe! Trenne grauſam nicht
Zwey Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft!

Johanna.

Du rufeſt lauter irdiſch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich ſind. Ich weiß Nichts

Nichts von der Liebe Bündniß, das du mir beſchwörſt,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienſt.
Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

Montgomery.

O ſo erbarme meiner jammervollen Aeltern dich,
Die ich zu Haus verlaſſen. Ja, gewiß, auch du
Verließeſt Aeltern, die die Sorge quält um dich.

Johanna.

Unglücklicher! Und du erinnerſt mich daran,
Wie viele Mütter dieſes Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden ſind durch Euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

Montgomery.

O ſchwer iſt's, in der Fremde ſterben unbeweint.

Johanna.

Wer rief Euch in das fremde Land, den blühnden Fleiß
Der Felder zu verwüſten, von dem heim'ſchen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet ſchon in Eures Herzens eitelm Wahn,
Den freygebornen Franken in der Knechtſchaft Schmach
Zu ſtürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,
An Euer ſtolzes Meerſchiff zu befeſtigen!

Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes; eher rißt Ihr einen Stern
Vom Himmelswagen, als ein Dorf aus dieſem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag
Der Rache iſt gekommen; nicht lebendig mehr
Zurücke meſſen werdet Ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderſcheide zwiſchen Euch und uns
Geſetzt, und das Ihr frevelnd überſchritten habt.

Montgomery
(läßt ihre Hand los).

O ich muß ſterben! Grauſend faßt mich ſchon der Tod.

Johanna.

Stirb, Freund! Warum ſo zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geſchick? — Sieh mich an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Geboren; nicht des Schwerts gewohnt iſt dieſe Hand,
Die den unſchuldig frommen Hirtenſtab geführt.
Doch weggeriſſen von der heimathlichen Flur,
Vom Vaters Buſen, von der Schweſtern lieben Bruſt
Muß ich hier, ich muß — mich treibt die Götterſtimme, nicht
Eignes Gelüſten, Euch zu bitterm Harm, mir nicht
Zur Freude, ein Geſpenſt des Schreckens würgend gehn,
Den Tod verbreiten und ſein Opfer ſeyn zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich ſehn;

Noch vielen von den Euren werd' ich tödtlich ſeyn,
Noch viele Wittwen machen, aber endlich werd'
Ich ſelbſt umkommen und erfüllen mein Geſchick.
— Erfülle du auch deines. Greife friſch zum Schwert,
Und um des Lebens ſüße Beute kämpfen wir.

Montgomery (ſteht auf).

Nun, wenn du ſterblich biſt wie ich und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beſchieden ſeyn,
Zur Hölle dich ſendend Englands Noth zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geſchick.
Ruf du, Verdammte, deine Höllengeiſter an,
Dir beyzuſtehen! Wehre deines Lebens dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf ſie ein, kriegeriſche Muſik erſchallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery).

Achter Auftritt.

Johanna (allein).

Dich trug dein Fuß zum Tode — Fahre hin!

(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll ſtehen).

Erhabne Jungfrau, du wirkſt Mächtiges in mir!
Du rüſteſt den unkriegeriſchen Arm mit Kraft,
Dieß Herz mit Unerbittlichkeit bewaffneſt du.
In Mitleid ſchmilzt die Seele und die Hand erbebt,

Als bräche ſie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen;
Schon vor des Eiſens blanker Scheide ſchaudert mir,
Doch wenn es Noth thut, alsbald iſt die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert ſich ſelbſt, als wär' es ein lebend'ger Geiſt.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter (mit geſchloßnem Viſier). Johanna.

Ritter.

Verfluchte! Deine Stunde iſt gekommen,
Dich ſucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgeſtiegen biſt.

Johanna.

Wer biſt du, den ſein böſer Engel mir
Entgegen ſchickt? Gleich eines Fürſten iſt
Dein Anſtand, auch kein Britte ſcheinſt du mir,
Denn dich bezeichnet die burgund'ſche Binde,
Vor der ſich meines Schwertes Spitze neigt.

Ritter.

Verworfne, du verdienteſt nicht zu fallen
Von eines Fürſten edler Hand. Das Beil
Des Henkers ſollte dein verdämmtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna.

So biſt du dieſer edle Herzog ſelbſt.

Ritter

(ſchlägt das Viſier auf).

Ich bins. Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünſte ſchützen dich nicht mehr,
Du haſt bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen;
Ein Mann ſteht vor dir.

Zehnter Auftritt.

Dunois und La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire.

Wir ſchützen der Prophetin heilig Haupt;
Erſt muß dein Degen dieſe Bruſt durchbohren —

Burgund.

Nicht dieſe buhleriſche Circe fürcht' ich,
Noch Euch, die ſie ſo ſchimpflich hat verwandelt.
Erröthe, Baſtard, Schande dir, La Hire,
Daß du die alte Tapferkeit zu Künſten
Der Höll' erniedrigſt, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machſt.
Kommt her! Euch Allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(Sie bereiten ſich zum Kampf, Johanna tritt dazwiſchen).

Johanna.

Haltet inne!

Burgund.

Zitterſt du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen ſoll er —

(bringt auf Dunois ein).

Johanna.

Haltet inne!
Trennt ſie, La Hire — Kein franzöſiſch Blut ſoll
fließen!
Nicht Schwerter ſollen dieſen Streit entſcheiden.
Ein Andres iſt beſchloſſen in den Sternen —
Aus einander ſag' ich — Höret und verehret
Den Geiſt der mich ergreift, der aus mir redet!

Dunois.

Was hältſt du meinen aufgehobnen Arm,
Und hemmſt des Schwertes blutige Entſcheidung?
Das Eiſen iſt gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und verſöhnen ſoll.

Johanna

(ſtellt ſich in die Mitte und trennt beyde Theile durch einen weiten Zwiſchenraum; zum Baſtard).

Tritt auf die Seite!

(zu La Hire).

Bleib gefeſſelt ſtehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem alles ruhig iſt).

Was willſt du thun, Burgund? Wer iſt der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig ſuchen?

Dieſer edle Prinz iſt Frankreichs Sohn, wie du,
Dieſer Tapfere iſt dein Waffenfreund und Lands-
mann;
Ich ſelbſt bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir Alle, die du zu vertilgen ſtrebſt,
Gehören zu den Deinen — unſre Arme
Sind aufgethan, dich zu empfangen, unſre Knie
Bereit, dich zu verehren — unſer Schwert
Hat keine Spitze gegen Dich. Ehrwürdig
Iſt uns das Antlitz, ſelbſt im Feindeshelm,
Das unſers Königs theure Züge trägt.

Burgund.

Mit ſüßer Rede ſchmeichleriſchem Ton
Willſt du, Sirene! deine Opfer locken.
Argliſt'ge, mich bethörſt du nicht. Verwahrt
Iſt mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harniſch meines Buſens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen, nicht mit Worten laß uns fechten.

Dunois.

Erſt Worte und dann Streiche. Fürchteſt du
Vor Worten dich? Auch das iſt Feigheit
Und der Verräther einer böſen Sache.

Johanna.

Uns treibt nicht die gebietriſche Noth
Zu deinen Füßen; nicht als Flehende
Erſcheinen wir vor dir. — Blick um dich her!
In Aſche liegt das engelländ'ſche Lager,
Und Eure Todten decken das Gefild.

Du hörſt der Franken Kriegstrommete tönen,
Gott hat entſchieden, unſer iſt der Sieg.
Des ſchönen Lorbeers friſchgebrochnen Zweig
Sind wir bereit mit unſerm Freund zu theilen.
— O komm herüber! Edler Flüchtling, komm!
Herüber, wo das Recht iſt und der Sieg.
Ich ſelbſt, die Gottgeſandte, reiche dir
Die ſchweſterliche Hand. Ich will dich rettend
Herüberziehn auf unſre reine Seite!
Der Himmel iſt für Frankreich. Seine Engel,
Du ſiehſt ſie nicht, ſie fechten für den König;
Sie alle ſind mit Lilien geſchmückt.
Lichtweiß wie dieſe Fahn' iſt unſre Sache;
Die reine Jungfrau iſt ihr keuſches Sinnbild.

Burgund.

Verſtrickend iſt der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede iſt wie eines Kindes.
Wenn böſe Geiſter ihr die Worte leihn,
So ahmen ſie die Unſchuld ſiegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, iſt ſchwächer, als mein Arm.

Johanna.

Du nennſt mich eine Zauberin, giebſt mir Künſte
Der Hölle Schuld — Iſt Friedenſtiften, Haß
Verſöhnen, ein Geſchäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was iſt unſchuldig, heilig, menſchlich gut,
Wenn es der Kampf nicht iſt um's Vaterland?
Seit wann iſt die Natur ſo mit ſich ſelbſt
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel ſie beſchützen?

Iſt aber das, was ich dir ſage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's ſchöpfen?
Wer hätte ſich auf meiner Schäfertrift
Zu mir geſellt, das kind'ſche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürſten nie geſtanden,
Die Kunſt der Rede iſt dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
Beſitz' ich Einſicht, hoher Dinge Kunde;
Der Länder und der Könige Geſchick
Liegt ſonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Burgund

(lebhaft bewegt, ſchlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet ſie mit Erſtaunen und Rührung).

Wie wird mir? Wie geſchieht mir? Iſt's ein Gott,
Der mir das Herz im tiefſten Buſen wendet!
— Sie trügt nicht, dieſe rührende Geſtalt!
Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So iſt's durch eine himmliſche Gewalt!
Mir ſagt's das Herz, ſie iſt von Gott geſendet.

Johanna.

Er iſt gerührt, er iſt's! Ich habe nicht
Umſonſt gefleht; des Zornes Donnerwolke ſchmilzt
Von ſeiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen Friede ſtrahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.

— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —.
Er weint, er iſt bezwungen, er iſt unſer!

(Schwert und Fahne entſinken ihr, ſie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umſchlingt ihn mit leidenſchaftlichem Ungeſtüm. La Hire und Dunois laſſen die Schwerter fallen und eilen, ihn zu umarmen).

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Erſter Auftritt.

Dunois und La Hire.

Dunois.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für Eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten feſt in Noth und Tod zuſammen.
Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schickſalswechſel ausgehalten.

La Hire.

Prinz, hört mich an!

Dunois.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir iſt wohl bekannt, worauf Ihr ſinnt.
Zum König denkt Ihr ſtehnden Fußes jetzt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geſchenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.

Doch wißt — eh ich in eines Andern Arm
Sie ſehe —

La Hire.

Hört mich, Prinz!

Dunois.

Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig ſchnelle Luſt zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare ſah,
Die eines Gottes Schickung dieſem Reich
Zur Retterinn beſtimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut ſie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin ſeyn
Des ſtarken Mannes, und dies glüh'nde Herz
Sehnt ſich an einer gleichen Bruſt zu ruhn,
Die ſeine Kraft kann faſſen und ertragen.

La Hire.

Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein ſchwach Verdienſt
Mit Eures Namens Heldenruhm zu meſſen!
Wo ſich Graf Dunois in die Schranken ſtellt,
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig Euch zur Seite ſtehn.
Das königliche Blut, das Eure Adern
Durchrinnt, verſchmäht ſo niedrige Vermiſchung.

Dunois.

Sie iſt das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und iſt mir ebenbürtig.
Sie ſollte eines Fürſten Hand entehren,

Die eine Braut der reinen Engel iſt,
Die ſich das Haupt mit einem Götterſchein
Umgibt, der heller ſtrahlt als ird'ſche Kronen,
Die jedes Größte, Höchſte dieſer Erde
Klein unter ihren Füßen liegen ſieht;
Denn alle Fürſtenthronen auf einander
Geſtellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo ſie ſteht
In ihrer Engels-Majeſtät!

La Hire.

Der König mag entſcheiden.

Dunois.

Nein, ſie ſelbſt
Entſcheide! Sie hat Frankreich frey gemacht
Und ſelber frey muß ſie ihr Herz verſchenken.

La Hire.

Da kommt der König!

Zweyter Auftritt.

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel und Chatillon zu den Vorigen.

Karl (zu Chatillon).

Er kommt! er will als ſeinen König mich
Erkennen, ſagt Ihr, und mir huldigen?

Chatillon.

Hier, Sire, in ſeiner königlichen Stadt
Chalons, will ſich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füßen werfen. — Mir befahl er,

Als meinen Herrn und König dich zu grüßen,
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er ſelbſt.

Sorel.

Er kommt! O ſchöne Sonne dieſes Tags,
Der Freude bringt und Friede und Verſöhnung!

Chatillon.

Mein Herr wird kommen mit zweyhundert Rittern,
Er wird zu deinen Füßen niederknien;
Doch er erwartet, daß du es nicht duldeſt,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmeſt.

Karl.

Mein Herz glüht, an dem ſeinigen zu ſchlagen.

Chatillon.

Der Herzog bittet, daß des alten Streits
Beym erſten Wiederſehn mit keinem Worte
Meldung geſcheh'!

Karl.

Verſenkt im Lethe ſey
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage ſehn.

Chatillon.

Die für Burgund gefochten, Alle ſollen
In die Verſöhnung aufgenommen ſeyn.

Karl.

Ich werde ſo mein Königreich verdoppeln!

Chatillon.

Die Königin Iſabeau ſoll in dem Frieden
Mit eingeſchloſſen ſeyn, wenn ſie ihn annimmt.

Karl.

Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unſer Streit iſt aus, ſobald ſie ſelbſt ihn endigt.

Chatillon.

Zwölf Ritter ſollen bürgen für dein Wort.

Karl.

Mein Wort iſt heilig.

Chatillon.

Und der Erzbiſchoff
Soll eine Hoſtie theilen zwiſchen dir und ihm,
Zum Pfand und Siegel redlicher Verſöhnung.

Karl.

So ſey mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handſchlag bey mir einig ſind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

Chatillon.

(mit einem Blick auf Du Chatel).

Hier ſeh ich Einen, deſſen Gegenwart
Den erſten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht ſchweigend).

Karl.

Geh,
Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magſt du verborgen bleiben!

(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn).

Rechtſchaffner Freund! Du wollteſt mehr als dies
Für meine Ruhe thun!

(Du Chatel geht ab).

Chatillon.

Die andern Punkte nennt dies Inſtrument.

Karl.
(zum Erzbiſchoff).

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen Alles;
Für einen Freund iſt uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit Euch und holt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle ſollen ſich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feſte ſchmücke ſich die ganze Stadt,
Und alle Glocken ſollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund ſich neu verbinden.
(Ein Edelknecht kommt. Man hört die Trompeten).
Horcht! was bedeutet der Trompeten Ruf?

Edelknecht.

Der Herzog von Burgund hält ſeinen Einzug.
(geht ab).

Dunois.
(geht mit La Hire und Chatillon).

Auf! Ihm entgegen!

Karl (zur Sorel).

Agnes, du weinſt? Beynah gebricht auch mir
Die Stärke, dieſen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiederſehen.
Doch endlich legt ſich jedes Sturmes Wuth,
Tag wird es auf die dickſte Nacht, und kommt
Die Zeit, ſo reifen auch die ſpätſten Früchte!

Erzbiſchof (am Fenſter).

Der Herzog kann ſich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küſſen ſeinen Mantel, ſeine Sporen.

Karl.

Karl.

Es iſt ein gutes Volk, in ſeiner Liebe
Raſchlodernd, wie in ſeinem Zorn. — Wie ſchnell
Vergeſſen iſt's, daß eben dieſer Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne ſchlug;
Der Augenblick verſchlingt ein ganzes Leben!
— Faſſ' dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele ſeyn;
Nichts ſoll ihn hier beſchämen, noch betrüben.

Dritter Auftritt.

Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und noch zwey andere Ritter von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang ſtehen; der König bewegt ſich gegen ihn, ſogleich nähert ſich Burgund und in dem Augenblick, wo er ſich auf ein Knie will niederlaſſen, empfängt ihn der König in ſeinen Armen.

Karl.

Ihr habt uns überraſcht — Euch einzuholen
Gedachten wir — Doch Ihr habt ſchnelle Pferde.

Burgund.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.
(Er umarmt die Sorel und küßt ſie auf die Stirn).
Mit Euer
Erlaubniß, Baſe. Das iſt unſer Herrenrecht
Zu Arras, und kein ſchönes Weib darf ſich
Der Sitte weigern.

Karl.

Eure Hofſtatt iſt
Der Sitz der Minne, ſagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund.

Wir ſind ein handeltreibend Volk, mein König.
Was köſtlich wächſt in allen Himmelsſtrichen,
Wird ausgeſtellt zur Schau und zum Genuß,
Auf unſerm Markt zu Brügg, das höchſte aber
Von allen Gütern iſt der Frauen Schönheit.

Sorel.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird ſie nicht geſehn.

Karl.

Ihr ſteht in böſem Ruf und Leumund, Vetter,
Daß Ihr der Frauen ſchönſte Tugend ſchmäht.

Burgund.

Die Ketzerey ſtraft ſich am ſchwerſten ſelbſt.
Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben ſpät, gelehrt!
(Er bemerkt den Erzbiſchof, und reicht ihm die Hand).
Ehrwürdger Mann Gottes! Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz;
Wer Euch will finden, muß im Guten wandeln.

Erzbiſchof.

Mein Meiſter rufe, wann er will; dies Herz
Iſt freudenſatt und ich kann fröhlich ſcheiden,
Da meine Augen dieſen Tag geſehn!

Burgund (zur Sorel).

Man ſpricht Ihr habt Euch Eurer edeln Steine

Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu ſchmieden? Wie? Seyd Ihr ſo kriegeriſch
Geſinnt? War's Euch ſo Ernſt mich zu verderben?
Doch unſer Streit iſt nun vorbey; es findet
Sich alles wieder, was verloren war.
Auch Euer Schmuck hat ſich zurück gefunden;
Zum Kriege wider mich war er beſtimmt:
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem ſeiner Begleiter das Schmuckkäſtchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel ſieht den König betroffen an).

Karl.

Nimm das Geſchenk, es iſt ein zweifach theures Pfand
Der ſchönen Liebe mir und der Verſöhnung.

Burgund

(indem er eine brillantne Roſe in ihre Haare ſteckt).

Warum iſt es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde ſie mit gleich geneigtem Herzen
Auf dieſem ſchönen Haupt befeſtigen.

(Ihre Hand bedeutend faſſend).

Und — zählt auf mich, wenn Ihr dereinſt des Freundes
Bedürfen ſolltet!

(Agnes Sorel in Thränen ausbrechend tritt auf die Seite auch der König bekämpft eine große Bewegung, alle Umſtehende blicken gerührt auf beyde Fürſten).

Burgund

(nachdem er alle der Reihe nach angeſehen, wirft er ſich in die Arme des Königs).

O mein König!

(In demſelben Augenblick eilen die drey burgundiſche

Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbiſchof zu und umarmen einander. Beyde Fürſten liegen eine Zeitlang einander ſprachlos in den Armen).

Euch konnt' ich haſſen! Euch konnt' ich entſagen!

Karl.

Still! Still! Nicht weiter!

Burgund.

Dieſen Engelländer
Konnt' ich krönen! Dieſem Fremdling Treue ſchwören!
Euch, meinen König, ins Verderben ſtürzen!

Karl.

Vergeßt es! Alles iſt verziehen. Alles
Tilgt dieſer einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schickſal, ein unglückliches Geſtirn!

Burgund (faßt ſeine Hand).

Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden ſollen Euch erſtattet werden,
Euer ganzes Königreich ſollt Ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf ſoll daran fehlen!

Karl.

Wir ſind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

Burgund.

Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider Euch. O wüßtet Ihr —
Warum habt Ihr mir dieſe nicht geſchickt?
(Auf die Sorel zeigend).
Nicht widerſtanden hätt' ich ihren Thränen.
— Nun ſoll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweyen, da wir Bruſt an Bruſt geſchloſſen!
Jetzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden.
An dieſem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbiſchof
(tritt zwiſchen Beyde).

Ihr ſeyd vereinigt, Fürſten! Frankreich ſteigt
Ein neu verjüngter Phönix aus der Aſche,
Uns lächelt eine ſchöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüſteten, die Städte,
Aus ihrem Schutt ſich prangender erheben,
Die Felder decken ſich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer Eures Zwiſts gefallen,
Die Todten ſtehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die Eurem Streit gefloſſen, ſind und bleiben
Geweint! Das kommende Geſchlecht wird blühen;
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das ſind die Früchte Eures Bruderzwiſts!
Laßt's Euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh' Ihr's der Scheid' entreißt. Loslaſſen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig wie der Falk ſich aus den Lüften
Zurückſchwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menſchenſtimme.
Nicht zweymal kommt im rechten Augenblick,
Wie heut, die Hand des Retters aus den Wolken.

Burgund.

O, Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo iſt ſie? Warum ſeh ich ſie nicht hier?

Karl.

Wo iſt Johanna? Warum fehlt ſie uns

Jn dieſem feſtlich ſchönen Augenblick,
Den ſie uns ſchenkte?

Erzbiſchof.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofs,
Und ruft ſie nicht der göttliche Befehl
Ans Licht der Welt hervor, ſo meidet ſie
Verſchämt den eiteln Blick gemeiner Augen!
Gewiß beſpricht ſie ſich mit Gott, wenn ſie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geſchäftig iſt,
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Vierter Auftritt.

Johanna zu den Vorigen.
(Sie iſt im Harniſch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren).

Karl.

Du kommſt als Prieſterin geſchmückt, Johanna,
Den Bund, den du geſtiftet, einzuweihn?

Burgund.

Wie ſchrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umſtrahlt mit Anmuth ſie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöst, Johanna? Biſt du
Befriedigt und verdien' ich deinen Beyfall?

Johanna.

Dir ſelbſt haſt du die größte Gunſt erzeigt.
Jetzt ſchimmerſt du in ſegenvollem Licht,
Da du vorhin in blutrothdüſterm Schein
Ein Schreckensmond an dieſem Himmel hingſt.
(Sich umſchauend.

Viel edle Ritter find' ich hier verſammelt
Und alle Augen glänzen freudenhell;
Nur einem Traurigen hab ich begegnet,
Der ſich verbergen muß, wo Alles jauchzt.

Burgund.

Und wer iſt ſich ſo ſchwerer Schuld bewußt,
Daß er an unſrer Huld verzweifeln müßte?

Johanna.

Darf er ſich nahn? O ſage, daß er's darf!
Mach dein Verdienſt vollkommen. Eine Verſöhnung
Iſt keine, die das Herz nicht ganz befreyt.
Ein Tropfe Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht ſey ſo blutig, daß Burgund
An dieſem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund.

Ha, ich verſtehe dich!

Johanna.

Und willſt verzeihn?
Du willſt es, Herzog? — Komm herein, Du Chatel!

(Sie öffnet die Thür und führt Du Chatel herein; dieſer bleibt in der Entfernung ſtehen).

Der Herzog iſt mit ſeinen Feinden allen
Verſöhnt, er iſt es auch mit dir.

(Du Chatel tritt einige Schritte näher und ſucht in den Augen des Herzogs zu leſen).

Burgund.

Was machſt du
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du forderſt?

Johanna.

Ein gůt'ger Herr thut ſeine Pforten auf
Fůr alle Gåſte, keinen ſchließt er aus;
Frey, wie das Firmament die Welt umſpannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umſchließ-
ſen.
Es ſchickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Råumen der Unendlichkeit;
Gleichmeſſend gießt der Himmel ſeinen Thau
Auf alle durſtende Gewåchſe aus.
Was irgend gut iſt und von oben kommt,
Iſt allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finſterniß!

Burgund.

O ſie kann mit mir ſchalten, wie ſie will;
Mein Herz iſt weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmt mich, Du Chatel! Ich vergeb' euch.
Geiſt meines Vaters, zůrne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich faſſe.
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein ſchrecklich Rachgelůbde breche.
Bey euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da ſchlågt kein Herz mehr, da iſt Alles ewig,
Steht Alles unbeweglich feſt — doch anders
Iſt es hier oben in der Sonne Licht.
Der Menſch iſt, der lebendig fůhlende,
Der leichte Raub des måcht'gen Augenblicks.

Karl (zur Johanna).

Was dank' ich dir nicht Alles, hohe Jungfrau!
Wie ſchön haſt du dein Wort gelöſt!
Wie ſchnell mein ganzes Schickſal umgewandelt!
Die Freunde haſt du mir verſöhnt, die Feinde

Mir in den Staub geſtürzt, und meine Städte
Dem fremden Joch entriſſen. — Du allein
Vollbrachteſt Alles. — Sprich, wie lohn' ich dir!

Johanna.

Sey immer menſchlich, Herr, im Glück, wie du's
Im Unglück warſt — Und auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Noth;
Du haſt's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem Letzten deines Volks, denn von der Herde
Berief dir Gott die Retterin — du wirſt
Ganz Frankreich ſammeln unter deinen Scepter,
Der Ahn- und Stammherr großer Fürſten ſeyn;
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, ſo lang er ſich die Liebe
Bewahrt im Herzen ſeines Volks.
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnißvoll
Den ſchuldbefleckten Enkeln das Verderben!

Burgund.

Erleuchtet Mädchen, das der Geiſt beſeelt!
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So ſprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

Johanna.

Burgund! Hoch bis zur Throneshöhe haſt
Du deinen Stuhl geſetzt, und höher ſtrebt
Das ſtolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben

Wird ſeinem Wachsthum ſchleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauſes Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und ſceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker werden ihrem Schoß entblühn.
Sie werden herrſchen auf zwey großen Thronen,
Geſetze ſchreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeſchifften Meeren.

Karl.

O ſprich, wenn es der Geiſt dir offenbaret,
Wird dieſes Freundesbündniß, das wir jetzt
Erneut, auch noch die ſpäten Enkelſöhne
Vereinigen?

Johanna
(nach einem Stillſchweigen).

Ihr Könige und Herrſcher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus ſeiner Höhle, wo er ſchläft, denn Einmal
Erwacht bezähmt er ſpät ſich wieder! Enkel
Erzeugt er ſich, ein eiſernes Geſchlecht,
Fortzündet an dem Brande ſich der Brand.
Verlangt nicht mehr zu wiſſen! Freuet Euch
Der Gegenwart. Laßt mich die Zukunft ſtill
Bedecken!

Sorel.

Heilig Mädchen, du erforſcheſt
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel ſtrebt,
Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

Johanna.

Mir zeigt der Geiſt nur große Weltgeſchicke;
Dein Schickſal ruht in deiner eignen Bruſt!

Dunois.

Was aber wird dein eigen Schickſal ſeyn,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!
Dir blüht gewiß das ſchönſte Glück der Erde,
Da du ſo fromm und heilig biſt.

Johanna.

Das Glück
Wohnt droben in dem Schoß des ew'gen Vaters.

Karl.

Dein Glück ſey fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Namen will ich herrlich machen
In Frankreich; ſelig preiſen ſollen dich
Die ſpäteſten Geſchlechter — und gleich jetzt
Erfüll' ich es. — Knie nieder!
(Er zieht das Schwert und berührt ſie mit demſelben).
Und ſteh auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich,
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich deine Väter —
Du ſollſt die Lilie im Wappen tragen,
Den beſten ſollſt du ebenbürtig ſeyn
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois ſey edler als das deine!
Der Größte meiner Großen fühle ſich
Durch deine Hand geehrt; mein ſey die Sorge,
Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

Dunois (tritt vor).

Mein Herz erkor ſie, da ſie niedrig war,
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienſt, noch meine Liebe.
Hier in dem Angeſichte meines Königs

Und dieſes heil'gen Biſchofs reich' ich ihr
Die Hand, als meiner fürſtlichen Gemahlin,
Wenn ſie mich würdig hält, ſie zu empfangen.

Karl.

Unwiderſtehlich Mädchen, du häufſt Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub ich, daß dir nichts
Unmöglich iſt. Du haſt dies ſtolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn ſprach bis jetzt.

La Hire (tritt vor).

Johanna's ſchönſter Schmuck,
Kenn' ich ſie recht, iſt ihr beſcheidnes Herz.
Der Huldigung des Größten iſt ſie werth,
Doch nie wird ſie den Wunſch ſo hoch erheben.
Sie ſtrebt nicht ſchwindelnd eitler Hoheit nach;
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr, und das ſtille Loos,
Das ich mit dieſer Hand ihr anerbiete.

Karl.

Auch du, La Hire? Zwey treffliche Bewerber,
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willſt du, die meine Feinde mir verſöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebſten Freunde
Entzweyn? Es kann ſie Einer nur beſitzen,
Und jeden acht' ich ſolches Preiſes werth.
So rede du, dein Herz muß hier entſcheiden.

Sorel (tritt näher).

Die edle Jungfrau ſeh' ich überraſcht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, ſich
Der Freundin zu vertraun und das Siegel

Zu löſen von der feſt verſchloßnen Bruſt.
Jetzt iſt der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der ſtrengen Jungfrau ſchweſterlich
Mich nahen, ihr den treu verſchwiegnen Buſen
Darbieten darf. Man laß uns weiblich erſt
Das Weibliche bedenken, und erwarte
Was wir beſchließen werden.

Karl.

(im Begriff zu gehen).

Alſo ſey's!

Johanna.

Nicht alſo, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.
Ich habe dieſer edeln Frau nichts zu vertraun,
Deß ich vor Männern mich zu ſchämen hätte.
Hoch ehrt mich dieſer edeln Ritter Wahl,
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüſtung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchſten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattin ſeyn.

Erzbiſchof.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin iſt
Das Weib geboren — wenn ſie der Natur
Gehorcht, dient ſie am würdigſten dem Himmel!
Und haſt du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,
So wirſt du deine Waffen von dir legen,

Und wiederkehren zu dem ſanfteren
Geſchlecht, das du verläugnet haſt, das nicht
Berufen iſt zum blut'gen Werk der Waffen.

Johanna.

Ehrwürd'ger Herr, ich weiß noch nicht zu ſagen,
Was mir der Geiſt gebieten wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir ſeine Stimme
Nicht ſchweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden.
Die Stirne meines Herrn iſt noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Oel hat ſeine Scheitel noch
Nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

Karl.

Wir ſind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

Johanna.

Laß uns nicht ſtill ſtehn, denn geſchäftig ſind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verſchließen.
Doch mitten durch ſie alle führ' ich dich!

Dunois.

Wenn aber Alles wird vollendet ſeyn,
Wenn wir zu Rheims nun ſiegend eingezogen,
Wirſt du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

Johanna.

Will es der Himmel, daß ich ſieggekrönt
Aus dieſem Kampf des Todes wiederkehre,
So iſt mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geſchäft mehr in des Königs Hauſe.

Karl
(ihre Hand faſſend).

Dich treibt des Geiſtes Stimme jetzt; es ſchweigt

Die Liebe in dem gotterfüllten Buſen,
Sie wird nicht immer ſchweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude
In jeden Buſen ein, und ſanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Bruſt erwachen,
Und Thränen ſüßer Sehnſucht wirſt du weinen,
Wie ſie dein Auge nie vergoß — dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird ſich
Zu einem ird'ſchen Freunde liebend wenden —
Jetzt haſt du rettend Tauſende beglückt,
Und Einen zu beglücken wirſt du enden!

Johanna.

Dauphin! Biſt du der göttlichen Erſcheinung
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerſtören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott geſendet,
Herab willſt ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet Euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er ſeine Wunder,
Und Ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf ſich ein Weib mit kriegeriſchem Erz
Umgeben, in die Männerſchlacht ſich miſchen?
Weh mir, wenn ich das Rachſchwert meines Gottes
In Händen führee, und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'ſchen Mann!
Mir wäre beſſer, ich wär' nie geboren!
Kein ſolches Wort mehr, ſag' ich Euch, wenn Ihr
Den Geiſt in mir nicht zürnend wollt entrüſten!
Der Männer Auge ſchon, das mich begehet,
Iſt mir ein Grauen und Entheiligung.

Karl.

Brecht ab. Es iſt umſonſt, ſie zu bewegen.

Johanna.

Befiehl, daß man die Kriegstrompete blaſe!
Mich preßt und ängſtigt dieſe Waffenſtille;
Es jagt mich auf aus dieſer müß'gen Ruh,
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
Gebietriſch mahnend meinem Schickſal zu.

Fünfter Auftritt.

Ein Ritter eilfertig.

Karl.

Was iſt's?

Ritter.

Der Feind iſt über die Marne gegangen,
Und ſtellt ſein Heer zum Treffen.

Johanna (begeiſtert).

Schlacht und Kampf!
Jetzt iſt die Seele ihrer Bande frey.
Bewaffnet Euch, ich ordn' indeß die Scharen.
(Sie eilt hinaus).

Karl.

Folgt ihr, La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen laſſen!

Dunois.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es iſt der letzte
Verſuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

Karl.

Karl.

Burgund, Euch ſporn' ich nicht. Heut iſt der Tag,
Um viele böſe Tage zu vergüten.

Burgund.

Ihr ſollt mit mir zufrieden ſeyn.

Karl.

Ich ſelbſt
Will Euch voran gehn auf dem Weg des Ruhms,
Und in dem Angeſicht der Krönungſtadt
Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes!
Dein Ritter ſagt dir Lebewohl!

Agnes (umarmt ihn.)

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder ſeiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm' ich meinen Herrn,
Mir ſagt's das Herz, in Rheims bezwungnen Mauern.

(Trompeten erſchallen mit muthigem Ton und gehen, während das verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über; das Orcheſter fällt ein bey offner Scene und wird von kriegeriſchen Inſtrumenten hinter der Scene begleitet.)

Sechster Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt ſich in eine freye Gegend, die von Bäumen begränzt wird. Man ſieht während der Muſik Soldaten über den Hintergrund ſchnell wegziehen.

Talbot auf Faſtolf geſtützt und von Soldaten begleitet. Gleich darauf Lionel.

Talbot.

Hier unter dieſen Bäumen ſetzt mich nieder,
Und Ihr begebt Euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beyſtands, um zu ſterben.

Faſtolf.

O unglückſelig jammervoller Tag!

(Lionel tritt auf.)

Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

Lionel.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord, ſteht auf!
Jetzt iſt's nicht Zeit, ermattet hinzuſinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit Eurem mächt'gen Willen, daß ſie lebe!

Talbot.

Umſonſt! Der Tag des Schickſals iſt gekommen,
Der unſern Thron in Frankreich ſtürzen ſoll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahin geſchmettert lieg ich hier,
Um nicht mehr aufzuſtehn. — Rheims iſt verloren.
So eilt, Paris zu retten!

Lionel.

Paris hat ſich vertragen mit dem Dauphin;
So eben bringt ein Eilbot' uns die Nachricht.

Talbot

(reißt den Verband auf.)

So ſtrömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüßig bin ich dieſer Sonne!

Lionel.

Ich kann nicht bleiben. — Faſtolf, bringt den Feldherrn
An einen ſichern Ort; wir können uns
Nicht lange mehr auf dieſem Poſten halten.
Die Unſern fliehen ſchon von allen Seiten;
Unwiderſtehlich dringt das Mädchen vor —

Talbot.

Unſinn, du ſiegſt und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weiſe Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer biſt du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich ſehend in den Abgrund ſtürzen mußt!
Verflucht ſey, wer ſein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weiſem Geiſt entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

Lionel.

Milord! Ihr habt nur noch
Für wenige Augenblicke Leben — Denkt
An Euern Schöpfer!

Talbot.

Wären wir als Tapfere
Durch andere Tapfere beſiegt, wir könnten
Uns tröſten mit dem allgemeinen Schickſal,
Das immer wechſelnd ſeine Kugel dreht —
Doch ſolchem groben Gaukelſpiel erliegen!
War unſer ernſtes arbeitvolles Leben
Keines ernſthaftern Ausgangs werth?

Lionel
(reicht ihm die Hand.)

Mylord, fahrt wohl! Der Thränen ſchuldigen Zoll
Will ich Euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geſchick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend ſitzt und ſeine Looſe ſchüttelt.
Auf Wiederſehn in einer andern Welt;
Kurz iſt der Abſchied für die lange Freundſchaft.
(Geht ab.)

Talbot.

Bald iſt's vorüber und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die ſich zu Schmerz und Luſt in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit ſeinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Menſch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, iſt die Einſicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles deſſen,
Was uns erhaben ſchien und wünſchenswerth. —

Siebenter Auftritt.

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und Soldaten treten auf.

Burgund.

Die Schanze iſt erſtürmt.

Dunois.

Der Tag iſt unſer.

Karl

(Talbot bemerkend.)

Seht, wer es iſt, der dort vom Licht der Sonne
Den unfreywillig ſchweren Abſchied nimmt?
Die Rüſtung zeigt mir keinen ſchlechten Mann.
Geht, ſpringt ihm bey, wenn ihm noch Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

Faſtolf.

Zurück; bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
Dem Ihr im Leben nie zu nahn gewünſcht!

Burgund.

Was ſeh' ich! Talbot liegt in ſeinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn ſtarr an und ſtirbt.)

Faſtolf.

Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

Dunois.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmſt du vorlieb mit ſo geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Rieſengeiſtes gnügen.

— Erſt jetzo, Sire, begrüß ich Euch als König;
Die Krone zitterte auf Euerm Haupt,
So lang ein Geiſt in dieſem Körper lebte.

Karl
(nachdem er den Todten ſtillſchweigend betrachtet.)

Ihn hat ein Höherer beſiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf ſeinem Schild, den er nicht laſſen wollte.
Bringt ihn hinweg!
(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)
Fried' ſey mit ſeinem Staube!
Ihm ſoll ein ehrenvolles Denkmal werden.
Mitten in Frankreich, wo er ſeinen Lauf
Als Held geendet, ruhe ſein Gebein!
So weit, als er, drang noch kein feindlich Schwert;
Seine Grabſchrift ſey der Ort, wo man ihn findet.

Faſtolf
(gibt ſein Schwert ab.)

Herr, ich bin dein Gefangener.

Karl
(gibt ihm ſein Schwert zurück.)

Nicht alſo!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frey ſollt Ihr Euerm Herrn zu Grabe folgen.
Jetzt eilt, Du Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreißt ſie ihrer Angſt um uns — Bringt ihr
Die Botſchaft, daß wir leben, daß wir ſiegten,
Und führt ſie im Triumph nach Rheims!
(Du Chatel geht ab.)

Achter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

La Hire,

Wo iſt die Jungfrau?

La Hire.

Wie? Das frag' ich Euch.

An Eurer Seite fechtend ließ ich ſie.

Dunois.

Von Eurem Arme glaubt' ich ſie beſchützt,
Als ich dem König beyzuſpringen eilte.

Burgund.

Im dichtſten Feindeshaufen ſah ich noch
Vor Kurzem ihre weiße Fahne wehn.

Dunois.

Weh uns, wo iſt ſie? Böſes ahnet mir!
Kommt, eilen wir, ſie zu befreyn. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft ſie ganz allein,
Und hülflos unterliegt ſie jetzt der Menge.

Karl.

Eilt, rettet ſie!

La Hire.

Ich folg' Euch, kommt!

Burgund.

Wir Alle!

(Sie eilen fort.)

Neunter Auftritt.

(Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds. Man ſieht die Thürme von Rheims in der Ferne von der Sonne beleuchtet.)

Ein Ritter
in ganz ſchwarzer Rüſtung, mit geſchloſſenem Viſier.

Johanna
verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er ſtilleſteht und ſie erwartet.

Johanna.

Argliſt'ger! Jetzt erkenn' ich deine Tücke!
Du haſt mich trüglich durch verſtellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schickſal
Von vieler Brittenſöhne Haupt entfernt.
Doch jetzt ereilt dich ſelber das Verderben.

Schwarzer Ritter.

Warum verfolgſt du mich und hefteſt dich
So wuthentbrannt an meine Ferſen? Mir
Iſt nicht beſtimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna.

Verhaßt in tiefſter Seele biſt du mir,
Gleichwie die Nacht, die deine Farbe iſt.
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer biſt du? Oeffne dein Viſier. — Hätt' ich
Den kriegeriſchen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen ſehn, ſo ſagt' ich, du wärſt Talbot.

Schwarzer Ritter.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeiſtes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefſten Bruſt,
Daß mir das Unglück an der Seite ſteht.

Schwarzer Ritter.

Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
Biſt du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlaſſe
Das Glück, das dir als Sclave hat gedient,
Eh' es ſich zürnend ſelbſt befreyt, es haſſt
Die Treu und keinem dient es bis an's Ende.

Johanna.

Was heißeſt du in Mitte meines Laufs
Mich ſtilleſtehen und mein Werk verlaſſen?
Ich führ' es aus und löſe mein Gelübde!

Schwarzer Ritter.

Nichts kann dir, du Gewalt'ge, widerſtehn,
In jedem Kampfe ſiegſt du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

Johanna.

Nicht aus den Händen leg' ich dieſes Schwert,
Als bis das ſtolze England niederliegt.

Schwarzer Ritter.

Schau hin! Dort hebt ſich Rheims mit ſeinen Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — Die Kuppel
Der hohen Kathedrale ſiehſt du leuchten;
Dort wirſt du einziehn im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, dein Gelübde löſen.
— Geh nicht hinein! Kehr' um! Hör meine Warnung!

Johanna.

Wer biſt du, doppelzüngig falſches Weſen,
Das mich erſchrecken und verwirren will?
Was maßeſt du dir an, mir falſch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?

(Der ſchwarze Ritter will abgehen, ſie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du ſtehſt
Mir Rede, oder ſtirbſt von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

Schwarzer Ritter.

(Berührt ſie mit der Hand, ſie bleibt unbeweglich ſtehen.)

Tödte, was ſterblich iſt!

(Nacht, Blitz und Donnerſchlag. Der Ritter verſinkt.)

Johanna

(ſteht anfangs erſtaunt, faßt ſich aber bald wieder.)

Es war nichts Lebendes. — Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerſpenſt'ger Geiſt,
Heraufgeſtiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Buſen zu erſchüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle ſelber in die Schranken,
Mir ſoll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Lionel. Johanna.

Lionel.

Verfluchte, rüſte dich zum Kampf — Nicht Beyde
Verlaſſen wir lebendig dieſen Platz.
Du haſt die beſten meines Volks getödtet;
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Buſen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder theile ſein Geſchick.
Und daß du wiſſeſt, wer dir Ruhm verleiht,
Er ſterbe oder ſiege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürſten unſers Heers,
Und unbezwungen noch iſt dieſer Arm.

(Er dringt auf ſie ein; nach einem kurzen Gefecht ſchlägt ſie ihm das Schwert aus der Hand)

Treuloſes Glück!

(Er ringt mit ihr.)

Johanna.

(Ergreift ihn von hinten zu am Helmbuſch und reißt ihm den Helm gewaltſam herunter, daß ſein Geſicht entblößt wird, zugleich zuckt ſie das Schwert mit der Rechten.)

Erleide, was du ſuchteſt,
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(In dieſem Augenblicke ſieht ſie ihm in's Geſicht, ſein Anblick ergreift ſie, ſie bleibt unbeweglich ſtehen und läßt dann langſam den Arm ſinken.)

Lionel.

Was zauderſt du und hemmſt den Todesſtreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmſt den Ruhm;

Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand, ſich zu entfernen.)

Entfliehen ſoll ich? Dir ſoll ich mein Leben
Verdanken? — Eher ſterben!

Johanna

(mit abgewandtem Geſicht.)

Ich will nichts davon wiſſen, daß dein Leben
In meine Macht gegeben war.

Lionel.

Ich haſſe dich und dein Geſchenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte deinen Feind, der dich
Verabſcheut, der dich tödten wollte.

Johanna.

Tödte mich
— Und fliehe!

Lionel.

Ha! was iſt das?

Johanna (verbirgt das Geſicht.)

Wehe mir!

Lionel (tritt ihr näher.)

Du tödteſt, ſagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingſt — Warum nur mich
Verſchonen?

Johanna

(erhebt das Schwert mit einer raſchen Bewegung gegen ihn, läßt es aber, wie ſie ihn in's Geſicht faßt, ſchnell wieder ſinken.)

Heil'ge Jungfrau!

Lionel.

Warum nennſt du
Die Heil'ge? Sie weiß nichts von dir; der
Himmel
Hat keinen Theil an dir.

Johanna
(in der heftigſten Beängſtigung.)

Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!
(Sie ringt verzweifelnd die Hände.)

Lionel
(betrachtet ſie mit Theilnahme und tritt ihr näher.)

Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich.
Du rührſt mich, du haſt Großmuth ausgeübt
An mir allein, ich fühle, daß mein Haß
Verſchwindet, ich muß Antheil an dir nehmen!
— Wer biſt du? Woher kommſt du?

Johanna.

Fort! Entfliehe!

Lionel.

Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's!
Komm! Komm! Entſage dieſer gräßlichen
Verbindung — Wirf ſie von dir dieſe Waffen!

Johanna.

Ich bin unwürdig, ſie zu führen!

Lionel.

Wirf
Sie von dir, ſchnell, und folge mir!

Johanna (mit Entſetzen.)

Dir folgen!

Lionel.

Du kannſt gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber ſäume nicht.
Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —

(bemächtigt ſich ihres Armes.)

Johanna.

Der Baſtard naht! Sie ſind's! Sie ſuchen mich!
Wenn ſie dich finden —

Lionel.

Ich beſchütze dich!

Johanna.

Ich ſterbe, wenn du fällſt von ihren Händen!

Lionel.

Bin ich dir theuer?

Johanna.

Heilige des Himmels!

Lionel.

Werd' ich dich wiederſehen? Von dir hören?

Johanna.

Nie! Niemals!

Lionel.

Dieſes Schwert zum Pfand, daß ich
Dich wiederſehe!

(Er entreißt ihr das Schwert.)

Johanna.

Raſender, du wagſt es?

Lionel.

Jetzt weich' ich der Gewalt, ich ſeh' dich wieder!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Dunois und La Hire. Johanna.

La Hire.

Sie lebt! Sie iſt's!

Dunois.

Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde ſtehen mächtig dir zur Seite.

La Hire.

Flieht dort nicht Lionel?

Dunois.

Laß ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache ſiegt.
Rheims öffnet ſeine Thore; alles Volk
Strömt jauchzend ſeinem Könige entgegen —

La Hire.

Was iſt der Jungfrau? Sie erbleicht, ſie ſinkt!

(Johanna ſchwindelt und will ſinken.)

Dunois.

Sie iſt verwundet — Reißt den Panzer auf —
Es iſt der Arm und leicht iſt die Verletzung.

La Hire.

Ihr Blut entfließt.

Johanna.

Laßt es mit meinem Leben

Hinſtrömen!

(Sie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.)

Vierter

Vierter Aufzug.

Ein feſtlich ausgeſchmückter Saal, die Säulen ſind mit Feſtons umwunden; hinter der Scene Flöten und Hoboen. — —

Erſter Auftritt.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Geſang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Feſtes = Glanz,
Und Pforten bauen ſich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet ſich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäſte,
Die wallend ſtrömen zu dem Völkerfeſte.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke ſchlägt in jeder Bruſt,
Was ſich noch jüngſt in blut'gem Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Luſt.
Wer nur zum Stamm der Franken ſich bekennet,
Der iſt des Namens ſtolzer ſich bewußt,

Erneuert iſt der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt ſeinem Königsſohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück;
Mir iſt das Herz verwandelt und gewendet;
Es flieht von dieſer Feſtlichkeit zurück,
In's Britt'ſche Lager iſt es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde ſchweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muß ich mich ſtehlen,
Die ſchwere Schuld des Buſens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Buſen tragen?
Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer irdſchen Liebe ſchlagen?
Ich, meines Landes Retterin,
Des höchſten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuſchen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham!

(Die Muſik hinter der Scene geht in eine weiche ſchmelzende Melodie über).

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere ſauſend mich umtönten
In des heißen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!

Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Buſen,
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuths Thränen!

(Nach einer Pauſe lebhafter).

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge ſah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordſtahl auf die eigne Bruſt gezückt!
Und bin ich ſtrafbar, weil ich menſchlich war?
Iſt Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörteſt du
Des Mitleids Stimme und der Menſchlichkeit
Auch bey den Andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verſtummte ſie, als der Walliſer dich,
Der zarte Jüngling, um ſein Leben flehte?
Argliſtig Herz! Du lügſt dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt' ich ihm in die Augen ſehn!
Die Züge ſchaun des edeln Angeſichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,
Mit blinden Augen mußteſt du's vollbringen!
Sobald du ſahſt, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, ſie verſinkt in eine ſtille Wehmuth).

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche! mir gerauſcht!

Wärſt du nimmer mir erſchienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann ſie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm ſie hin!

Ach, ich ſah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angeſicht!
Doch auf Erden iſt mein Hoffen,
Und im Himmel iſt es nicht!
Mußteſt du ihn auf mich laden
Dieſen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieſes Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend ſchuf!

Willſt du deine Macht verkünden,
Wähle ſie, die frey von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus,
Deine Geiſter ſende aus,
Die Unſterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwiſt der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des ſtillen Berges Höh.
Doch du riſſeſt mich ins Leben,
In den ſtolzen Fürſtenſaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

Zweyter Auftritt.

Agnes Sorel. Johanna.

Sorel

(kommt in lebhafter Rührung, wie ſie die Jungfrau erblickt, eilt ſie auf ſie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich beſinnt ſie ſich, läßt ſie los und fällt vor ihr nieder).

Nein! Nicht ſo! Hier im Staub vor dir —

Johanna (will ſie aufheben).

Steh auf!
Was iſt dir? Du vergiſſeſt dich und mich.

Sorel.

Laß mich! Es iſt der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füßen niederwirft — ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen;
Den Unſichtbaren bet' ich an in dir.
Du biſt der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone ſchmückt.
Was ich zu ſehen nie geträumt, es iſt
Erfüllt! Der Krönungzug bereitet ſich,
Der König ſteht im feſtlichen Ornat,
Verſammelt ſind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Inſignien zu tragen;
Zur Kathedrale wallend ſtrömt das Volk;
Es ſchallt der Reigen und die Glocken tönen.
O dieſes Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt ſie ſanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem ſie der Jungfrau näher in's Auge ſieht).

Doch du bleibſt immer ernſt und ſtreng; du kannſt

Das Glück erſchaffen, doch du theilſt es nicht.
Dein Herz iſt kalt, du fühlſt nicht unſre Freuden,
Du haſt der Himmel Herrlichkeit geſehn,
Die reine Bruſt bewegt kein irdiſch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt ſie aber ſchnell wieder fahren).

O könnteſt du ein Weib ſeyn und empfinden!
Leg dieſe Rüſtung ab, kein Krieg iſt mehr,
Bekenne dich zum ſanfteren Geſchlechte!
Mein liebend Herz flieht ſcheu vor dir zurück,
So lange du der ſtrengen Pallas gleichſt.

Johanna.

Was forderſt du von mir?

Sorel.

Entwaffne dich!
Leg dieſe Rüſtung ab! Die Liebe fürchtet
Sich dieſer ſtahlbedeckten Bruſt zu nahn.
O ſey ein Weib und du wirſt Liebe fühlen!

Johanna.

Jetzt ſoll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
Will ich die Bruſt entblößen in der Schlacht!
Jetzt nicht — o möchte ſiebenfaches Erz
Vor Euern Feſten, vor mir ſelbſt mich ſchützen!

Sorel.

Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O es iſt ſchön, von einem Helden ſich geliebt
Zu ſehn — es iſt noch ſchöner, ihn zu lieben!

(Johanna wendet ſich mit Abſcheu hinweg).

Du haſſeſt ihn! — Nein, nein, du kannſt ihn nur
Nicht lieben — Doch wie ſollteſt du ihn haſſen!
Man haßt nur den, der den Geliebten uns
Entreißt; doch dir iſt keiner der Geliebte!
Dein Herz iſt ruhig — Wenn es fühlen könnte —

Johanna.

Beklage mich! Beweine mein Geſchick!

Sorel.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du haſt dein Wort gelöſ't, Frankreich iſt frey,
Bis in die Krönungſtadt haſt du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erſtritten;
Dir huldiget, dich preiſ't ein glücklich Volk;
Von allen Zungen überſtrömend fließt
Dein Lob; du biſt die Göttin dieſes Feſtes;
Der König ſelbſt mit ſeiner Krone ſtrahlt
Nicht herrlicher, als du.

Johanna.

O könnt' ich mich
Verbergen in den tiefſten Schoß der Erde!

Sorel.

Was iſt dir? Welche ſeltſame Bewegung!
Wer dürfte frey aufſchaun an dieſem Tage,
Wenn du die Blicke niederſchlagen ſollſt!
Mich laß erröthen, mich, die neben dir
So klein ſich fühlt, zu deiner Heldenſtärke ſich
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn ſoll ich meine ganze Schwäche dir
Geſtehen? Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude

Beſchäftigt dieſes ſchwache Herz. Es iſt
Nur Einer, der es ganz erfüllt; es hat
Nur Raum für dieſes einzige Gefühl:
Er iſt der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,
Ihn ſegnet es, ihm ſtreut es dieſe Blumen,
Er iſt der Meine, der Geliebte iſt's.

Johanna.

O du biſt glücklich! Selig preiſe dich!
Du liebſt, wo Alles liebt! Du darfſt dein Herz
Aufſchließen, laut ausſprechen dein Entzücken
Und offen tragen vor der Menſchen Blicken!
Dies Feſt des Reichs iſt deiner Liebe Feſt.
Die Völker alle, die unendlichen,
Die ſich in dieſen Mauern flutend drängen,
Sie theilen dein Gefühl, ſie heil'gen es;
Dir jauchzen ſie, dir flechten ſie den Kranz,
Eins biſt du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebſt das Allerfreuende, die Sonne,
Und was du ſiehſt, iſt deiner Liebe Glanz!

Sorel

(ihr um den Hals fallend).

O du entzückſt mich, du verſtehſt mich ganz!
Ja ich verkannte dich, du kennſt die Liebe,
Und was ich fühle, ſprichſt du mächtig aus.
Von ſeiner Furcht und Scheue löſ't ſich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

Johanna

(entreißt ſich mit Heftigkeit ihren Armen).

Verlaß mich! Wende dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner peſterfüllten Nähe!
Sey glücklich, geh! Mich laß in tiefſter Nacht

Mein Unglück, meine Schande, mein Entſetzen,
Verbergen —

Sorel.

Du erſchreckſt mich, ich begreife
Dich nicht, doch ich begriff dich nie — und ſtets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Weſen.
Wer möcht' es faſſen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erſchreckt!

Johanna.

Du biſt die Heilige! Du biſt die Reine!
Sähſt du mein Innerſtes, du ſtießeſt ſchaudernd
Die Feindin von dir, die Verrätherin!

Dritter Auftritt.

Dunois. Du Chatel und La Hire
mit der Fahne der Johanna.

Dunois.

Dich ſuchen wir, Johanna. Alles iſt
Bereit; der König ſendet uns, er will,
Daß du vor ihm die heil'ge Fahne trageſt;
Du ſollſt dich ſchließen an der Fürſten Reihn,
Die nächſte an ihm ſelber ſollſt du gehn:
Denn er verläugnet's nicht und alle Welt
Soll es bezeugen, daß er dir allein
Die Ehre dieſes Tages zuerkennt.

La Hire.

Hier iſt die Fahne. Nimm ſie, edle Jungfrau!
Die Fürſten warten und es harrt das Volk.

Johanna.

Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

Dunois.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Iſt rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du ſchwangſt ſie im Gefechte; trage ſie
Zur Zierde nun auf dieſem Weg der Freude.

(La Hire will ihr die Fahne überreichen, ſie bebt ſchaudernd davor zurück).

Johanna.

Hinweg! Hinweg!

La Hire.

Was iſt dir? Du erſchrickſt
Vor deiner eignen Fahne! — Sieh ſie an!

(Er rollt die Fahne auseinander).

Es iſt dieſelbe, die du ſiegend ſchwangſt.
Die Himmelskönigin iſt drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt;
Denn alſo lehrte dich's die heil'ge Mutter.

Johanna
(mit Entſetzen hinſchauend).

Sie iſt's! Sie ſelbſt! Ganz ſo erſchien ſie mir.
Seht, wie ſie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finſtern Wimpern ſchaut!

Sorel.

O ſie iſt auſſer ſich! Komm zu dir ſelbſt!
Erkenne dich! Du ſiehſt nichts Wirkliches!
Das iſt ihr irdiſch nachgeahmtes Bild,
Sie ſelber wandelt in des Himmels Chören!

Johanna.

Furchtbare, kommſt du, dein Geſchöpf zu ſtrafen?
Verderbe, ſtrafe mich, nimm deine Blitze,
Und laß ſie fallen auf mein ſchuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Geläſtert hab' ich deinen heil'gen Namen!

Dunois.

Weh uns! Was iſt das! Welch unſel'ge Reden!

La Hire
(erſtaunt zu Du Chatel).

Begreift Ihr dieſe ſeltſame Bewegung?

Du Chatel.

Ich ſehe, was ich ſeh'. Ich hab es längſt
Gefürchtet.

Dunois.

Wie? Was ſagt Ihr?

Du Chatel.

Was ich denke,
Darf ich nicht ſagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber, und der König wär' gekrönt!

La Hire.

Wie? Hat der Schrecken, der von dieſer Fahne
Ausgieng, ſich auf dich ſelbſt zurück gewendet?
Den Britten laß vor dieſem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs iſt es fürchterlich,
Doch ſeinen treuen Bürgern iſt es gnädig.

Johanna.

Ja, du ſagſt recht! Den Freunden iſt es hold,
Und auf die Feinde ſendet es Entſetzen!

(Man hört den Krönungsmarſch).

Dunois.

So nimm die Fahne! Nimm ſie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick iſt zu verlieren!

(Sie bringen ihr die Fahne auf, ſie ergreift ſie mit heftigem Widerſtreben und geht ab; die Andern folgen).

Vierter Auftritt.

Die Scene verwandelt ſich in einen freyen Platz vor der Kathedralkirche.

Zuſchauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten Bertrand, Claude Marie und Etienne und kommen vorwärts, in der Folge auch Margot und Louiſon. Der Krönungsmarſch erſchallt gedämpft aus der Ferne).

Bertrand.

Hört die Muſik! Sie ſind's! Sie nahen ſchon!
Was iſt das Beſte? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durch's Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren?

Etienne.

Es iſt nicht durchzukommen. Alle Straßen ſind
Von Menſchen vollgedrängt, zu Roß und Wagen.
Laßt uns hieher an dieſe Häuſer treten,
Hier können wir den Zug gemächlich ſehen,
Wenn er vorüber kommt!

Claude Marie.

Iſt's doch, als ob
Halb Frankreich ſich zuſammen hier gefunden;

So allgewaltig iſt die Flut, daß ſie
Auch uns im fernen lothringiſchen Land
Hat aufgehoben und hieher geſpühlt!

Bertrand.

Wer wird
In ſeinem Winkel müßig ſitzen, wenn
Das Große ſich begibt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekoſtet,
Bis daß die Krone kam auf's rechte Haupt!
Und unſer König, der der wahre iſt,
Dem wir die Kron' jetzt geben, ſoll nicht ſchlechter
Begleitet ſeyn, als der Pariſer ihrer,
Den ſie zu Saint Denis gekrönt! Der iſt
Kein Wohlgeſinnter, der von dieſem Feſt
Wegbleibt, und nicht mit ruft: Es lebe der König!

Fünfter Auftritt.

Margot und Louiſon treten zu ihnen.

Louiſon.

Wir werden unſre Schweſter ſehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

Margot.

Wir werden ſie im Glanz
Und in der Hoheit ſehn, und zu uns ſagen:
Es iſt Johanna, es iſt unſre Schweſter!

Louiſon.

Ich kann's nicht glauben, bis ich ſie mit Augen
Geſehn, daß dieſe Mächtige, die man

Die Jungfrau nennt von Orleans, unſre Schweſter
Johanna iſt, die uns verlóren ging.

(Der Marſch kommt immer näher).

Margot.

Du zweifelſt noch! Du wirſt's mit Augen ſehn!

Bertrand.

Gebt Acht! Sie kommen!

Sechster Auftritt.

Flötenſpieler und Hoboiſten eröffnen den Zug. Kinder folgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand. Hinter dieſen zwey Herolde. Darauf ein Zug von Hellebardirern. Magiſtratsperſonen in der Robe folgen. Hierauf zwey Marſchälle mit dem Stabe, Herzog von Burgund, das Schwert tragend, Dunois mit dem Scepter, andere Große mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsſtabe, andere mit Opfergaben; hinter dieſen Ritter in ihrem Ordensſchmuck; Chorknaben mit dem Rauchfaß, dann zwey Biſchöfe mit der St Ampoule, Erzbiſchof mit dem Crucifix; ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit geſenktem Haupt und ungewiſſen Schritten, die Schweſtern geben bey ihrem Anblick Zeichen des Erſtaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der König, unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone tragen, Hofleute folgen, Soldaten ſchließen. Wenn der Zug in die Kirche hinein iſt, ſchweigt der Marſch.

Siebenter Auftritt.

Louiſon. Margot. Claude Marie.
Etienne. Bertrand.

Margot.

Sahſt du die Schweſter?

Claude Marie.

Die im goldnen Harniſch,
Die vor dem König herging mit der Fahne?

Margot.

Sie war's. Es war Johanna, unſre Schweſter.

Louiſon.

Und ſie erkannt' uns nicht! Sie ahnete
Die Nähe nicht der ſchweſterlichen Bruſt.
Sie ſah zur Erde und erſchien ſo blaß,
Und unter ihrer Fahne ging ſie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich ſie ſah.

Margot.

So hab' ich unſre Schweſter nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit geſehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahnet und gedacht,
Da ſie die Heerde trieb auf unſern Bergen,
Daß wir in ſolcher Pracht ſie würden ſchaun.

Louiſon.

Der Traum des Vaters iſt erfüllt, daß wir
Zu Rheims uns vor der Schweſter würden neigen.
Das iſt die Kirche, die der Vater ſah
Im Traum, und alles hat ſich nun erfüllt.

Doch der Vater ſah auch traurige Geſichte;
Ach, mich bekümmert's, ſie ſo groß zu ſehn!

Bertrand.

Was ſtehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzuſehn!

Margot.

Ja, kommt!
Vielleicht, daß wir der Schweſter dort begegnen.

Louiſon.

Wir haben ſie geſehen. Kehren wir
In unſer Dorf zurück.

Margot.

Was? Eh wir ſie
Begrüßt und angeredet?

Louiſon.

Sie gehört
Uns nicht mehr an; bey Fürſten iſt ihr Platz
Und Königen — Wer ſind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da ſie noch unſer war!

Margot.

Wird ſie ſich unſer ſchämen, uns verachten?

Bertrand.

Der König ſelber ſchämt ſich unſer nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigſten.
Sey ſie ſo hoch geſtiegen, als ſie will,
Der König iſt doch größer!

(Trompeten und Pauken erſchallen aus der Kirche).

Claude

Claude Marie.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo ſie ſich unter dem Volke verlieren.)

Achter Auftritt.

Thibaut kommt ſchwarz gekleidet, Raimond folgt ihm und will ihn zurücke halten.

Raimond.

Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier ſeht ihr lauter frohe Menſchen,
Und Euer Gram beleidigt dieſes Feſt.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

Thibaut.

Sahſt du mein unglückſelig Kind? Haſt du
Sie recht betrachtet?

Raimond.

O ich bitt' Euch, flieht!

Thibaut.

Bemerkteſt du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verſtört ihr Antlitz war!
Die Unglückſelige fühlt ihren Zuſtand;
Das iſt der Augenblick mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen.

(Er will gehen.)

Raimond.

Bleibt! Was wollt Ihr thun?

Thibaut.

Ich will ſie überraſchen, will ſie ſtürzen
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem ſie entſagt,
Zurück ſie führen.

Raimond.

Ach! Erwägt es wohl!
Stürzt Euer eigen Kind nicht in's Verderben!

Thibaut.

Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag ſterben.

(Johanna ſtürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adorirt ſie und küßt ihre Kleider, ſie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.)

Sie kommt! Sie iſt's! Bleich ſtürzt ſie aus der Kirche,
Es treibt die Angſt ſie aus dem Heiligthum.
Das iſt das göttliche Gericht, das ſich
An ihr verkündiget! —

Raimond.

Lebt wohl!
Verlangt nicht, daß ich länger Euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung, und ich geh' voll Schmerz.
Ich habe Eure Tochter wieder geſehn,
Und fühle, daß ich ſie auf's Neu verliere!

(Er geht ab, Thibaut entfernt ſich auf der entgegengeſetzten Seite.)

Neunter Auftritt.

Johanna. Volk. Hernach ihre Schweſtern.

Johanna
(hat ſich des Volks erwehrt und kommt vorwärts.)
Ich kann nicht bleiben — Geiſter jagen mich,
Wie Donner ſchallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe ſtürzen auf mich ein,
Des freyen Himmels Weite muß ich ſuchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligthum,
Nie, nie ſoll dieſe Hand ſie mehr berühren!
Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schweſtern,
Margot und Louiſon, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten ſehen. — Ach!
Es war nur eine täuſchende Erſcheinung!
Fern ſind ſie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unſchuld Glück!

Margot (hervortretend.)
Sie iſt's! Johanna iſt's!

Louiſon
(eilt ihr entgegen.)
O meine Schweſter!

Johanna.
So war's kein Wahn — Ihr ſeyd es — Ich umfaſſ' Euch,
Dich, meine Louiſon! Dich, meine Margot!
Hier in der fremden menſchenreichen Oede
Umfang' ich die vertraute Schweſterbruſt!

Margot.
Sie kennt uns noch, iſt noch die gute Schweſter.

Johanna.

Und Eure Liebe führt Euch zu mir her,
So weit, ſo weit! Ihr zürnt der Schweſter nicht,
Die lieblos ohne Abſchied Euch verließ!

Louiſon.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

Margot.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unſerm ſtillen Dorf,
Und hergeführt zu dieſes Feſtes Feyer.
Wir kommen deine Herrlichkeit zu ſehn,
Und wir ſind nicht allein!

Johanna (ſchnell.)

Der Vater iſt mit Euch!
Wo, wo iſt er? Warum verbirgt er ſich?

Margot.

Der Vater iſt nicht mit uns.

Johanna.

Nicht? Er will ſein Kind
Nicht ſehn? Ihr bringt mir ſeinen Segen nicht?

Louiſon.

Er weiß nicht, daß wir hier ſind.

Johanna.

Weiß es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret Euch? Ihr ſchweigt?
Und ſeht zur Erde! Sagt, wo iſt der Vater?

Margot.

Seitdem du weg biſt —

Louiſon (winkt ihr.)
Margot!

Margot.
Iſt der Vater
Schwermüthig worden.

Johanna.
Schwermüthig!

Louiſon.
Tröſte dich!
Du kennſt des Vaters ahnungsvolle Seele!
Er wird ſich faſſen, ſich zufrieden geben,
Wenn wir ihm ſagen, daß du glücklich biſt.

Margot.
Du biſt doch glücklich? Ja, du mußt es ſeyn,
Da du ſo groß biſt und geehrt!

Johanna.
Ich bins,
Da ich Euch wieder ſehe, Eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Heerde trieb auf unſern Höhen,
Da war ich glücklich, wie im Paradies —
Kann ich's nicht wieder ſeyn, nicht wieder werden!

(Sie verbirgt ihr Geſicht an Louiſons Bruſt. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen ſich und bleiben ſchüchtern in der Ferne ſtehen.)

Margot.
Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Die Schweſter iſt nicht ſtolz; ſie iſt ſo ſanft
Und ſpricht ſo freundlich, als ſie nie gethan,

Da ſie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna ſieht ſie mit ſtarren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen.)

Johanna.

Wo war ich? Sagt mir! War das Alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr?
Ich war entſchlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr ſteht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Geſtalten?
Mir hat von dieſen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — Es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen;
Denn lebhaft träumt ſich's unter dieſem Baum.
Wie kämet ihr nach Rheims? Wie käm' ich ſelbſt
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Geſteht mir's offen und erfreut mein Herz.

Louiſon.

Wir ſind zu Rheims. Dir hat von dieſen Thaten
Nicht bloß geträumt; du haſt ſie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick' um dich her.
Befühle deine glänzend goldne Rüſtung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Bruſt, beſinnt ſich und erſchrickt.)

Bertrand.

Aus meiner Hand empfingt ihr dieſen Helm.

Claude Marie.

Es iſt kein Wunder, daß Ihr denkt zu träumen,
Denn was Ihr ausgerichtet und gethan,
Kann ſich im Traum nicht wunderbarer fügen.

Johanna (ſchnell.)

Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh' mit Euch, ich kehre
In unſer Dorf, in Vaters Schoß zurück.

Louiſon.

O komm! Komm mit uns!

Johanna.

Dieſe Menſchen alle
Erheben mich weit über mein Verdienſt!
Ihr habt mich kindiſch, klein und ſchwach geſehn;
Ihr liebt mich, doch Ihr betet mich nicht an!

Margot.

Du wollteſt allen dieſen Glanz verlaſſen!

Johanna.

Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,
Der Euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden,
Wie eine niedre Magd will ich Euch dienen,
Und büßen will ich's mit der ſtrengſten Buße,
Daß ich mich eitel über Euch erhob!

(Trompeten erſchallen.)

Zehnter Auftritt.

Der König
tritt aus der Kirche; er iſt im Krönungs-Ornat.
Agnes Sorel. Erzbiſchof. Burgund.
Dunois. La Hire. Du Chatel. Ritter.
Hofleute und Volk.

Alle Stimmen
(rufen wiederholt, während daß der König vorwärts kommt.)

Es lebe der König, Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König gibt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillſchweigen.)

König.

Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott aufs Haupt geſetzt,
Durch's Schwert ward ſie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut iſt ſie benetzt;
Doch friedlich ſoll der Oelzweig ſie umgrünen.
Gedankt ſey Allen, die für uns gefochten,
Und Allen, die uns widerſtanden, ſey
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unſer erſtes Königswort ſey — Gnade!

Volk.

Es lebe der König! Karl der Gütige!

König.

Von Gott allein, dem höchſten Herrſchenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben ſie ſichtbarer Weiſe
Aus ſeiner Hand empfangen.

(Zur Jungfrau ſich wendend.)

Hier ſteht die Gottgeſendete, die euch

Den angeſtammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyranney zerbrochen!
Ihr Name ſoll dem heiligen Denis
Gleich ſeyn, der dieſes Landes Schützer iſt,
Und ein Altar ſich ihrem Ruhm erheben!

Volk.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

(Trompeten.)

König

(zur Johanna.)

Wenn du von Menſchen biſt gezeugt, wie wir,
So ſage, welches Glück dich kann erfreuen?
Doch wenn dein Vaterland dort oben iſt,
Wenn du die Strahlen himmliſcher Natur
In dieſem jungfräulichen Leib verhüllſt,
So nimm das Band hinweg von unſern Sinnen
Und laß dich ſehn in deiner Lichtgeſtalt,
Wie dich der Himmel ſieht, daß wir anbetend
Im Staube dich verehren.

(Ein allgemeines Stillſchweigen; jedes Auge iſt auf die Jungfrau gerichtet.)

Johanna

(plötzlich aufſchreiend.)

Gott! Mein Vater!

Eilfter Auftritt.

Thibaut

tritt aus der Menge und ſteht ihr gerade gegenüber.

Mehrere Stimmen.

Ihr Vater!

Thibaut.

Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

Burgund.

Ha! Was iſt das!

Du Chatel.

Jetzt wird es ſchrecklich tagen!

Thibaut (zum König.)

Gerettet glaubſt du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürſt! Verblendet Volk der Franken!
Du biſt gerettet durch des Teufels Kunſt.

(Alle treten mit Entſetzen zurück.)

Dunois.

Raſ't dieſer Menſch?

Thibaut.

Nicht ich, du aber raſeſt,
Und dieſe hier, und dieſer weiſe Biſchof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel ſich
Durch eine ſchlechte Magd verkünden werde.
Laß ſehn, ob ſie auch in des Vaters Stirn'
Der dreiſten Lüge Gaukelſpiel behauptet,
Womit ſie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreyeinen,
Gehörſt du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke ſind auf ſie geſpannt; ſie ſteht unbeweglich.)

Sorel.

Gott! ſie verſtummt!

Thibaut.

Das muß ſie vor dem furchtbarn Namen,

Der in der Hölle Tiefen ſelbſt
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott geſendet? — An verfluchter Stätte
Ward es erſonnen, unterm Zauberbaum,
Wo ſchon von Alters her die böſen Geiſter
Den Sabbat halten — Hier verkaufte ſie
Dem Feind der Menſchen ihr unſterblich Theil,
Daß er mit kurzem Weltruhm ſie verherrliche.
Laßt ſie den Arm aufſtreifen, ſeht die Punkte,
Womit die Hölle ſie gezeichnet hat!

Burgund.

Entſetzlich! — Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider ſeine eigne Tochter zeugt!

Dunois.

Nein, nicht zu glauben iſt dem Raſenden,
Der in dem eignen Kind ſich ſelber ſchändet!

Sorel (zur Johanna.)

O rede! Brich dies unglückſel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen feſt auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber ſprich! Vernichte
Die gräßliche Beſchuldigung — Erkläre,
Du ſeyſt unſchuldig und wir glauben dir.

(Johanna ſteht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entſetzen von ihr hinweg.)

La Hire.

Sie iſt erſchreckt. Erſtaunen und Entſetzen
Schließt ihr den Mund. — Vor ſolcher gräßlichen
Anklage muß die Unſchuld ſelbſt erbeben.

(Er nähert ſich ihr.)

Faſſ' dich, Johanna. Fühle dich. Die Unſchuld

Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verläumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick' auf,
Beſchäme, ſtrafe den unwürdigen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend ſchmäht.

(Johanna ſteht unbeweglich. La Hire tritt entſetzt zurück; die Bewegung vermehrt ſich.)

Dunois.

Was zagt das Volk? Was zittern ſelbſt die Fürſten?
Sie iſt unſchuldig — Ich verbürge mich,
Ich ſelbſt für ſie mit meiner Fürſtenehre!
Hier werf' ich meinen Ritterhandſchuh hin;
Wer wagt's, ſie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerſchlag; Alle ſtehen entſetzt).

Thibaut.

Antworte bey dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du ſeyſt ſchuldlos. Läugn' es, daß der Feind
In deinem Herzen iſt, und ſtraf' mich Lügen!

(Ein zweyter ſtärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

Burgund.

Gott ſchütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König.)

Kommt! Kommt, mein König! Fliehet dieſen Ort!

Erzbiſchof (zur Johanna.)

Im Namen Gottes frag' ich dich. Schweigſt du
Aus dem Gefühl der Unſchuld oder Schuld?
Wenn dieſes Donners Stimme für dich zeugt,

So faſſe dieſes Kreuz und gib ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerſchläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbiſchof, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dunois. Johanna.

Dunois.

Du biſt mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beym erſten Blick, und alſo denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr, als dieſen Zeichen allen,
Als dieſem Donner ſelbſt, der droben ſpricht.
Du ſchweigſt in edelm Zorn, verachteſt es,
In deine heil'ge Unſchuld eingehüllt,
So ſchändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber mir vertraue dich;
An deiner Unſchuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag mir kein Wort; die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem Arme
Getroſt vertrauſt und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, ſie wendet ſich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in ſtarrem Entſetzen ſtehen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Johanna. Du Chatel. Dunois, zuletzt Raimond.

Du Chatel (zurückkommend.)

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,

Daß Ihr die Stadt verlaſſet ungekränkt.
Die Thore ſtehn Euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch ſchützt des Königs Frieden —
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen. — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus ſeiner Erſtarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Dieſe ſteht einen Augenblick ganz allein. Endlich erſcheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne ſtehen, und betrachtet ſie mit ſtillem Schmerz. Dann tritt er auf ſie zu und faßt ſie bey der Hand.)

Raimond.

Ergreift den Augenblick. Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch führen.

(Bey ſeinem Anblick gibt ſie das erſte Zeichen der Empfindung, ſieht ihn ſtarr an, und blickt zum Himmel; dann ergreift ſie ihn heftig bey der Hand und geht ab.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es iſt ganz dunkel, heftiges Donnern und Blitzen, dazwiſchen Schießen.

Erſter Auftritt.

Köhler und Köhlerweib.

Köhler.

Das iſt ein grauſam, mörd'riſch Ungewitter!
Der Himmel droht in Feuerbächen ſich
Herabzugießen, und am hellen Tag
Iſt's Nacht, daß man die Sterne könnte ſehn.
Wie eine losgelaßne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt und krachend beugen
Die alt verjährten Eſchen ihre Krone,
Und dieſer fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Daß ſie ſich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menſchen keinen Frieden ſtiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört ihr das Knallen des Geſchützes;

Die beyden Heere ſtehen ſich ſo nah,
Daß nur der Wald ſie trennt, und jede Stunde
Kann es ſich blutig fürchterlich entladen.

Köhlerweib.

Gott ſteh' uns bey; die Feinde waren ja
Schon ganz aufs Haupt geſchlagen und zerſtreut.
Wie kommts, daß ſie auf's Neu uns ängſtigen?

Köhler.

Das macht, weil ſie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böſe Feind uns nicht mehr hilft,
Geht Alles rückwärts.

Köhlerweib.

Horch! Wer naht ſich da?

Zweyter Auftritt.

Raimond und Johanna zu den Vorigen.

Raimond.

Hier ſeh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus; drey Tage ſchon ſeyd Ihr
Herumgeirrt, der Menſchen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren Eure Speiſe.

(Der Sturm legt ſich, es wird hell und heiter.)

Es ſind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

Köhler.

Köhler.

Ihr ſcheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unſer ſchlechtes Dach vermag, iſt Euer.

Köhlerweib.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freylich, jetzt iſt eine ſchwere Zeit,
Wo auch das Weib ſich in den Panzer ſteckt!
Die Königin ſelbſt, Frau Iſabeau, ſagt man,
Läßt ſich gewaffnet ſehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König, unſern Herrn gefochten.

Köhler.

Was redet Ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.
(Köhlerweib geht nach der Hütte).

Raimond (zur Johanna).

Ihr ſeht, es ſind nicht alle Menſchen grauſam;
Auch in der Wildniß wohnen ſanfte Herzen.
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich ſtrahlend geht die Sonne nieder.

Köhler.

Ich denk', Ihr wollt zu unſers Königs Heer,
Weil Ihr in Waffen reiſet — Seht Euch vor!
Die Engelländer ſtehen nah gelagert,
Und ihre Schaaren ſtreifen durch den Wald.

Raimond.

Weh uns! Wie iſt da zu entkommen?

Köhler.

Bleibt,
Bis daß mein Bub zurück iſt aus der Stadt,
Der ſoll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daß Ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

Raimond (zur Johanna).

Legt den Helm ab und die Rüſtung;
Sie macht Euch kenntlich und beſchützt Euch nicht.
(Johanna ſchüttelt den Kopf).

Köhler.

Die Jungfrau iſt ſehr traurig — Still! wer kommt da?

Dritter Auftritt.

Köhlerweib
kommt aus der Hütte mit einem Becher.
Köhlerbub.

Köhlerweib.

Es iſt der Bub, den wir zurück erwarten.
(zur Johanna).
Trinkt edle Jungfrau! Mög's Euch Gott geſegnen!

Köhler
(zu ſeinem Sohn).
Kommſt du, Anet? Was bringſt du?

Köhlerbub

(hat die Jungfrau in's Auge gefaßt, welche eben den Becher an den Mund ſetzt; er erkennt ſie, tritt auf ſie zu und reißt ihr den Becher vom Munde).

Mutter! Mutter!
Was macht Ihr? Wen bewirthet Ihr? Das iſt die Hexe
Von Orleans!

Köhler und Köhlerweib.

Gott ſey uns gnädig!
(Bekreuzen ſich und entfliehen).

Vierter Auftritt.

Raimond. Johanna.

Johanna

(gefaßt und ſanft).

Du ſiehſt, mir folgt der Fluch, und Alles flieht mich;
Sorg' für dich ſelber und verlaß mich auch.

Raimond.

Ich Euch verlaſſen! Jetzt! und wer ſoll Euer
Begleiter ſeyn?

Johanna.

Ich bin nicht unbegleitet.
Du haſt den Donner über mir gehört.
Mein Schickſal führt mich. Sorge nicht, ich werde
Ans Ziel gelangen, ohne daß ich's ſuche.

Raimond.

Wo wollt Ihr hin? Hier ſtehn die Engelländer,
Die Euch die grimmig blut'ge Rache ſchwuren —
Dort ſtehn die Unſern, die Euch ausgeſtoßen,
Verbannt —

Johanna.

Mich wird nichts treffen, als was ſeyn muß.

Raimond.

Wer ſoll Euch Nahrung ſuchen? Wer Euch ſchützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menſchen?
Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend werdet?

Johanna.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln;
Von meinen Schafen lernt' ich das Geſunde
Vom Gift'gen unterſcheiden — Ich verſtehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauſchen.
Der Menſch braucht wenig und an Leben reich
Iſt die Natur.

Raimond

(faßt ſie bey der Hand).

Wollt Ihr nicht in Euch gehn?
Euch nicht mit Gott verſöhnen — in den Schoß
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

Johanna.

Auch du hälſt mich der ſchweren Sünde ſchuldig?

Raimond.

Muß ich nicht? Euer ſchweigendes Geſtändniß —

Johanna.

Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Weſen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausſtieß, du hältſt mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entſagt —
(Raimond ſchweigt).
O das iſt hart!

Raimond (erſtaunt).

Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

Johanna.

Ich eine Zauberin!

Raimond.

Und dieſe Wunder,
Ihr hättet ſie vollbracht mit Gottes Kraft
Und ſeiner Heiligen?

Johanna.

Mit welcher ſonſt?

Raimond.

Und Ihr verſtummtet auf die gräßliche
Beſchuldigung? Ihr redet jetzt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verſtummtet Ihr!

Johanna.

Ich unterwarf mich ſchweigend dem Geſchick,
Das Gott, mein Meiſter, über mich verhängte.

Raimond.

Ihr konntet Eurem Vater nichts erwiedern!

Johanna.

Weil es vom Vater kam, ſo kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung ſeyn.

Raimond.

Der Himmel ſelbſt bezeugte Eure Schuld!

Johanna.

Der Himmel ſprach; drum ſchwieg ich.

Raimond.

Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort Euch reinigen, und ließt
Die Welt in dieſem unglückſel'gen Irrthum?

Johanna.

Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.

Raimond.

Ihr littet alle dieſe Schmach unſchuldig,
Und keine Klage kam von Euren Lippen!
— Ich ſtaune über Euch, ich ſteh' erſchüttert;
Im tiefſten Buſen kehrt ſich mir das Herz!
O gerne nehm' ich Euer Wort für Wahrheit;
Denn ſchwer ward mir's, an Eure Schuld zu
glauben.
Doch konnt' ich träumen, daß ein menſchlich Herz
Das Ungeheure ſchweigend würde tragen!

Johanna.

Verdient' ich's, die Geſendete zu ſeyn,

Wenn ich nicht blind des Meiſters Willen ehrte!
Und ich bin nicht ſo elend, als du glaubſt.
Ich leide Mangel, doch das iſt kein Unglück
Für meinen Stand; ich bin verbannt und flüchtig;
Doch in der Oede lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Bruſt; ich war
Die Unglückſeligſte, da ich der Welt
Am meiſten zu beneiden ſchien — Jetzt bin ich
Geheilt, und dieſer Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund;
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir iſt Friede — Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt!

Raimond.

O kommt, kommt, laßt uns eilen, Eure Unſchuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

Johanna.

Der die Verwirrung ſandte, wird ſie löſen!
Nur wenn ſie reif iſt, fällt des Schickſals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget,
Und die mich jetzt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schickſal fließen.

Raimond.

Ich ſollte ſchweigend dulden, bis der Zufall —

Johanna

(ihn ſanft bey der Hand faſſend).

Du ſiehſt nur das Natürliche der Dinge,

Denn deinen Blick umhüllt das ird'ſche Band.
Ich habe das Unſterbliche mit Augen
Geſehen — Ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menſchen — Siehſt du dort die
Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

Fünfter Auftritt.

Königin Iſabeau mit Soldaten erſcheint im Hintergrund.

Iſabeau
(noch hinter der Scene).

Dies iſt der Weg in's engelländ'ſche Lager!

Raimond.

Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna und taumeln erſchrocken zurück).

Iſabeau.

Nun! was hält der Zug!

Soldaten.

Gott ſteh uns bey!

Iſabeau.

Erſcheint Euch ein Geſpenſt?

Seyd Ihr Soldaten? Memmen ſeyd ihr! — Wie?
(Sie drängt ſich durch die andern, tritt hervor und fährt zurück, wie ſie die Jungfrau erblickt).
Was ſeh' ich? Ha!
(Schnell faßt ſie ſich und tritt ihr entgegen).
Ergib dich! Du biſt meine
Gefangene!

Johanna.

Ich bin's.
(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung).

Iſabeau
(zu den Soldaten).

Legt ſie in Ketten!
(Die Soldaten nahen ſich der Jungfrau ſchüchtern; ſie reicht den Arm hin und wird gefeſſelt).
Iſt das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Schaaren wie die Lämmer ſcheuchte,
Die jetzt ſich ſelber nicht beſchützen kann?
Thut ſie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?
(zur Jungfrau).
Warum verließeſt du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beſchützer?

Johanna.

Ich bin verbannt.

Iſabeau
(erſtaunt zurücktretend).

Was? Wie? Du biſt verbannt?
Verbannt vom Dauphin?

Johanna.

Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht; beſtimme mein Geſchick.

Iſabeau.

Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm haſt aufgeſetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt ſie in's Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgeſpenſt, vor dem ſie ſo gezittert!
Sie eine Zauberin? Ihr ganzer Zauber
Iſt euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine Närrin iſt ſie, die für ihren König
Sich opferte, und jetzt den Königslohn
Dafür empfängt — Bringt ſie zu Lionel —
Das Glück der Franken ſend' ich ihm gebunden;
Gleich folg' ich ſelbſt.

Johanna.

Zu Lionel? Ermorde mich
Gleich hier, eh' du zu Lionel mich ſendeſt.

Iſabeau
(zu den Soldaten).

Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr!
(geht ab).

Sechster Auftritt.

Johanna. Soldaten.

Johanna (zu den Soldaten).

Engländer! Duldet nicht, daß ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht ſie mir ins Herz,
Reißt mich entſeelt zu eures Feldherrn Füßen!
Denkt, daß Ich's war, die eure Trefflichſten
Getödtet, die kein Mitleid mit Euch trug,
Die ganze Ströme Engelländſchen Bluts
Vergoſſen, euren tapfern Heldenſöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blutige Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jetzt; nicht immer möchtet ihr
So ſchwach mich ſehn —

Anführer der Soldaten.

Thut, was die Königin befahl!

Johanna.

Sollt' ich
Noch unglückſel'ger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand iſt ſchwer!
Haſt du mich ganz aus deiner Huld verſtoßen?
Kein Gott erſcheint, kein Engel zeigt ſich mehr;
Die Wunder ruhn, der Himmel iſt verſchloſſen.

(Sie folgt den Soldaten).

Siebenter Auftritt.

Das Franzöſiſche Lager.

Dunois zwiſchen dem Erzbiſchof und Du Chatel.

Erzbiſchof.

Bezwinget Euren finſtern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Eurem König!
Verlaſſet nicht die allgemeine Sache
In dieſem Augenblick, da wir aufs Neu
Bedränget, Eures Heldenarms bedürfen.

Dunois.

Warum ſind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind ſich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war ſiegend und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt Ihr verbannt; nun rettet
Euch ſelbſt! Ich aber will das Lager
Nicht wiederſehen, wo ſie nicht mehr iſt.

Du Chatel.

Nehmt beſſern Rath an, Prinz! Entlaßt uns nicht
Mit einer ſolchen Antwort!

Dunois.

Schweigt, Du Chatel!
Ich haſſe Euch; von Euch will ich nichts hören.
Ihr ſeyd es, der zuerſt an ihr gezweifelt.

Erzbiſchof.

Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an dieſem unglückſel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen ſie bewieſen!
Wir waren überraſcht, betäubt; der Schlag
Traf zu erſchütternd unſer Herz — Wer konnte
In dieſer Schreckensſtunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Beſonnenheit zurück;
Wir ſehn ſie, wie ſie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir ſind verwirrt — Wir fürchten ſchweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt ſich an, La Hire iſt troſtlos,
Und jedes Herz hüllt ſich in Trauer ein.

Dunois.

Sie eine Lügnerin? Wenn ſich die Wahrheit
Verkörpern will in ſichtbarer Geſtalt,
So muß ſie ihre Züge an ſich tragen!
Wenn Unſchuld, Treue, Herzensreinigkeit
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muß ſie wohnen!

Erzbiſchof.

Der Himmel ſchlage durch ein Wunder ſich
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimniß,
Das unſer ſterblich Auge nicht durchdringt —
Doch wie ſichs auch entwirren mag und löſen,
Eins von den beyden haben wir verſchuldet!
Wir haben uns mit höll'ſchen Zauberwaffen

Vertheidigt oder eine Heilige verbannt!
Und beydes ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieſes unglückſel'ge Land!

Achter Auftritt.

Ein Edelmann zu den Vorigen,
hernach Raimond.

Edelmann.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend mit dir ſelbſt zu reden,
Er komme, ſagt er, von der Jungfrau —

Dunois.

Eile!
Bringt ihn herein, er kommt von ihr!
(Edelmann öffnet dem Raimond die Thür, Dunois eilt ihm entgegen).

Wo iſt ſie?
Wo iſt die Jungfrau?

Raimond.

Heil Euch, edler Prinz!
Und Heil mir, daß ich dieſen frommen Biſchof,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlaßnen bey Euch finde!

Dunois.

Wo iſt die Jungfrau?

Erzbiſchof.

Sag' es uns, mein Sohn!

Raimond.

Herr, ſie iſt keine ſchwarze Zauberin!
Bey Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum iſt das Volk. Ihr habt die Unſchuld
Verbannt, die Gottgeſendete verſtoßen!

Dunois.

Wo iſt ſie? Sage!

Raimond.

Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald;
Mir hat ſie dort ihr Innerſtes gebeichtet.
In Martern will ich ſterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,
Wenn ſie nicht rein iſt, Herr, von aller Schuld!

Dunois.

Die Sonne ſelbſt am Himmel iſt nicht reiner!
Wo iſt ſie, ſprich!

Raimond.

O wenn Euch Gott das Herz
Gewendet hat — So eilt! So rettet ſie!
Sie iſt gefangen bey den Engelländern.

Dunois.

Gefangen! Was!

Erzbiſchof.

Die Unglückſelige!

Raimond.

In den Ardennen, wo wir Obdach ſuchten,
Ward ſie ergriffen von der Königin,
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O rettet ſie, die Euch gerettet hat,
Von einem grauſenvollen Tode!

Dunois.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt
die Trommeln!
Führt alle Völker in's Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne ſich! Die Ehre iſt verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!
Setzt alles Blut, ſetzt euer Leben ein!
Frey muß ſie ſeyn, noch eh' der Tag ſich endet!
(gehen ab).

Ein Wartthurm, oben eine Oeffnung.

Neunter Auftritt.

Johanna und Lionel.

Faſtolf
(eilig hereintretend).

Das Volk iſt länger nicht zu bändigen.
Sie fodern wüthend, daß die Jungfrau ſterbe.
Ihr widerſteht vergebens. Tödtet ſie,

Und

Digitized by Google

Und werft ihr Haupt von dieſes Thurmes Zinnen.
Ihr fließend Blut allein verſöhnt das Heer.

Iſabeau (kömmt).

Sie ſetzen Leitern an, ſie laufen Sturm.
Befriediget das Volk! Wollt Ihr erwarten,
Bis ſie den ganzen Thurm in blinder Wuth
Umkehren und wir alle mit verderben?
Ihr könnt ſie nicht beſchützen. Gebt ſie hin.

Lionel.

Laßt ſie anſtürmen! Laßt ſie wüthend toben!
Dies Schloß iſt feſt, und unter ſeinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh' mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir, Johanna! Sey die Meine,
Und gegen eine Welt beſchütz' ich dich.

Iſabeau.

Seyd Ihr ein Mann?

Lionel.

Verſtoßen haben dich
Die Deinen; aller Pflichten biſt du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, ſie verließen dich;
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen mein Volk und das deine
Behaupt' ich dich. — Einſt ließeſt du mich glauben,
Daß dir mein Leben theuer ſey! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber;
Jetzt haſt du keinen Freund, als mich!

Johanna.

Du biſt
Der Feind mir, der verhaßte meines Volks.
Nichts kann gemein ſeyn zwiſchen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich; doch wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, ſo laß es Segen bringen
Für unſre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüſſel aller Städte gib heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gib die Gefangnen ledig, ſende Geiſſeln
Des heiligen Vertrags, ſo biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

Iſabeau.

Willſt du in Banden uns Geſetze geben?

Johanna.

Thu es bey Zeiten, denn du mußt es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Feſſeln tragen.
Nie, nie wird das geſchehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere ſeyn.
Gefallen ſind euch eure Beſten, denkt
Auf eine ſichere Rückkehr; euer Ruhm
Iſt doch verloren, eure Macht iſt hin.

Iſabeau.

Könnt Ihr den Troz der Raſenden ertragen?

Zehnter Auftritt.

Ein Hauptmann kommt eilig.

Hauptmann.

Eilt Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu ſtellen!
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen!
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

Johanna (begeiſtert).

Die Franken rücken an! Jetzt, ſtolzes England,
Heraus in's Feld! Jetzt gilt es, friſch zu fechten!

Faſtolf.

Unſinnige, bezähme deine Freude!
Du wirſt das Ende dieſes Tags nicht ſehn.

Johanna.

Mein Volk wird ſiegen und ich werde ſterben;
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

Lionel.

Ich ſpotte dieſer Weichlinge! Wir haben
Sie vor uns her geſcheucht in zwanzig Schlachten,
Eh' dieſes Heldenmädchen für ſie ſtritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,
Und dieſe haben ſie verbannt. — Kommt, Faſtolf
Wir wollen ihnen einen zweyten Tag
Bey Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in dieſem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen ſich entſchieden;
Ich laſſ' Euch funfzig Ritter zur Bedeckung.

Faſtolf.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn,
Und dieſe Wüthende im Rücken laſſen?

Johanna.

Erſchreckt dich ein gefeſſelt Weib?

Lionel.

Gib mir
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreyen!

Johanna.

Mich zu befreyen iſt mein einz'ger Wunſch.

Iſabeau.

Legt ihr dreyfache Feſſeln an! Mein Leben
Verbürg' ich, daß ſie nicht entkommen ſoll.
(Sie wird mit ſchweren Ketten um den Leib und um die Arme gefeſſelt).

Lionel (zur Johanna).

Du willſt es ſo! Du zwingſt uns! Noch ſteht's
bey dir!
Entſage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du biſt frey, und dieſe Wüthenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

Faſtolf (dringend).

Fort, fort, mein Feldherr!

Johanna.

Spare deine Worte!
Die Franken rücken an. Vertheid'ge dich!
(Trompeten ertönen, Lionel eilt fort).

Faſtolf.

Ihr wißt, was Ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück ſich gegen uns, ſeht Ihr,
Daß unſre Völker fliehen —

Iſabeau
(einen Dolch ziehend).
Sorget nicht!
Sie ſoll nicht leben, unſern Fall zu ſehn.

Faſtolf (zur Johanna).

Du weißt, was dich erwartet. Jetzt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks!
(Er geht ab).

Eilfter Auftritt.

Iſabeau. Johanna. Soldaten.

Johanna.

Das will ich!
Daran ſoll Niemand mich verhindern. — Horch!
Das iſt der Kriegsmarſch meines Volks! Wie
muthig
Er in das Herz mir ſchallt und ſiegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau iſt
Euch nah, ſie kann nicht vor euch her, wie ſonſt,
Die Fahne tragen — ſchwere Bande feſſeln ſie,
Doch frey aus ihrem Kerker ſchwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgeſangs.

Iſabeau
(zu einem Soldaten).

Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin ſteht und ſag' uns, wie die Schlacht ſich
wendet.
(Soldat ſteigt hinauf).

Johanna.

Muth, Muth, mein Volk! Es iſt der letzte
Kampf!
Den Einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder!

Iſabeau.

Was ſieheſt du?

Soldat.

Schon ſind ſie aneinander.
Ein Wüthender auf einem Barberroß,
Im Tigerfell, ſpringt vor mit den Gensdarmen.

Johanna.

Das iſt Graf Dunois! Friſch, wackrer Streiter!
Der Sieg iſt mit dir!

Soldat.

Der Burgunder greift
Die Brücke an.

Iſabeau.

Daß zehen Lanzen ihm
In's falſche Herz eindrängen, dem Verräther!

Soldat.

Lord Faſtolf thut ihm mannhaft Widerſtand.

Sie ſitzen ab, ſie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unſrigen.

Iſabeau.

Siehſt du den Dauphin nicht? Erkennſt du nicht
Die königlichen Zeichen?

Soldat.

Alles iſt
In Staub vermengt. Ich kann nichts unter-
ſcheiden.

Johanna.

Hätt' er mein Auge oder ſtünd' ich oben,
Das Kleinſte nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchſten Lüften.

Soldat.

Am Graben iſt ein fürchterlich Gedräng;
Die Größten, ſcheints, die Erſten kämpfen dort.

Iſabeau.

Schwebt unſre Fahne noch?

Soldat.

Hoch flattert ſie.

Johanna.

Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze ſchauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

Soldat.

Weh mir! was ſeh' ich! Unſer Feldherr iſt
Umzingelt!

Iſabeau
(zuckt den Dolch auf Johanna).
Stirb, Unglückliche!

Soldat (ſchnell).
Er iſt befreit.
Im Rücken faßt der tapfere Faſtolf
Den Feind — er bricht in ſeine dichtſten Schaaren.

Iſabeau
(zieht den Dolch zurück).
Das ſprach dein Engel!

Soldat.
Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

Iſabeau.
Wer flieht?

Soldat.
Die Franken, die Burgunder fliehn;
Bedeckt mit Flüchtigen iſt das Gefilde.

Johanna.
Gott! Gott! So ſehr wirſt du mich nicht verlaſſen!

Soldat.
Ein ſchwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk ſprengt ihm zu Hülf', es iſt ein Fürſt.

Iſabeau.
Der Unſern Einer oder fränkiſchen?

Soldat.

Sie löſen ihm den Helm, Graf Dunois iſt's.

Johanna

(greift mit krampfhafter Anſtrengung in ihre Ketten).

Und ich bin nichts als ein gefeſſelt Weib!

Soldat.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbrämt mit Gold?

Johanna (lebhaft).

Das iſt mein Herr, der König!

Soldat.

Sein Roß wird ſcheu — es überſchlägt ſich — ſtürzt,
Er windet ſchwer arbeitend ſich hervor —

(Johanna begleitet dieſe Worte mit leidenſchaftlichen Bewegungen).

Die Unſern nahen ſchon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

Johanna.

O hat der Himmel keine Engel mehr!

Iſabeau (hohnlachend)

Jetzt iſt es Zeit! Jetzt, Retterin, errette!

Johanna

(ſtürzt auf die Knie mit gewaltſam heftiger Stimme betend).

Höre mich, Gott, in meiner höchſten Noth!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunſch,

In deine Himmel ſend' ich meine Seele.
Du kannſt die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen, wie die Taue eines Schiffs;
Leicht iſt es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willſt, und dieſe Ketten fallen ab,
Und dieſe Thurmwand ſpaltet ſich — Du halfſt
Dem Simſon, da er blind war und gefeſſelt,
Und ſeiner ſtolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend faßt' er
Die Pfoſten ſeines Kerkers mächtig an,
Und neigte ſich und ſtürzte das Gebäude —

Soldat.

Triumph! Triumph!

Iſabeau.

Was iſt's?

Soldat.

Der König iſt
Gefangen!

Johanna (ſpringt auf).

So ſey Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beyden Händen kraftvoll gefaßt und zerriſſen. In demſelben Augenblick ſtürzt ſie ſich auf den nächſtſtehenden Soldaten, entreißt ihm ſein Schwert und eilt hinaus. Alle ſehen ihr mit ſtarrem Erſtaunen nach).

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Johanna.

Iſabeau
(nach einer langen Pauſe).

Was war das? Träumte mir? Wo kam ſie hin?
Wie brach ſie dieſe zentnerſchweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht ſelbſt geſehn mit meinen Augen.

Soldat (auf der Warte).

Wie? Hat ſie Flügel? Hat der Sturmwind ſie
Hinabgeführt?

Iſabeau.

Sprich, iſt ſie unten?

Soldat.

Mitten
Im Kampfe ſchreitet ſie — Ihr Lauf iſt ſchneller,
Als mein Geſicht — Jetzt iſt ſie hier — jetzt dort —
Ich ſehe ſie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr
Die Franken ſtehn, ſie ſtellen ſich auf's Neu!
— Weh mir! was ſeh' ich! Unſre Völker werfen
Die Waffen von ſich, unſre Fahnen ſinken —

Iſabeau.

Was? Will ſie uns den ſichern Sieg entreißen?

Soldat.

Grad' auf den König dringt ſie an — ſie hat ihn

Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Faſtolf ſtürzt — Der Feldherr iſt gefangen.

Iſabeau.

Ich will nicht weiter hören. Komm herab!

Soldat.

Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.
(Er ſteigt herunter).

Iſabeau (das Schwert ziehend).

So fechtet, Memmen!

Dreyzehnter Auftritt.

La Hire mit Soldaten kommt. Bey ſeinem Eintritt ſtreckt das Volk der Königin die Waffen.

La Hire (naht ihr ehrerbietig).

Königin, unterwerft Euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben ſich
Ergeben, aller Widerſtand iſt unnütz!
— Nehmt meine Dienſte an. Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet ſeyn.

Iſabeau.

Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.
(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.
Die Scene verwandelt ſich in das Schlachtfeld).

Vierzehnter Auftritt.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund; in den Armen beyder Fürſten liegt Johanna tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langſam vorwärts. Agnes Sorel ſtürzt herein.

Sorel
(wirft ſich an des Königs Bruſt).

Ihr ſeyd befreyt — Ihr lebt — Ich hab' Euch wieder!

König.

Ich bin befreyt — Ich bin's um dieſen Preis!
(zeigt auf Johanna).

Sorel.

Johanna! Gott! Sie ſtirbt!

Burgund.

Sie hat geendet!
Seht einen Engel ſcheiden! Seht, wie ſie da liegt,
Schmerzlos und ruhig, wie ein ſchlafend Kind!
Des Himmels Friede ſpielt um ihre Züge;
Kein Athem hebt den Buſen mehr, doch Leben
Iſt noch zu ſpüren in der warmen Hand.

König.

Sie iſt dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'ſche nicht mehr ſchauen.
Schon ſchwebt ſie droben, ein verklärter Geiſt,
Sieht unſern Schmerz nicht mehr und unſre Reue.

Sorel.

Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt!

Burgund (erſtaunt).

Kehrt ſie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt ſie den Tod?
Sie richtet ſich empor! Sie ſteht!

Johanna
(ſteht ganz aufgerichtet und ſchaut umher).

Wo bin ich?

Burgund.

Bey deinem Volk, Johanna! Bey den Deinen!

König.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

Johanna
(nachdem ſie ihn lange ſtarr angeſehen).

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß,
Ich bin's nicht.

König.

Du biſt heilig, wie ein Engel;
Doch unſer Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna
(ſieht heiter lächelnd umher).

Und bin ich wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verſtoßen?
Man flucht mir nicht, man ſieht mich gütig an?
— Ja, jetzt erkenn' ich deutlich Alles wieder!
Das iſt mein König! Das ſind Frankreichs Fahnen!

Doch meine Fahne ſeh' ich nicht — Wo iſt ſie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen;
Von meinem Meiſter ward ſie mir vertraut;
Vor ſeinem Thron muß ich ſie niederlegen;
Ich darf ſie zeigen, denn ich trug ſie treu.

König
(mit abgewandtem Geſicht).

Gebt ihr die Fahne!
(Man reicht ſie ihr. Sie ſteht ganz frey aufgerichtet, die Fahne in der Hand. — Der Himmel iſt von einem roſigen Schein beleuchtet).

Johanna.

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet ſeine goldnen Thore,
Im Chor der Engel ſteht ſie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Bruſt,
Die Arme ſtreckt ſie liebend mir entgegen.
Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
Der ſchwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz iſt der Schmerz und ewig iſt die Freude!
(Die Fahne entfällt ihr, ſie ſinkt todt darauf nieder — Alle ſtehen lange in ſprachloſer Rührung — Auf einen leiſen Wink des Königs werden alle Fahnen ſanft auf ſie niedergelaſſen, daß ſie ganz davon bedeckt wird).

Die

Braut von Meſſina,

oder

die feindlichen Brüder.

Ein

Trauerſpiel mit Chören.

Perſonen:

Donna Iſabella, Fürſtin von Meſſina.

Don Manuel,
Don Ceſar, } ihre Söhne.

Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, beſteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Aelteſten von Meſſina, reden nicht.

Digitized by Google

Ueber

den Gebrauch des Chors

in der Tragödie.

Ein poetiſches Werk muß ſich ſelbſt rechtfertigen, und wo die That nicht ſpricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es alſo gar wohl dem Chor überlaſſen, ſein eigner Sprecher zu ſeyn, wenn er nur erſt ſelbſt auf die gehörige Art zur Darſtellung gebracht wäre. Aber das tragiſche Dichterwerk wird erſt durch die theatraliſche Vorſtellung zu einem Ganzen: nur die Worte gibt der Dichter, Muſik und Tanz müſſen hinzu kommen, ſie zu beleben. So lange alſo dem Chor dieſe ſinnlich mächtige Begleitung fehlt, ſo lange wird er in der Oekonomie des Trauerſpiels als ein Auſſending, als ein fremdartiger Körper, und als ein Aufenthalt erſcheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuſchung ſtört, der den Zuſchauer erkältet. Um dem Chor ſein Recht anzuthun, muß man ſich alſo von der wirklichen Bühne auf eine **mögliche** verſetzen, aber das muß man überall, wo man zu etwas

Höherm gelangen will. Was die Kunſt noch nicht hat, das ſoll ſie erwerben; der zufällige Mangel an Hülfsmitteln darf die ſchaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beſchränken. Das würdigſte ſetzt er ſich zum Ziel, einem Ideale ſtrebt er nach, die ausübende Kunſt mag ſich nach den Umſtänden bequemen.

Es iſt nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunſt herabzieht; der Künſtler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunſt verfiel, iſt ſie durch die Künſtler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und dieſe beſitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbeſtimmten Verlangen, mit einem vielſeitigen Vermögen. Zu dem Höchſten bringt es eine Fähigkeit mit; es erfreut ſich an dem Verſtändigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, ſich mit dem Schlechten zu begnügen, ſo wird es zuverläſſig damit aufhören, das Vortrefliche zu fordern, wenn man es ihm erſt gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunſtrichter hat gut, nach Ideen urtheilen; die bedingte, beſchränkte, ausübende Kunſt ruht auf dem Bedürfniß. Der Unternehmer will beſtehen, der Schauſpieler will ſich zeigen, der Zuſchauer will unterhalten und in Bewegung geſetzt ſeyn. Das Vergnügen ſucht er, und iſt unzufrieden, wenn man ihm da eine Anſtrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernſthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuſchauers

nicht aufheben, ſondern veredeln. Es ſoll ein Spiel bleiben, aber ein poetiſches. Alle Kunſt iſt der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernſthaftere Aufgabe, als die Menſchen zu beglücken. Die rechte Kunſt iſt nur dieſe, welche den höchſten Genuß verſchafft. Der höchſte Genuß aber iſt die Freyheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller ſeiner Kräfte.

Jeder Menſch zwar erwartet von den Künſten der Einbildungskraft eine gewiſſe Befreyung von den Schranken des Wirklichen; er will ſich an dem Möglichen ergetzen und ſeiner Phantaſie Raum geben. Der am wenigſten erwartet, will doch ſein Geſchäft, ſein gemeines Leben, ſein Individuum vergeſſen, er will ſich in auſſerordentlichen Lagen fühlen, ſich an den ſeltſamen Combinationen des Zufalls weiden; er will, wenn er von ernſthafterer Natur iſt, die moraliſche Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermißt, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß ſelbſt recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn ſich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurück kehrt, ſo umgibt ihn dieſe wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge, er iſt ihr Raub, wie vorher, denn ſie ſelbſt iſt geblieben, was ſie war, und an ihm iſt nichts verändert worden. Dadurch iſt alſo nichts gewonnen, als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beym Erwachen verſchwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuſchung abgeſehen iſt, ſo iſt auch nur ein Schein der Wahrheit, oder die beliebte Wahr=

ſcheinlichkeit nöthig, die man ſo gern an die Stelle der Wahrheit ſetzt.

Die wahre Kunſt aber hat es nicht blos auf ein vorübergehendes Spiel abgeſehen: es iſt ihr ernſt damit, den Menſchen nicht blos in einen augenblicklichen Traum von Freyheit zu verſetzen, ſondern ihn wirklich und in der That frey zu machen, und dieſes dadurch, daß ſie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die ſinnliche Welt, die ſonſt nur als ein roher Stoff auf uns laſtet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freyes Werk unſers Geiſtes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrſchen.

Und eben darum, weil die wahre Kunſt etwas Reelles und Objektives will, ſo kann ſie ſich nicht blos mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit ſelbſt, auf dem feſten und tiefen Grunde der Natur errichtet ſie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunſt zugleich ganz ideell und doch im tiefſten Sinne reel ſeyn — wie ſie das Wirkliche ganz verlaſſen und doch aufs Genaueſte mit der Natur übereinſtimmen ſoll und kann, das iſts, was Wenige faſſen, was die Anſicht poetiſcher und plaſtiſcher Werke ſo ſchielend macht, weil beyde Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben ſcheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das Eine mit Aufopferung des Andern zu erreichen ſucht, und eben deßwegen Beydes verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verlieh, aber die ſchaffende Einbildungskraft verſagte, der wird ein treuer Mahler des Wirk-

lichen ſeyn, er wird die zufälligen Erſcheinungen, aber nie den Geiſt der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unſer Werk, nicht das freye Produkt unſers bildenden Geiſtes ſeyn, und kann alſo auch die wohlthätige Wirkung der Kunſt, welche in der Freyheit beſteht, nicht haben. Ernſt zwar, doch unerfreulich iſt die Stimmung, mit der uns ein ſolcher Künſtler und Dichter entläßt, und wir ſehen uns durch die Kunſt ſelbſt, die uns befreyen ſollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück verſetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantaſie, aber ohne Gemüth und Charakter, zu Theil geworden, der wird ſich um keine Wahrheit bekümmern, ſondern mit dem Weltſtoff nur ſpielen, nur durch phantaſtiſche und bizarre Kombinationen zu überraſchen ſuchen, und wie ſein ganzes Thun nur Schaum und Schein iſt, ſo wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel iſt, ſo wie der Ernſt des Andern, kein poetiſches. Phantaſtiſche Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heißt nicht die Natur darſtellen. Beyde Forderungen ſtehen ſo wenig im Widerſpruch mit einander, daß ſie vielmehr — eine und dieſelbe ſind; daß die Kunſt nur dadurch wahr iſt, daß ſie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideel wird. Die Natur ſelbſt iſt nur eine Idee des Geiſtes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erſcheinungen liegt ſie, aber ſie ſelbſt kommt niemals zur Erſcheinung. Blos der Kunſt des Ideals iſt es verliehen, oder vielmehr es iſt ihr aufgegeben, dieſen

Geiſt des Alls zu ergreifen, und in einer körperlichen Form zu binden. Auch ſie ſelbſt kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre ſchaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer ſeyn, als alle Wirklichkeit, und realer, als alle Erfahrung. Es ergiebt ſich daraus von ſelbſt, daß der Künſtler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß ſein Werk in allen ſeinen Theilen ideel ſeyn muß, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinſtimmen ſoll.

Was von Poeſie und Kunſt im Ganzen wahr iſt, gilt auch von allen Gattungen derſelben, und es läßt ſich ohne Mühe von dem jetzt Geſagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poeſie und Kunſt geradezu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunſt gibt man zwar nothdürftig, doch mehr aus conventionellen als aus innern Gründen, eine gewiſſe Idealität zu; aber von der Poeſie und von der dramatiſchen insbeſondere verlangt man Illuſion, die, wenn ſie auch wirklich zu leiſten wäre, immer nur ein armſeliger Gauklerbetrug ſeyn würde. Alles Aeuſſere bey einer dramatiſchen Vorſtellung ſteht dieſem Begriff entgegen — Alles iſt nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag ſelbſt auf dem Theater iſt nur ein künſtlicher, die Architektur iſt nur eine ſymboliſche, die metriſche Sprache ſelbſt iſt ideal; aber die Handlung ſoll nun einmal real ſeyn, und der Theil das Ganze zerſtören. So haben die Franzoſen, die den Geiſt der Alten zuerſt ganz mißverſtanden, eine Einheit des Orts

und der Zeit nach dem gemeinſten empiriſchen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre, als der bloße ideale Raum, und eine andere Zeit, als blos die ſtetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metriſchen Sprache iſt man indeß der poetiſchen Tragödie ſchon um einen großen Schritt näher gekommen. Es ſind einige lyriſche Verſuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poeſie hat ſich durch ihre eigne lebendige Kraft im Einzelnen manchen Sieg über das herrſchende Vorurtheil errungen. Aber mit den Einzelnen iſt wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es iſt nicht genug, daß man das nur als eine poetiſche Freyheit duldet, was doch das Weſen aller Poeſie iſt. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entſcheidende Schritt — und wenn derſelbe auch nur dazu diente, dem Naturalism in der Kunſt offen und ehrlich den Krieg zu erklären, ſo ſollte er uns eine lebendige Mauer ſeyn, die die Tragödie um ſich herumzieht, um ſich von der wirklichen Welt rein abzuſchließen, und ſich ihren idealen Boden, ihre poetiſche Freyheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen iſt, wie man weiß, aus dem Chor entſprungen. Aber ſo wie ſie ſich hiſtoriſch und der Zeitfolge nach daraus loswand, ſo kann man auch ſagen, daß ſie poetiſch und dem Geiſte nach aus demſelben entſtanden, und daß ohne dieſen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abſchaffung des Chors und die Zuſammenziehung dieſes ſinnlich mächtigen Organs in die cha-

rakterloſe langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war alſo keine ſo große Verbeſſerung der Tragödie, als die Franzoſen und ihre Nachbeter ſich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche ſich urſprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung; ſie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil ſie ihn fand. Die Handlungen und Schickſale der Helden und Könige ſind ſchon an ſich ſelbſt öffentlich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte ſchon aus der poetiſchen Geſtalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunſtorgan; er hilft die Poeſie hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetiſch erſchaffen und einführen, das iſt, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine ſolche Veränderung vornehmen, wodurch ſie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurück verſetzt wird.

Der Chor leiſtet daher dem neuern Tragiker noch weit weſentlichere Dienſte, als dem alten Dichter, eben deswegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetiſche verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poeſie widerſtrebt, und ihn auf die einfachſten, urſprünglichſten und naivſten Motive hinauftreibt. Der Pallaſt der Könige iſt jetzt geſchloſſen, die Gerichte haben ſich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuſer zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk ſelbſt, die ſinnlich

lebendige Maſſe, iſt, wo ſie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter ſind in die Bruſt des Menſchen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Pallåſte wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freyen Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufſtellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künſtliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben iſt, wieder herſtellen, und alles künſtliche Machwerk an dem Menſchen und um denſelben das die Erſcheinung, ſeinern innern Natur und ſeines urſprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äuſſern Umgebungen deſſelben nichts aufnehmen, als was die höchſte der Formen, die menſchliche, ſichtbar macht.

Aber eben ſo, wie der bildende Künſtler die faltige Fülle der Gewänder um ſeine Figuren breitet, um die Räume ſeines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Partien deſſelben in ruhigen Maſſen ſtetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menſchlichen Formen zugleich geiſtreich zu verhüllen und ſichtbar zu machen, eben ſo durchflicht und umgibt der tragiſche Dichter ſeine ſtreng abgemeſſene Handlung und die feſten Umriſſe ſeiner handelnden Figuren mit einem lyriſchen Prachtgewebe, in welchem ſich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Perſonen frey und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organiſation darf der Stoff oder das Elementariſche nicht mehr ſichtbar ſeyn;

die chemiſche Farbe verſchwindet in der feinen Karnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat ſeine Herrlichkeit, und kann als ſolcher in einem Kunſtkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er ſich durch Leben und Fülle und durch Harmonie ſeinen Platz verdienen, und die Formen, die er umgibt, geltend machen, anſtatt ſie durch ſeine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunſt iſt dieſes Jedem leicht verſtändlich; aber auch in der Poeſie, und in der tragiſchen, von der hier die Rede iſt, findet daſſelbe Statt. Alles, was der Verſtand ſich im Allgemeinen ausſpricht, iſt eben ſo wie das, was blos die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrſcht, unausbleiblich das Poetiſche zerſtören; denn dieſes liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. Nun iſt aber der Menſch ſo gebildet, daß er immer von dem Beſondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß alſo auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll ſie aber dieſen Platz verdienen, ſo muß ſie das, was ihr an ſinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen: denn wenn die zwey Elemente der Poeſie, das Ideale und Sinnliche, nicht innig verbunden *zuſammen* wirken, ſo müſſen ſie *nebeneinander* wirken, oder die Poeſie iſt aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen inne ſteht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine *Schwankung* der beyden Schalen hergeſtellt werden.

Und dieſes leiſtet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor iſt ſelbſt kein Individuum, ſondern ein allgemeiner Begriff; aber dieſer Begriff reprä-

ſentirt ſich durch eine ſinnlich mächtige Maſſe, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um ſich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menſchliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Reſultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszuſprechen. Aber er thut dieſes mit der vollen Macht der Phantaſie, mit einer kühnen lyriſchen Freyheit, welche auf den hohen Gipfeln der menſchlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es, von der ganzen ſinnlichen Macht des Rythmus und der Muſik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt alſo das tragiſche Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung abſondert und eben durch dieſe Abſonderung ſie ſelbſt mit poetiſcher Kraft ausrüſtet; eben ſo wie der bildende Künſtler die gemeine Nothdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben ſo wie ſich der Mahler gezwungen ſieht, den Farbenton des Lebendigen zu verſtärken, und den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, ſo legt die lyriſche Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnißmäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die ſinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verſtärken. Nur der Chor berechtigt den tragiſchen Dichter zu dieſer Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geiſt anſpannt, die das ganze Gemüth erweitert. Dieſe eine Rieſengeſtalt in ſeinem Bilde nöthigt ihn, alle ſeine Figuren auf den Kothurn zu ſtellen, und

ſeinem Gemählde dadurch die tragiſche Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, ſo muß die Sprache der Tragödie im Ganzen ſinken, oder was jetzt groß und mächtig iſt, wird gezwungen und überſpannt erſcheinen. Der alte Chor, in das franzöſiſche Trauerſpiel eingeführt, würde es in ſeiner ganzen Dürftigkeit darſtellen und zunichte machen; eben derſelbe würde ohne Zweifel Shakeſpears Tragödie erſt ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, ſo bringt er Ruhe in die Handlung — aber die ſchöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunſtwerkes ſeyn muß. Denn das Gemüth des Zuſchauers ſoll auch in der heftigſten Paſſion ſeine Freyheit behalten; es ſoll kein Raub der Eindrücke ſeyn, ſondern ſich immer klar und heiter von den Rührungen ſcheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuſchung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu ſeiner höchſten Empfehlung, denn eben dieſe blinde Gewalt der Affekte iſt es, die der wahre Künſtler vermeidet; dieſe Täuſchung iſt es, die er zu erregen verſchmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unſer Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, ſo würde das Leiden über die Thätigkeit ſiegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demſelben ſchweben. Dadurch, daß der Chor die Theile aus einander hält, und zwiſchen die Paſſionen mit ſeiner beruhigenden Betrachtung tritt, gibt er uns unſre Freyheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragiſchen Perſonen ſelbſt bedürfen dieſes Anhalts,

dieſer Ruhe, um ſich zu ſammeln; denn ſie ſind keine wirkliche Weſen, die blos der Gewalt des Moments gehorchen, und blos ein Individuum darſtellen, ſondern ideale Perſonen und Repräſentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menſchheit ausſprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge ſie vernimmt, und die erſten Ausbrüche ihrer Leidenſchaft durch ſeine Dazwiſchenkunft bändigt, motivirt die Beſonnenheit, mit der ſie handeln, und die Würde, mit der ſie reden. Sie ſtehen gewiſſermaßen ſchon auf einem natürlichen Theater, weil ſie vor Zuſchauern ſprechen und handeln, und werden eben deswegen deſto tauglicher von dem Kunſt-Theater zu einem Publikum zu reden.

Soviel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragiſche Bühne zurückzuführen. Chöre kennt man zwar auch ſchon in der modernen Tragödie; aber der Chor des griechiſchen Trauerſpiels, ſo wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Perſon, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieſer iſt von jenen operhaften Chören weſentlich verſchieden, und wenn ich bey Gelegenheit der griechiſchen Tragödie von *Chören* anſtatt von einem Chor ſprechen höre, ſo entſteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wiſſe, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie iſt meines Wiſſens ſeit dem Verfall derſelben nie wieder auf der Bühne erſchienen.

Ich habe den Chor zwar in zwei Theile getrennt und im Streit mit ſich ſelbſt dargeſtellt; aber dies iſt nur dann der Fall, wo er als wirkliche Perſon und als blinde Menge mithandelt. Als

Chor und als ideale Perſon iſt er immer eins mit ſich ſelbſt. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen laſſen; aber auch Aeſchylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meiſter in dieſer Kunſt, haben ſich dieſer Freyheit bedient.

Eine andere Freyheit, die ich mir erlaubt, möchte ſchwerer zu rechtfertigen ſeyn. Ich habe die chriſtliche Religion und die griechiſche Götterlehre vermiſcht angewendet, ja ſelbſt an den mauriſchen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung iſt Meſſina, wo dieſe drey Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen ſprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poeſie, die verſchiedenen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem alles, was einen eigenen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweiſe ausdrückt, ſeine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion ſelbſt, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt ſeyn, dieſes auszuſprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemſten und am treffendſten findet.

Die

Die Braut von Meſſina.

Die Scene iſt eine geräumige Säulenhalle, auf beyden Seiten ſind Eingänge, eine große Flügelthür in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Donna Iſabella
in tiefer Trauer, die
Aelteſten von Meſſina
ſtehen um ſie her.

Iſabella.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greiſen Häupter dieſer Stadt,
Heraus zu Euch aus den verſchwiegenen
Gemächern meines Frauenſaals, das Antlitz
Vor Euern Männerblicken zu entſchleyern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die ſchwarz umflorte Nachtgeſtalt dem Aug'
Der Welt in ſtillen Mauern zu verbergen,
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterſtimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.

Nicht zweymal hat der Mond die Lichtgeſtalt
Erneut, ſeit ich den fürſtlichen Gemahl

Zu ſeiner letzten Ruheſtätte trug,
Der mächtigwaltend dieſer Stadt gebot,
Mit ſtarkem Arme gegen eine Welt
Euch ſchützend, die Euch feindlich rings umlagert.
Er ſelber iſt dahin, doch lebt ſein Geiſt
In einem tapfern Heldenpaare fort
Glorreicher Söhne, dieſes Landes Stolz.
Ihr habt ſie unter Euch in freud'ger Kraft
Aufwachſen ſehen, doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnißvollem Saamen
Auch ein unſel'ger Bruderhaß empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernſt der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
An dieſen Brüſten nährt' ich Beyde gleich;
Gleich unter ſie vertheil' ich Lieb' und Sorge,
Und Beyde weiß ich kindlich mir geneigt.
In dieſem einz'gen Triebe ſind ſie eins;
In allem andern trennt ſie blut'ger Streit.

Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrſchte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die Heftigbrauſenden im Zügel,
Und unter Eines Joches Eiſenſchwere
Bog er vereinend ihren ſtarren Sinn.
Nicht waffentragend durften ſie ſich nahn,
Nicht in denſelben Mauern übernachten;
So hemmt' er zwar mit ſtrengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs,
Doch ungebeſſert in der tiefen Bruſt
Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
Gering, die leiſe Quelle zu verſtopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.

Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
Im Tode ſchloß, und ſeine ſtarke Hand
Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll
Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
Zur offnen Flamme ſich entzündend los.
Ich ſag' Euch, was Ihr Alle ſelbſt bezeugt,
Meſſina theilte ſich, die Bruderfehde
Löst' alle heil'ge Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Loſung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld war die
Stadt,
Ja, dieſe Hallen ſelbſt beſprützte Blut.

Des Staates Bande ſahet Ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innerſten das Herz —
Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und ſpracht dies harte Wort:
„Du ſiehſt, daß deiner Söhne Bruderzwiſt
„Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
„Die von dem böſen Nachbar rings umgarnt,
„Durch Eintracht nur dem Feinde widerſteht.
„— Du biſt die Mutter! Wohl, ſo ſiehe zu,
„Wie du der Söhne blut'gen Hader ſtillſt.
„Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
„Der Herrſcher? Sollen wir zu Grunde gehen,
„Weil deine Söhne wüthend ſich befehden?
„Wir wollen uns ſelbſt rathen ohne ſie,
„Und einem andern Herrn uns übergeben,
„Der unſer Beſtes will und ſchaffen kann!"

So ſpracht ihr rauhen Männer, mitleidlos,
Für euch nur ſorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Noth

Auf dieſes Herz, das von der Mutter Angſt
Und Sorgen ſchwer genug belaſtet war.
Ich unternahm das nicht zu Hoffende,
Ich warf mit dem zerrißnen Mutterherzen
Mich zwiſchen die Ergrimmten, Friede rufend —
Unabgeſchreckt, geſchäftig, unermüdlich
Beſchickt' ich ſie, den Einen um den Andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Daß ſie's zufrieden ſind, in dieſer Stadt
Meſſina, in dem väterlichen Schloß,
Unfeindlich ſich von Angeſicht zu ſehn,
Was nie geſchah, ſeitdem der Fürſt verſchieden.

Dies iſt der Tag, des Boten harr' ich ſtünd-
lich,
Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
— Seyd dann bereit, die Herrſcher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur Eure Pflicht zu leiſten ſeyd bedacht;
Fürs Andre laßt uns Andere gewähren.
Verderblich dieſem Land, und ihnen ſelbſt
Verderbenbringend war der Söhne Streit;
Verſöhnt, vereinigt, ſind ſie mächtig gnug,
Euch zu beſchützen gegen eine Welt,
Und Recht ſich zu verſchaffen — gegen Euch!

(Die Aelteſten entfernen ſich ſchweigend, die Hand auf der Bruſt. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt).

Iſabella. Diego.

Iſabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürſtin?

Iſabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden haſt du, meinen Schmerz getheilt;
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab' ich deiner treuen Bruſt
Mein ſchmerzlich ſüßes, heiliges Geheimniß.
Der Augenblick iſt da, wo es an's Licht
Des Tages ſoll hervorgezogen werden.
Zu lange ſchon erſtickt' ich der Natur
Gewalt'ge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herriſch waltete.
Jetzt darf ſich ihre Stimme frey erheben;
Noch heute ſoll dieß Herz befriedigt ſeyn,
Und dieſes Haus, das lang verödet war,
Verſammle Alles, was mir theuer iſt.
So lenke denn die alterſchweren Tritte
Nach jenem wohlbekannten Kloſter hin,
Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
Du warſt es, treue Seele, der ihn mir
Dorthin geflüchtet hat auf beßre Tage,
Den traur'gen Dienſt der Traurigen erzeigend.
Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
Das theure Pfand zurück!

(Man hört in der Ferne blaſen).

O eile, eile
Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
Ich höre kriegeriſcher Hörner Schall,
Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Muſik läßt ſich noch von einer entgegengeſetzten Seite immer näher und näher hören).

Iſabella.

Erregt iſt ganz Meſſina — Horch! ein Sturm
Verworrner Stimmen wälzt ſich brauſend her —

Sie ſind's! Das Herz der Mutter, mächtig ſchlagend,
Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
Sie ſind's! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus).

Chor (tritt auf).

(Er beſteht aus zwey Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwey entgegengeſetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen, und ſich alsdann auf derſelben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe ſtellen. Den einen Halbchor bilden die ältern, den andern die jüngern Ritter; Beyde ſind durch Farbe und Abzeichen verſchieden. Wenn beyde Chöre einander gegenüber ſtehen, ſchweigt der Marſch und die beyden Chorführer reden). *)

Erſter Chor. (Cajetan.)

Dich begrüß ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrſcher
Fürſtliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach!

*) Anmerkung. Der Verfaſſer hat bey Ueberſendung des Manuſcripts an das Theater zu Wien einen Vorſchlag beygefügt, wie die Reden des Chors unter einzelne Perſonen vertheilt werden könnten. Der erſte Chor ſollte nemlich aus Cajetan, Berengar, Manfred, Triſtan und acht Rittern Don Manuels, der zweyte aus Bohemund, Roger, Hippolyt und neun Rittern Don Ceſars beſtehen. Was jede dieſer Perſonen nach des Verfaſſers Plane zu ſagen haben würde, iſt bey dieſer Ausgabe angedeutet worden.

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert!
Vor den Thoren gefeſſelt
Liege des Streits ſchlangenhaarigtes Scheuſal!
Denn des gaſtlichen Hauſes
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarſte unter den Göttern der Hölle!

Zweyter Chor. (Bohemund).

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Buſen;
Zu dem Kampf iſt die Fauſt geballt.
Denn ich ſehe das Haupt der Meduſen,
Meines Feindes verhaßte Geſtalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute,
Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich ſchreckt die Eumenide,
Die Beſchirmerin dieſes Orts,
Und der waltende Gottesfriede.

Erſter Chor. (Cajetan).

Weiſere Faſſung
Ziemet dem Alter,
Ich, der Vernünftige, grüße zuerſt.

(zu dem zweyten Chor).

Sey mir willkommen,
Der du mit mir
Gleiche Gefühle
Brüderlich theilend,
Dieſes Pallaſtes
Schützende Götter
Fürchtend verehrſt!

Weil ſich die Fürſten gütlich beſprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechſeln mit ruhigem Blut;
Denn auch das Wort iſt, das heilende, gut.
Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Erſter Chor. (Berengar).

Dich nicht haſſ' ich! Nicht du biſt mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren,
Jene ſind ein fremdes Geſchlecht.
Aber wenn ſich die Fürſten befehden,
Müſſen die Diener ſich morden und tödten,
Das iſt die Ordnung, ſo will es das Recht.

Zweyter Chor. (Bohemund).

Mögen ſie's wiſſen,
Warum ſie ſich blutig
Haſſend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der iſt kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der iſt kein Tapferer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor. (Berengar).

Hört, was ich bey mir ſelbſt erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gaſſen
Meinen Gedanken überlaſſen.

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht beſonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brauſende Blut.

Sind ſie nicht unſer, dieſe Saaten?
Dieſe Ulmen, mit Reben umſponnen,
Sind ſie nicht Kinder unſrer Sonnen?
Könnten wir nicht im frohen Genuß
Harmlos vergnügliche Tage ſpinnen?
Luſtig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit raſendem Beginnen
Unſer Schwert für das fremde Geſchlecht?
Es hat an dieſen Boden kein Recht.
Auf dem Meerſchiff iſt es gekommen,
Von der Sonne röthlichem Untergang;
Gaſtlich haben wir's aufgenommen,
(Unſre Väter! Die Zeit iſt lang!)
Und jetzt ſehen wir uns als Knechte
Unterthan dieſem fremden Geſchlechte!

Ein Zweyter. (Manfred).

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Anſieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir können es fröhlich genießen,
Aber es läßt ſich nicht ſperren und ſchließen,
Und des Meers rings umgebende Welle,
Sie verräth uns dem kühnen Korſaren,

Der die Küſte verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,
Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
Sklaven ſind wir in den eignen Sitzen,
Das Land kann ſeine Kinder nicht ſchützen.
Nicht wo die goldne Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eiſen wächst in der Berge Schacht,
Da entſpringen der Erde Gebieter.

Erſter Chor. (Cajetan).

Ungleich vertheilt ſind des Lebens Güter
Unter der Menſchen flücht'gem Geſchlecht;
Aber die Natur, ſie iſt ewig gerecht.
Uns verlieh ſie das Mark und die Fülle,
Die ſich immer erneuend erſchafft;
Jenen war der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüſtet,
Führen ſie aus, was dem Herzen gelüſtet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Darum lob' ich mir niedrig zu ſtehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche!
Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schloſſen,
Aus den Wolkenbrüchen zuſammen gefloſſen,
Kommen finſter gerauſcht und geſchoſſen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeſchwemme,
Nichts iſt, das die gewaltigen hemme,
Doch nur der Augenblick hat ſie geboren;

Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerſtörung verkündigt ſie nur.
Die fremden Eroberer kommen und gehen;
Wir gehorchen, aber wir bleiben ſtehen.

(Die hintere Thüre öffnet ſich; Donna Iſabella erſcheint zwiſchen ihren Söhnen Don Manuel und Don Ceſar).

Beyde Chöre. (Cajetan).

Preis Ihr und Ehre,
Die uns dort aufgeht,
Eine glänzende Sonne!
Kniend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erſter Chor.

Schön iſt des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz;
Schön iſt der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwiſchen der Söhne feuriger Kraft.
Nicht auf der Erden
Iſt ihr Bild und ihr Gleichniß zu ſehn.

*) Hoch auf des Lebens
Gipfel geſtellt,
Schließt ſie blühend den Kreis des Schönen;
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt ſich die herrlich vollendete Welt.

---

*) Anmerkung. Nach der Abſicht des Verfaſſers ſollte die Stelle: „Hoch auf des Lebens" — ihrem Sohn." auf dem Theater wegbleiben.

Selber die Kirche, die göttliche, ſtellt nicht
Schöneres dar auf dem himmliſchen Thron;
Höheres bildet
Selber die Kunſt nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweyter Chor. (Berengar).

Freudig ſieht ſie aus ihrem Schoße
Einen blühenden Baum ſich erheben,
Der ſich ewig ſproſſend erneut.
Denn ſie hat ein Geſchlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

(Roger).

Völker verrauſchen,
Namen verklingen,
Finſtre Vergeſſenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geſchlechtern aus.

Aber der Fürſten
Einſame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt ſie
Mit den ewigen Strahlen,
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Iſabella
(mit ihren Söhnen hervortretend).

Blick nieder, hohe Königin des Himmels
Und halte deine Hand auf dieſes Herz,
Daß es der Uebermuth nicht ſchwellend hebe;
Denn leicht vergäße ſich der Mutter Freude,
Wenn ſie ſich ſpiegelt in der Söhne Glanz.

Zum Erſtenmal, ſeitdem ich ſie geboren,
Umfaſſ' ich meines Glückes Fülle ganz.
Denn bis auf dieſen Tag mußt' ich gewaltſam
Des Herzens fröhliche Ergießung theilen;
Vergeſſen ganz mußt' ich den einen Sohn,
Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
O meine Mutterliebe iſt nur Eine,
Und meine Söhne waren ewig zwey!
— Sagt, darf ich ohne Zittern mich der ſüßen
Gewalt des trunknen Herzens überlaſſen?

(zu Don Manuel).

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
Stoß' ich den Stachel nicht in deine Bruſt?

(zu Don Ceſar).

Wenn ich das Herz an ſeinem Anblick weide,
Iſt's nicht ein Raub an dir? — O ich muß zittern,
Daß meine Liebe ſelbſt, die ich euch zeige,
Nur eures Haſſes Flammen heft'ger ſchüre.

(Nachdem ſie Beyde fragend angeſehen).

Was darf ich mir von euch verſprechen? Redet!
Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
Iſt's noch der alte unverſöhnte Haß,
Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
Und wartet draußen vor des Schloſſes Thoren
Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
Und knirſchend in das eherne Gebiß,
Um alſobald, wenn ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wuth ſich zu entfeſſeln?

Chor. (Bohemund).

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Looſe

Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoße!
Doch, es wird ſich noch, eh wir uns trennen, ent-
ſcheiden;
Wir ſind bereit und gerüſtet zu Beyden.

Iſabella
(im ganzen Kreis umherſchauend).

Und welcher furchtbar kriegeriſche Anblick!
Was ſollen dieſe hier? Iſts eine Schlacht,
Die ſich in dieſen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufſchließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schoß der Mutter fürchtet ihr
Der Argliſt Schlingen, tückiſchen Verrath,
Daß ihr den Rücken euch beſorglich deckt?
— O dieſe wilden Banden, die euch folgen,
Die raſchen Diener eures Zorns — Sie ſind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß ſie euch wohlgeſinnt zum Beſten rathen!
Wie könnten ſie's von Herzen mit euch meynen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe ſie vertrieben,
Sich über ſie der Herrſchaft angemaßt?
Glaubt mir! Es liebt ein Jeder, frey ſich ſelbſt
Zu leben nach dem eigenen Geſetz;
Die fremde Herrſchaft wird mit Neid ertragen.
Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern verſagten Dienſt.
Lernt dies Geſchlecht, das herzlos falſche, kennen!
Die Schaden-Freude iſts, wodurch ſie ſich
An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
Der Herrſcher Fall, der hohen Häupter Sturz
Iſt ihrer Lieder Stoff und ihr Geſpräch.

Was ſich vom Sohn zum Enkel forterzählt,
Womit ſie ſich die Winternächte kürzen.
— O, meine Söhne! Feindlich iſt die Welt
Und falſch geſinnt! Es liebt ein Jeder nur
Sich ſelbſt; unſicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löſt, was Laune knüpfte —
Nur die Natur iſt redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde feſt,
Wenn alles Andre auf den ſturmbewegten Wellen
Des Lebens unſtät treibt — Die Neigung gibt
Den Freund, es gibt der Vortheil den Gefährten;
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerſchaffen
Iſt ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges ſteht er zweyfach da!

Chor. (Cajetan).

Ja, es iſt etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrſcherin fürſtlichen Sinn:
Ueber der Menſchen Thun und Verkehren
Blickt ſie mit ruhiger Klarheit hin.
Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und ſinnlos durchs wüſte Leben.

Iſabella

(zu Don Ceſar).

Du, der das Schwert auf ſeinen Bruder zückt!
Sieh dich umher in dieſer ganzen Schaar,
Wo iſt ein edler Bild als deines Bruders?

(zu Don Manuel).

Wer unter dieſen, die du Freunde nennſt,
Darf deinem Bruder ſich zur Seite ſtellen?

Ein jeder iſt ein Muſter ſeines Alters,
Und Keiner gleicht und Keiner weicht dem Andern!
Wagt es, euch in das Angeſicht zu ſehn!
O Raſerey der Eiferſucht, des Neides!
Ihn würdeſt du aus Tauſenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geſchloſſen haben als den Einzigen,
Und jetzt, da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege ſchon ihn ſchenkte,
Trittſt du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit ſtolzer Willkühr ihr Geſchenk mit Füßen,
Dich wegzuwerfen an den ſchlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuſchließen!

Don Manuel.

Höre mich, Mutter!

Don Ceſar.

Mutter, höre mich!

Iſabella.

Nicht Worte ſind's, die dieſen traur'gen Streit
Erledigen — Hier iſt das Mein und Dein,
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu ſondern.
— Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelſtroms, der glühend ſich ergoß?
Des unterird'ſchen Feuers ſchreckliche
Geburt iſt Alles, eine Lavarinde
Liegt aufgeſchichtet über den Geſunden,
Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerſtörung.
— Nur dieſes Eine leg' ich Euch an's Herz:
Das Böſe, das der Mann, der mündige,
Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
Vergibt

Vergibt ſich und verſöhnt ſich ſchwer. Der Mann
Will ſeinen Haß, und keine Zeit verändert
Den Rathſchluß, den er wohl beſonnen faßt.
Doch eures Haders Urſprung ſteigt hinauf
In unverſtänd'ger Kindheit frühe Zeit;
Sein Alter iſts, was ihn entwaffnen ſollte.
Fraget zurück, was euch zuerſt entzweyte,
Ihr wißt es nicht, ja fändet ihrs auch aus,
Ihr würdet euch des kind'ſchen Haders ſchämen.
Und dennoch iſt's der erſte Kinderſtreit,
Der, fortgezeugt in unglückſel'ger Kette,
Die neuſte Unbill dieſes Tags geboren.
Denn alle ſchwere Thaten, die bis jetzt geſchahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
— Und jene Knabenfehde wollet ihr
Noch jetzt fortkämpfen, da ihr Männer ſeyd?

(Beyder Hände faſſend.)

O meine Söhne! Kommt, entſchließet euch,
Die Rechnung gegenſeitig zu vertilgen,
Denn gleich auf beyden Seiten iſt das Unrecht.
Seyd edel, und großherzig ſchenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichſter iſt das Vergeben!
In eures Vaters Gruft werft ihn hinab
Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
Der ſchönen Liebe ſey das neue Leben,
Der Eintracht, der Verſöhnung ſey's geweiht.

(Sie tritt einen Schritt zwiſchen Beyde zurück, als wollte ſie ihnen Raum geben, ſich einander zu nähern. Beyde blicken zur Erde, ohne einander anzuſehen).

Chor. (Cajetan).

Höret der Mutter vermahnende Rede,

Wahrlich, ſie ſpricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug ſeyn und endet die Fehde,
Oder gefällts euch, ſo ſetzet ſie fort.
Was euch genehm iſt, das iſt mir gerecht,
Ihr ſeyd die Herrſcher und ich bin der Knecht.

Iſabella

(nachdem ſie einige Zeit innegehalten, und vergebens eine Aeuſſerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz).

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
Der Worte Köcher und erſchöpft der Bitten Kraft.
Im Grabe ruht, der euch gewaltſam bändigte,
Und machtlos ſteht die Mutter zwiſchen euch.
— Vollendet! Ihr habt freye Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der euch ſinnlos wüthend treibt!
Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar!
Laßt dieſe Halle ſelbſt, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechſelmords.
Vor eurer Mutter Aug' zerſtöret euch
Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände.
Leib gegen Leib, wie das Thebaniſche Paar,
Rückt auf einander an, und wuthvoll ringend
Umfanget euch mit ehrner Umarmung!
Leben um Leben tauſchend, ſiege Jeder,
Den Dolch einbohrend in des Andern Bruſt,
Daß ſelbſt der Tod nicht eure Zwietracht heile,
Die Flamme ſelbſt, des Feuers rothe Säule,
Die ſich von eurem Scheiterhaufen hebt,
Sich zweygeſpalten von einander theile,
Ein ſchaudernd Bild, wie ihr geſtorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander ſtehen).

Beyde Brüder. Beyde Chöre.

Chor. (Cajetan).

Es ſind nur Worte, die ſie geſprochen,
Aber ſie haben den fröhlichen Muth
In der felſigen Bruſt mir gebrochen.
Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
Rein, zum Himmel erheb' ich die Hände,
Ihr ſeyd Brüder! Bedenket das Ende!

Don Ceſar

(ohne Don Manuel anzuſehen).

Du biſt der ältere Bruder, rede du!
Dem Erſtgebornen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel

(in derſelben Stellung).

Sag' etwas Gutes und ich folge gern
Dem edeln Beyſpiel, das der Jüngre gibt.

Don Ceſar.

Nicht, weil ich für den Schuldigeren mich
Erkenne, oder ſchwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuths zeiht Don Ceſarn, wer ihn kennt;
Fühlt' er ſich ſchwächer, würd' er ſtolzer reden.

Don Ceſar.

Denkſt du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du biſt zu ſtolz zur Demuth, ich zur Lüge.

Don Ceſar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz;
Doch in des Kampfes heftigſter Erbitterung
Gedachteſt du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willſt nicht meinen Tod; ich habe Proben.
Ein Mönch erbot ſich dir, mich meuchleriſch
Zu morden; du beſtrafteſt den Verräther.

Don Ceſar
(tritt etwas näher).

Hätt' ich dich früher ſo gerecht erkannt,
Es wäre Vieles ungeſchehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein ſo verſöhnlich Herz
Gewußt, Viel Mühe ſpart' ich dann der Mutter.

Don Ceſar.

Du wurdeſt mir viel ſtolzer abgeſchildert.

Don Manuel.

Es iſt der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

Don Ceſar
(lebhaft).

So iſts. Die Diener tragen alle Schuld.

Don Manuel.

Die unſer Herz in bitterm Haß entfrembet.

Don Ceſar.

Die böſe Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falſcher Deutung jede That vergiftet.

Don Ceſar.

Die Wunde nährten, die ſie heilen ſollten.

Don Manuel.

Die Flamme ſchürten, die ſie löſchen konnten.

Don Ceſar.

Wir waren die Verführten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenſchaft!

Don Ceſar.

Iſts wahr, daß alles andre treulos iſt —

Don Manuel.

Und falſch! Die Mutter ſagts; du darfſt es glauben!

Don Ceſar.

So will ich dieſe Bruderhand ergreifen —
(Er reicht ihm die Hand hin).

Don Manuel
(ergreift ſie lebhaft).

Die mir die nächſte iſt auf dieſer Welt.
(Beyde ſtehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang ſchweigend).

Don Ceſar.

Ich ſeh' dich an, und überraſcht, erſtaunt
Find' ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.

Und eine Aehnlichkeit entdeckt ſich mir
In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Ceſar.

Biſt du es wirklich der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und ſo gütig ſpricht?

Don Manuel.

Iſt dieſer freundlich ſanftgeſinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäſſ'ge Bruder?

(Wiederum Stillſchweigen; Jeder ſteht in den Anblick des Andern verloren).

Don Ceſar.

Du nahmſt die Pferde von arab'ſcher Zucht
In Anſpruch, aus dem Nachlaß unſers Vaters,
Den Rittern, die du ſchickteſt, ſchlug ichs ab.

Don Manuel.

Sie ſind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Ceſar.

Nein, nimm die Roſſe, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm ſie, ich beſchwöre dich.

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willſt, um das wir heftig ſtritten.

Don Ceſar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Daß wirs gemeinſam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So ſey's! warum ausſchließend Eigenthum
Beſitzen, da die Herzen einig ſind?

Don Ceſar.

Warum noch länger abgeſondert leben,
Da wir, vereinigt, Jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir ſind nicht mehr getrennt, wir ſind vereinigt.
(Er eilt in ſeine Arme).

Erſter Chor (zum zweyten). (Cajetan).

Was ſtehen wir hier noch feindlich geſchieden,
Da die Fürſten ſich liebend umfaſſen?
Ihrem Beyſpiel folg' ich und biete dir Frieden;
Wollen wir einander denn ewig haſſen?
Sind ſie Brüder durch Blutes Bande,
Sind wir Bürger und Söhne von einem Lande.
(Beyde Chöre umarmen ſich).

Ein Bote (tritt auf).

Zweyter Chor (zu Don Ceſar). (Bohemund).
Den Späher, den du ausgeſendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
Don Ceſar! Gute Botſchaft harret dein:
Denn fröhlich ſtrahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreyten Stadt!
Des ſchönſten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürſten ſeh' ich
In friedlichem Geſpräche, Hand in Hand
Die ich in heißer Kampfes-Wuth verlaſſen.

Don Ceſar.

Du ſiehſt die Liebe aus des Haſſes Flammen
Wie einen neu verjüngten Phönix ſteigen.

Bote.

Ein zweytes leg' ich zu dem erſten Glück!
Mein Botenſtab ergrünt von friſchen Zweigen!

Don Ceſar
(ihn bey Seite führend).

Laß hören, was du bringſt.

Bote.

Ein einzger Tag
Will Alles, was erfreulich iſt, verſammeln.
Auch die Verlorene, nach der wir ſuchten,
Sie iſt gefunden, Herr, ſie iſt nicht weit.

Don Ceſar.

Sie iſt gefunden! O wo iſt ſie? Sprich!

Bote.

Hier in Meſſina, Herr, verbirgt ſie ſich.

Don Manuel
(zu dem erſten Halbchor gewendet).

Von hoher Röthe Glut ſeh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und ſein Auge blitzt.
Ich weiß nicht, was es iſt! doch iſts die Farbe
Der Freude und mitfreuend theil' ich ſie.

Don Ceſar
(zu dem Boten).

Komm, führe mich! — Leb' wohl, Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder;
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier.
(Er will gehen).

Don Manuel.

Verſchieb es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Ceſar
(beſinnt ſich und kommt zurück).

Don Manuel! Mehr, als ich ſagen kann,
Freut mich dein Anblick — Ja, mir ahnet ſchon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben;
Der lang gebundne Trieb wird freud'ger nur
Und mächt'ger ſtreben in der neuen Sonne;
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don Manuel.

Die Blüthe deütet auf die ſchöne Frucht.

Don Ceſar.

Es iſt nicht recht, ich fühls und tadle mich,
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.
Denk nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die feſtlich ſchöne Stunde raſch zerſchneide.

Don Manuel
(mit ſichtbarer Zerſtreuung).

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Ceſar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz! Dir bleibe dein Geheimniß.

Don Ceſar.

Auch kein Geheimniß trennt' uns ferner mehr;
Bald ſoll die letzte dunkle Falte ſchwinden!

(Zu dem Chor gewendet).

Euch künd' ichs an, damit ihrs alle wiſſet!
Der Streit iſt abgeſchloſſen zwiſchen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn haſſen, wie der Hölle Pforten,
Der den erloſchnen Funken unſers Streits
Aufbläst zu neuen Flammen — Hoffe Keiner
Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böſes mir berichtet,
Mit falſcher Dienſtbegier den bittern Pfeil
Des raſchen Worts geſchäftig weiter ſendet.
— Nicht Wurzeln aus der Lippe ſchlägt das Wort,
Das unbedacht dem ſchnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
Und hängt ans Herz ſich an mit tauſend Aeſten;
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar ſich die Guten und die Beſten!

(Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweyten Chor begleitet).

Don Manuel und der erſte Chor.

Chor. (Cajetan).

Verwundrungvoll, o Herr, betracht' ich dich,
Und faſt muß ich dich heute ganz verkennen.
Mit karger Rede kaum erwiederſt du
Des Bruders Liebesworte, der gutmeynend
Mit offnem Herzen dir entgegen kommt.
Verſunken in dich ſelber ſtehſt du da
Gleich einem Träumenden, als wäre nur
Dein Leib zugegen und die Seele fern.

Wer ſo dich ſähe, möchte leicht der Kälte
Dich zeihn und ſtolz unfreundlichen Gemüths;
Ich aber will dich drum nicht fühllos ſchelten,
Denn heiter blickſt du, wie ein Glücklicher,
Um dich und Lächeln ſpielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was ſoll ich ſagen? Was erwiedern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraſchend neu Gefühl; er ſieht
Den alten Haß aus ſeinem Buſen ſchwinden,
Und wundernd fühlt er ſein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht;
Kaum weiß ich noch, warum wir blutig ſtritten.
Denn über allen ird'ſchen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenfittigen die Seele,
Und in dem Glänzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finſtre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verſchwunden.
— Ich ſehe dieſe Hallen, dieſe Säle,
Und denke mir das freudige Erſchrecken
Der überraſchten hocherſtaunten Braut,
Wenn ich als Fürſtin ſie und Herrſcherin
Durch dieſes Hauſes Pforten führen werde.
— Noch liebt ſie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Namenloſen hat ſie ſich gegeben.
Nicht ahnet ſie, daß es Don Manuel,
Meſſina's Fürſt iſt, der die goldne Binde
Ihr um die ſchöne Stirne flechten wird.
Wie ſüß iſts, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe, Glanz und Schein!
Längſt ſpart' ich mir dies höchſte der Entzücken!

Wohl bleibt es ſtets ſein höchſter Schmuck allein;
Doch auch die Hoheit darf das Schöne ſchmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelſtein.

Chor. (Cajetan).

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum erſtenmal den ſtummen Mund entſiegeln.
Mit Spähersaugen folgt' ich dir ſchon längſt,
Ein ſeltſam wunderbar Geheimniß ahnend;
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllſt, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Luſt,
Der Roſſe Wettlauf und des Falken Sieg.
Aus der Gefährten Aug verſchwindeſt du,
So oft die Sonne ſinkt zum Himmelsrande,
Und Keiner unſers Chors, die wir dich ſonſt
In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
Mag deines ſtillen Pfads Gefährte ſeyn.
Warum verſchleierſt du bis dieſen Tag
Dein Liebesglück mit dieſer neid'ſchen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
Denn Furcht iſt fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt iſt das Glück und ſchwer zu binden;
Nur in verſchloßner Lade wirds bewahrt.
Das Schweigen iſt zum Hüter ihm geſetzt,
Und raſch entfliegt es, wenn Geſchwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel ſo nahe, darf ich wohl
Das lange Schweigen brechen und ich wills.
Denn mit der nächſten Morgenſonne Strahl
Iſt ſie die Meine, und des Dämons Neid

Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verſtohlen werd' ich zu ihr ſchleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht;
Nicht mehr die Freude haſchen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem ſchönen Heute gleichen,
Nicht Blitzen gleich, die ſchnell vorüber ſchießen,
Und plötzlich von der Nacht verſchlungen ſind,
Mein Glück wird ſeyn, gleichwie des Baches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglaſes rinnt!

Chor. (Cajetan).

So nenne ſie uns, Herr, die dich im Stillen
Beglückt, daß wir dein Loos beneidend rühmen
Und würdig ehren unſers Fürſten Braut.
Sag an, wo du ſie fandeſt, wo verbirgſt,
In welches Orts verſchwiegner Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen ſchwärmend weit und breit
Die Inſel auf der Jagd verſchlungnen Pfaden;
Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle ſie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löſ' ich auf, denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne ſchauen.
Vernehmet denn und hört, wie mir geſchah.
Fünf Monde ſinds, es herrſchte noch im Lande
Des Vaters Macht, und beugete gewaltſam
Der Jugend ſtarren Nacken in das Joch —
Nichts kannt' ich, als der Waffen wilde Freuden,
Und als des Waidwerks kriegeriſche Luſt.

— Wir hatten ſchon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geſchahs,
Daß die Verfolgung einer weißen Hündin
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
Das ſcheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Buſch und Kluft und bahnenlos Geſtrüpp;
Auf Wurfes Weite ſah ichs ſtets vor mir,
Doch konnt' ichs nicht erreichen noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verſchwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend
Dring' ich ihm nach, ſchon mit dem Speere zielend;
Da ſeh' ich wundernd das erſchrockne Thier
Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
Die es mit zarten Händen ſchmeichelnd koſt.
Bewegungslos ſtarr' ich das Wunder an,
Den Jagdſpieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an; ſo ſtehen wir ſchweigend gegen einander —
Wie lange Friſt, das kann ich nicht ermeſſen,
Denn alles Maß der Zeiten war vergeſſen.
Tief in die Seele drückt ſie mir den Blick,
Und umgewandelt ſchnell iſt mir das Herz.
— Was ich nun ſprach, was die Hochſel'ge mir
Erwiedert, möge Niemand mich befragen,
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
An meiner Bruſt fühlt ich die ihre ſchlagen,
Als die Beſinnungkraft mir wieder kam.
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,

Den Ruf zur Hora ſchien es zu bedeuten,
Und ſchnell, wie Geiſter in die Luft verwehen,
Entſchwand ſie mir und ward nicht mehr geſehen.

Chor. (Cajetan).

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
Raub haſt du an dem Göttlichen begangen,
Des Himmels Braut berührt mit ſündigem Verlangen,
Denn furchtbar heilig iſt des Kloſters Pflicht.

Don Manuel.

Jezt hatt' ich eine Straße nur zu wandeln;
Das unſtät ſchwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war ſein Inhalt ausgefunden;
Und wie der Pilger ſich nach Oſten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte ſich mein Hoffen und mein Sehnen
Dem Einen hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entſtieg dem Meer und ſank hinunter
Der nicht zwey glücklich Liebende vereinte.
Geflochten ſtill war unſrer Herzen Bund,
Nur der allſeh'nde Aether über uns
War des verſchwieg'nen Glücks vertrauter Zeuge;
Es brauchte weiter keines Menſchen Dienſt.
Das waren goldne Stunden, ſel'ge Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
Durch kein Gelübde war das Herz gefeſſelt,
Das ſich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor. (Cajetan).

So war das Kloſter eine Freyſtatt nur
Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward ſie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einſt werde fodern.

Chor. (Cajetan).

Doch welches Blutes rühmt ſie ſich zu ſeyn?
Denn nur vom Edeln kann das Edle ſtammen.

Don Manuel.

Sich ſelber ein Geheimniß wuchs ſie auf.
Nicht kennt ſie ihr Geſchlecht noch Vaterland.

Chor. (Cajetan).

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daſeyns unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß ſie von edelm Blut, geſteht der Mann,
Der Einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor. (Cajetan).

Wer iſt der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wiſſend nur kann ich dir nützlich rathen.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwiſchen Kind und Mutter.

Chor. (Cajetan).

Von dieſem Alten haſt du nichts erforſcht?
Feigherzig und geſchwätzig iſt das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt' ichs, einer Neugier nachzugehen,
Die mein verſchwieg'nes Glück gefährden konnte.

Chor.

Chor. (Cajetan).

Was aber war der Inhalt ſeiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu beſuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die Alles löſen würde,
Hat er von Jahr zu Jahren ſie vertröſtet.

Chor. (Cajetan).

Und dieſe Zeit, die Alles löſen ſoll,
Hat er ſie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Aendrung ihres Schickſals.

Chor. (Cajetan).

Er drohte, ſagſt du? Alſo fürchteſt du
Ein Licht zu ſchöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechſel ſchreckt den Glücklichen;
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verluſt.

Chor. (Cajetan).

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchteſt,
Auch deiner Liebe günſt'ge Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch ſtürzen konnte ſie mein Glück; drum wählt' ich
Das Sicherſte, ihr ſchnell zuvor zu kommen.

Chor. (Cajetan).

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllſt du mich,
Und eine raſche That muß ich beſorgen.

Don Manuel.

Schon ſeit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke ſich entfallen,
Daß nicht mehr ferne ſey der Tag, der ſie
Den Ihrigen zurücke geben werde.
Seit geſtern aber ſprach ers deutlich aus,
Daß mit der nächſten Morgenſonne Strahl —
Dies aber iſt der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schickſal ſich entſcheidend werde löſen.
Kein Augenblick war zu verlieren; ſchnell
War mein Entſchluß gefaßt und ſchnell vollſtreckt.
In dieſer Nacht raubt' ich die Jungfrau weg,
Und brachte ſie verborgen nach Meſſina.

Chor. (Cajetan).

Welch kühn verwegen⸗räuberiſche That!
— Verzeih, o Herr, die freye Tadelrede!
Doch ſolches iſt des weiſern Alters Recht,
Wenn ſich die raſche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloſter der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeſchiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,
Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Verſöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht ließ ich ſie dort allein
Zurück, die ſich nichts weniger erwartet,
Als in dem Glanz der Fürſtin eingeholt,
Und auf erhabnem Fußgeſtell des Ruhms
Vor ganz Meſſina ausgeſtellt zu werden.
Denn anders nicht ſoll ſie mich wiederſehn,

Als in der Größe Schmuck und Staat, und feſtlich
Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
Als eine Heimathloſe, Flüchtige
Der Mutter nahen ſoll, die ich ihr gebe;
Als eine Fürſtin fürſtlich will ich ſie
Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor. (Cajetan).

Gebiete, Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm geriſſen,
Doch nur mit ihr werd' ich beſchäftigt ſeyn.
Denn nach dem Bazar ſollt ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausſtellen, was das Morgenland erzeugt
An edelm Stoff und feinem Kunſtgebild.
Erſt wählet aus die zierlichen Sandalen,
Der zartgeformten Füße Schutz und Zier;
Dann zum Gewande wählt das Kunſtgewebe
Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
Des Aetna, der der nächſte iſt dem Licht —
Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
Von Purpur ſey, mit zarten Fäden Goldes
Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunika
Unter dem zücht'gen Buſen reizend knüpft;
Dazu den Mantel wählt von glänzender
Seide gewebt, in gleichem Purpur ſchimmernd;
Ueber der Achſel heft' ihn eine goldne
Cicade — Auch die Spangen nicht vergeßt,

Die ſchönen Arme reizend zu umzirken;
Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck;
Der Meeresgöttin wunderſame Gaben.
Um die Locken winde ſich ein Diadem,
Gefüget aus dem köſtlichſten Geſtein,
Worin der feurig glühende Rubin
Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze.
Oben im Haarſchmuck ſey der lange Schleyer
Befeſtigt, der die glänzende Geſtalt,
Gleich einem hellen Lichtgewölk, umfließe,
Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
Vollende krönend ſich das ſchöne Ganze.

Chor. (Cajetan).

Es ſoll geſchehen, Herr! wie du gebieteſt,
Denn fertig und vollendet findet ſich
Dies Alles auf dem Bazar ausgeſtellt.

Don Manuel.

Den ſchönſten Zelter führet dann hervor
Aus meinen Ställen; ſeine Farbe ſey
Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde;
Von Purpur ſey die Decke, und Geſchirr
Und Zügel reich beſetzt mit edeln Steinen:
Denn tragen ſoll er meine Königin.
Ihr ſelber haltet euch bereit, im Glanz
Des Ritterſtaates, unterm freud'gen Schall
Der Hörner, eure Fürſtin heimzuführen.
Dies Alles zu beſorgen, geh' ich jetzt;
Zwey unter euch erwähl' ich zu Begleitern.
Ihr Andern wartet mein — Was ihr vernahmt,

Bewahrts in eures Buſens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.
(Er geht ab, von zweyen aus dem Chor begleitet).

Chor. (Cajetan).

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürſten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden,
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und ſorgen
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfriſchendem Windesweben
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

Einer aus dem Chor. (Manfred).

Schön iſt der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer graſen
Luſtig um ihn auf dem ſonnigen Raſen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat ſeine Ehre,
Der Beweger des Menſchengeſchicks,
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und
Schweben
Auf der ſteigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Menſch verkümmert im Frieden;
Müßige Ruh iſt das Grab des Muths.

Das Geſetz iſt der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen;
Aber der Krieg läßt die Kraft erſcheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter. (Berengar).

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da iſt das Fürchten! Da iſt das Hoffen;
König iſt hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß ſich die graulichen Farben erheben.
Reizend betrügt ſie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt ſie die Bilder des goldenen Traums.

Ein dritter. (Cajetan).

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte ſich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemts
Einem ernſteren Gott zu dienen.

Erſter. (Manfred).

Der ſtrengen Diana, der Freundin der Jagden,
Laſſet uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelſten nachten,
Und den Springbock ſtürzen vom Fels.
Denn die Jagd iſt ein Gleichniß der Schlachten,
Des ſtrengen Kriegsgotts luſtige Braut —

Man iſt auf mit dem Morgenſtrahl,
Wenn die ſchmetternden Hörner laden
Luſtig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfriſchenden Strömen der Lüfte!

Zweyter. (Berengar).

Oder wollen wir uns der blauen
Göttin, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schoß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein luſtig ſchwimmendes Schloß?
Wer das grüne cryſtallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt ſich das Glück, dem gehört die Welt;
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
Denn das Meer iſt der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launiſch Reich;
Hier wird der Reiche ſchnell zum Armen,
Und der Aermſte dem Fürſten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenſchnelle
Läuft um die ganze Windesroſe;
Wechſeln hier des Geſchickes Looſe,
Dreht das Glück ſeine Kugel um;
Auf den Wellen iſt alles Welle,
Auf dem Meer iſt kein Eigenthum.

Dritter. (Cajetan).

Aber nicht blos im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresfluth,

Auch auf der Erde, ſo feſt ſie ruht
Auf den ewigen alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
— Sorge gibt mir dieſer neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
Auf der Lava, die der Berg geſchieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief ſchon hat der Haß gefreſſen,
Und zu ſchwere Thaten ſind geſchehn,
Die ſich nie vergeben und vergeſſen;
Noch hab' ich das Ende nicht geſehn,
Und mich ſchrecken ahnungvolle Träume!
Nicht Wahrſagung reden ſoll mein Mund;
Aber ſehr mißfällt mir dies Geheime,
Dieſer Ehe ſegenloſer Bund,
Dieſe lichtſcheu krummen Liebespfade,
Dieſes Kloſterraubs verwegne That:
Denn das Gute liebt ſich das Gerade;
Böſe Früchte trägt die böſe Saat.

(Berengar).

Auch ein Raub wars, wie wir Alle wiſſen,
Der des alten Fürſten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett geriſſen,
Denn ſie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr ſchüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche ſchrecklichen Saamen
Auf das ſündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Namen,
Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus.

Chor. (Cajetan).

Ja, es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut,

Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es iſt kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder ſich wüthend ſelbſt zerſtören,
Denn verflucht ward der Mutterſchoß,
Sie ſollte den Haß und den Streit gebähren.
— Aber ich will es ſchweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter ſchaffen im Stillen,
Zeit iſts, die Unfälle zu beweinen,
Wenn ſie nahen und wirklich erſcheinen.

(Der Chor geht ab).

Die Scene verwandelt ſich in einen Garten, der die Ausſicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anſtoßenden Gartenſaal tritt

Beatrice,

(geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher ſpähend. Plötzlich ſteht ſie ſtill und horcht).

Er iſt es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel ſauſend ſtreichen;
Schon neigt die Sonne ſich zu ihrem Ziel;
Mit trägem Schritt ſeh' ich die Stunden ſchleichen,
Und mich ergreift ein ſchauderndes Gefühl,
Es ſchreckt mich ſelbſt das weſenloſe Schweigen.
Nichts zeigt ſich mir, wie weit die Blicke tragen;
Er läßt mich hier in meiner Angſt verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauſchend Wehr
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertoſen;
Ich höre fern das ungeheure Meer
An ſeine Ufer dumpferbrandend ſtoßen.

Es ſtürmen alle Schrecken auf mich her;
Klein fühl' ich mich in dieſem Furchtbargroßen,
Und fortgeſchleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenloſen Raume.

Warum verließ ich meine ſtille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnſucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig, wie die Wieſenquelle,
An Wünſchen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle;
Mich faßt die Welt in ihren Rieſenarm;
Zerriſſen hab' ich alle frühre Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?
Was hab' ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein raſender Wahn?

Den Schleyer zerriß ich
Jungfräulicher Zucht;
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
Umſtrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer in sträflicher Flucht.

O komm, mein Geliebter!
Wo bleibſt du und ſäumeſt? Befreye, befreye
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz;
Mit liebender Nähe verſichre mein Herz!

Und ſollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein ſich an mich ſchloß?

Denn ausgeſetzt ward ich ins fremde Leben,
Und frühe ſchon hat mich ein ſtrenges Loos
(Ich darf den dunkeln Schleyer nicht erheben)
Geriſſen von dem mütterlichen Schoß,
Nur einmal ſah ich ſie, die mich geboren,
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und ſo erwuchs ich ſtill am ſtillen Orte,
In Lebens Glut den Schatten beygeſellt,
— Da ſtand er plötzlich an des Kloſters Pforte,
Schön, wie ein Gott, und männlich, wie ein Held.
O mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
Und ſchnell, als wär' es ewig ſo geweſen,
Schloß ſich der Bund, den keine Menſchen löſen.

Vergieb, du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geſchick erkohren.
Nicht frey erwählt' ich's; es hat mich gefunden;
Ein dringt der Gott auch zu verſchloßnen Thoren;
Zu Perſeus Thurm hat er den Weg gefunden.
Dem Dämon iſt ſein Opfer unverloren,
Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu ſchauen,
In keine Heimat ſehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen;
Gibt es ein ſchönres als der Liebe Glück?

Mit meinem Looſe will ich mich gern beſcheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich ſie und will ſie nimmer kennen,
Die ſich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn ſie von dir mich, mein Geliebter, trennen.
Ein ewig Räthſel bleiben will ich mir;
Ich weiß genug, ich lebe dir!

(aufmerkend).

Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein, es war der Wiederhall.
Und des Meeres dumpfes Brauſen,
Das ſich an den Ufern bricht,
Der Geliebte iſt es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umſchlingt ein kaltes Grauſen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Oede! Immer ſchwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher).

Aus des Gartens ſichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
Kalt ergriff mich das Entſetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu ſetzen,
Denn mich triebs mit mächt'gem Drang,
Aus der Seele tiefſten Tiefen,
Als ſie zu der Hora riefen,
Hinzuknien an heil'ger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer konnt' ich widerſtehn.
Wenn ein Lauſcher mich erſpähte?

Voll von Feinden iſt die Welt,
Argliſt hat auf allen Pfaden,
Fromme Unſchuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz geſtellt.
Grauend hab' ich's ſchon erfahren,
Als ich aus des Kloſters Hut
In die fremden Menſchenſchaaren
Mich gewagt mit frevelm Muth.
Dort bey jenes Feſtes Feyer,
Da der Fürſt begraben ward,
Mein Erkühnen büßt' ich theuer;
Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der fremde,
Nahte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich ſchreckten,
Mir das Innerſte durchzuckten,
In das tiefſte Herz mir ſchaute —
Noch durchſchauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Bruſt!
Nimmer, nimmer kann ich ſchauen
In die Augen des Geliebten,
Dieſer ſtillen Schuld bewußt!

(aufhorchend).

Stimmen im Garten!
Er iſt's, der Geliebte!
Er ſelber! Jetzt täuſchte
Kein Blendwerk mein Ohr.
Es naht, es vermehrt ſich!
In ſeine Arme!
An ſeine Bruſt!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens, Don Ceſar tritt ihr entgegen).

Don Ceſar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice
(mit Schrecken zurückfliehend).

Weh mir! Was ſeh' ich!
(In demſelben Augenblick tritt auch der Chor ein).

Don Ceſar.
Holde Schönheit fürchte nichts!
(zu dem Chor).
Der rauhe Anblick eurer Waffen ſchreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbiet'ger Ferne!

(zu Beatricen).
Fürchte nichts!
Die holde Scham, die Schönheit iſt mir heilig.
(Der Chor hat ſich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand).

Wo warſt du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verbarg dich dieſe lange Zeit? Dich hab' ich
Geſucht, nach dir geforſchet; wachend, träumend
Warſt du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bey jenem Leichenfeſt des Fürſten
Wie eines Engels Lichterſcheinung dich
Zum Erſtenmal erblickte. — Nicht verborgen
Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangſt.
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verrieth ſie dir — ein kühneres Geſtändniß
Verbot des Ortes ernſte Majeſtät.
— Der Meſſe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knieen jetzt erſtanden,
Die erſten Blicke ſchnell auf dich ſich heften,
Warſt du aus meinen Augen weggerückt;

Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zaubersbanden
Haſt du mein Herz mit allen ſeinen Kräften.
Seit dieſem Tage ſuch' ich raſtlos dich,
An aller Kirchen und Palläſte Pforten;
An aller offnen und verborgnen Orten,
Wo ſich die ſchöne Unſchuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet;
Doch meiner Mühe ſah ich keine Frucht,
Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
Des Spähers Glückbekrönte Wachſamkeit
In dieſer nächſten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieſer ganzen Zeit zitternd und abgewandt geſtanden, eine Bewegung des Schreckens).

Ich habe dich wieder, und der Geiſt verlaſſe
Eher die Glieder, eh' ich von dir ſcheide!
Und daß ich feſt ſogleich den Zufall faſſe,
Und mich verwahre vor des Dämons Neide,
So red' ich dich vor dieſen Zeugen allen
Als meine Gattin an und reiche dir
Zum Pfande deß die ritterliche Rechte.

(Er ſtellt ſie dem Chor dar).

Nicht forſchen will ich, wer du biſt — Ich will
Nur Dich von Dir; nichts frag' ich nach dem Andern.
Daß deine Seele wie dein Urſprung rein,
Hat mir dein erſter Blick verbürget und beſchworen,
Und wärſt du ſelbſt die Niedrigſte geboren,
Du müßteſt dennoch meine Liebe ſeyn,
Die Freyheit hab' ich und die Wahl verloren.

Und daß du wiſſen mögeſt, ob ich auch
Herr meiner Thaten ſey, und hoch genug

Geſtellt auf dieſer Welt, auch das Geliebte
Mit ſtarkem Arm zu mir emporzuheben,
Bedarfs nur, meinen Namen dir zu nennen.
— Ich bin Don Ceſar und in dieſer Stadt
Meſſina iſt kein größrer über mir.

(Beatrice ſchaudert zurück; er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort).

Dein Staunen lob' ich und dein ſittſam Schweigen;
Schamhafte Demuth iſt der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes iſt ſich das Schöne,
Und es erſchrikt vor ſeiner eignen Macht.
— Ich geh' und überlaſſe dich dir ſelbſt,
Daß ſich dein Geiſt von ſeinem Schrecken löſe:
Denn jedes Neue, auch das Glück, erſchreckt.

(zu dem Chor).

Gebt ihr — Sie iſt's von dieſem Augenblick!
Die Ehre meiner Braut und eurer Fürſtin,
Belehret ſie von ihres Standes Größe.
Bald kehr' ich ſelbſt zurück, ſie heimzuführen,
Wie's meiner würdig iſt und ihr gebührt.

(Er geht ab).

Beatrice und der Chor.

Chor. (Bohemund).

Heil dir, o Jungfrau,
Liebliche Herrſcherin!
Dein iſt die Krone,
Dein iſt der Sieg!

Als die Erhalterin
Dieſes Geſchlechtes,
Künftiger Helden
Blühende Mutter begrüß' ich dich!

(Roger).

(Roger).

Dreyfaches Heil dir!
Mit glücklichen Zeichen,
Glückliche, trittſt du
In ein götterbegünſtigtes glückliches Haus,
Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
Und das goldene Zepter in ſtetiger Reihe
Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

(Bohemund).

Deines lieblichen Eintritts
Werden ſich freuen
Die Penaten des Hauſes,
Die hohen, die ernſten
Verehrten Alten.
An der Schwelle empfangen
Wird dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Viktoria,
Die geflügelte Göttin,
Die auf der Hand ſchwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Siege geſpannt.

(Roger).

Nimmer entweicht
Die Krone der Schönheit
Aus dieſem Geſchlechte,
Scheidend reicht
Eine Fürſtin der andern
Den Gürtel der Anmuth
Und den Schleier der züchtigen Scham.
Aber das Schönſte
Erlebt mein Auge,
Denn ich ſehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice
(aus ihrem Schrecken erwachend).

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter allen,
Welche leben,
Nicht in dieſe ſollt' ich fallen!
Jetzt verſteh' ich das Entſetzen,
Das geheimnißvolle Grauen,
Das mich ſchaudernd ſtets gefaßt,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieſes furchtbaren Geſchlechtes,
Das ſich ſelbſt vertilgend haßt,
Gegen ſeine eignen Glieder
Wüthend mit Erbittrung raſ't!
Schaudernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenſchickſal
Mich die Arme, Rettungloſe,
In den Strudel dieſes Haſſes,
Dieſes Unglücks mich hinein!
(Sie flieht in den Gartenſaal).

Chor. (Bohemund).

Den begünſtigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Beſitzer der Macht!
Immer das Köſtlichſte iſt ſein Antheil,
Und von Allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird geprieſen,
Bricht er die Blume ſich ab.

(Roger).

Von den Perlen, welche der tauchende Fiſcher
Auffängt, wählt er die reinſten für ſich.

Für den Herrſcher legt man zurück das Beſte,
Was gewonnen ward mit gemeinſamer Arbeit.
Wenn ſich die Diener durchs Loos vergleichen,
Ihm iſt das Schönſte gewiß.

(Bohemund).

Aber Eines doch iſt ſein köſtlichſtes Kleinod,
Jeder andere Vorzug ſey ihm gegönnt,
Dieſes beneid' ich ihm unter Allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken iſt aller Augen,
Daß er ſie eigen beſitzt.

(Roger).

Mit dem Schwerte ſpringt der Korſar an die Küſte
In dem nächtlich ergreifenden Ueberfall;
Männer führt er davon und Frauen,
Und erſättigt die wilde Begierde,
Nur die ſchönſte Geſtalt darf er nicht berühren:
Die iſt des Königes Gut.

(Bohemund).

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieſes Geheimniß
Dringe und der Herrſcher uns lobe,
Der das Köſtlichſte, was er beſitzet,
Unſrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt ſich nach dem Hintergrunde. Die Scene verwändelt ſich in ein Zimmer im Innern des Pallaſtes).

Donna Iſabella ſteht zwiſchen Don Manuel und Don Ceſar.

Iſabella.

Nun endlich iſt mir der erwünſchte Tag,
Der lang erſehnte, feſtliche, erſchienen —
Vereint ſeh ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zuſammen füge,
Und im vertrauten Kreis zum erſtenmal
Kann ſich das Herz der Mutter freudig öffnen.
Fern iſt der fremden Zeugen rohe Schaar,
Die zwiſchen uns ſich kampfgerüſtet ſtellte —
Der Waffen Klang erſchreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
Von der zerſtörten Brandſtatt, wo ſie lang
Mit altverjährtem Eigenthum geniſtet,
Auffliegt in düſterm Schwarm den Tag verdunkelnd!
Wenn ſich die langvertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
So flieht der alte Haß mit ſeinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der ſcheelen Mißgunſt und dem bleichen Neide,
Aus dieſen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geſelliges
Vertrauen und holde Eintracht lächelnd ein.

(Sie hält inne).

— Doch nicht genug, daß dieſer heut'ge Tag
Jedem von Beyden einen Bruder ſchenkt;
Auch eine Schweſter hat er euch geboren.
— Ihr ſtaunt? Ihr ſeht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es iſt Zeit, daß ich

Mein Schweigen breche, und das Siegel löſe,
Von einem lang verſchloſſenen Geheimniß.
— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Geboren; — eine jüngere Schweſter lebt
Euch noch — Ihr ſollt noch heute ſie umarmen.

Don Ceſar.

Was ſagſt du, Mutter? Eine Schweſter lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieſer Schweſter!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Daß eine Schweſter uns geboren worden;
Doch in der Wiege ſchon, ſo ging die Sage,
Nahm ſie der Tod hinweg.

Iſabella.

Die Sage lügt!
Sie lebt!

Don Ceſar.

Sie lebt und du verſchwiegeſt's uns?

Iſabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenſchaft.
Hört, was geſäet ward in früh'rer Zeit,
Und jetzt zur frohen Ernte reifen ſoll.
— Ihr war't noch zarte Knaben, aber ſchon
Entzweyte euch der jammervolle Zwiſt,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häufte Gram auf Eurer Aeltern Herz.
Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein ſeltſam wunderbarer Traum. Ihm däuchte,
Er ſäh' aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorbeerbäume wachſen, ihr Gezweig
Dicht in einander flechtend — zwiſchen beyden

Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gebälk ergreifend, praſſelnd aufſchlug,
Und um ſich wüthend, ſchnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verſchlang.

Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte
Befragt der Vater einen ſternekundigen
Arabier, der ſein Orakel war,
An dem ſein Herz mehr hing, als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte: wenn mein Schoß von einer Tochter
Entbunden würde, tödten würde ſie ihm
Die beyden Söhne und ſein ganzer Stamm
Durch ſie vergehn — Und ich ward Mutter einer
Tochter;
Der Vater aber gab den grauſamen
Befehl, die Neugeborene alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blut'gen Vorſatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verſchwiegnen Dienſt.

Don Ceſar.

Geſegnet ſey er, der dir hülfreich war!
O nicht an Rath gebrichts der Mutterliebe!

Iſabella.

Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
Allein trieb mich das Kindlein zu verſchonen,
Auch mir ward eines Traumes ſeltſames
Orakel, als mein Schoß mit dieſer Tochter
Geſegnet war: Ein Kind, wie Liebesgötter ſchön,
Sah ich im Graſe ſpielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen

Die friſch gejagte Beute trug, und ließ
Sie ſchmeichelnd in den Schoß des Kindes fallen.
Und aus den Lüften ſchwang ein Adler ſich
Herab, ein zitternd Reh in ſeinen Fängen,
Und legt' es ſchmeichelnd in den Schoß des Kindes,
Und beyde, Löw und Adler, legten fromm
Gepaart ſich zu des Kindes Füßen nieder.
— Des Traums Verſtändniß löste mir ein Mönch,
Ein gottgeliebter Mann, bey dem das Herz
Rath fand und Troſt in jeder ird'ſchen Noth.
Der ſprach: „Geneſen würd' ich einer Tochter,
„Die mir der Söhne ſtreitende Gemüther
„In heißer Liebesglut vereinen würde."
— Im Innerſten bewahrt' ich mir dies Wort;
Dem Gott der Wahrheit mehr, als dem der Lüge
Vertrauend, rettet' ich die Gott verheißne,
Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
Die mir des Friedens Werkzeug ſollte ſeyn,
Als Euer Haß ſich wachſend ſtets vermehrte.

Don Manuel
(ſeinen Bruder umarmend).

Nicht mehr der Schweſter braucht's, der Liebe Band
Zu flechten, aber feſter ſoll ſie's knüpfen.

Iſabella.

So ließ ich an verborgner Stätte ſie
Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,
Durch fremde Hand erziehn; — den Anblick ſelbſt
Des lieben Angeſichts, den heißerflehten,
Verſagt' ich mir, den ſtrengen Vater ſcheuend,
Der von des Argwohns ruheloſer Pein
Und finſter grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Ceſar.

Drey Monde aber deckt den Vater ſchon
Das ſtille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
Die lang Verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn, und unſre Herzen zu erfreuen?

Iſabella.

Was ſonſt, als euer unglückſel'ger Streit,
Der, unauslöſchlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entſeelten Vaters ſich entflammte,
Nicht Raum, noch Stätte der Verſöhnung gab?
Konnt' ich die Schweſter zwiſchen eure wild
Entbloeſten Schwerter ſtellen? Konntet ihr
In dieſem Sturm die Mutterſtimme hören?
Und ſollt' ich ſie, des Friedens theures Pfand,
Den letzten heil'gen Anker meiner Hoffnung,
An eures Haſſes Wuth unzeitig wagen?
— Erſt mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder
Zu ſehn, eh' ich die Schweſter zwiſchen euch
Als einen Friedensengel ſtellen konnte.
Jetzt kann ich's und ich führe ſie euch zu.
Den alten Diener hab' ich ausgeſendet,
Und ſtündlich harr' ich ſeiner Wiederkehr,
Der, ihrer ſtillen Zuflucht ſie entreißend,
Zurück an meine mütterliche Bruſt
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und ſie iſt nicht die Einz'ge, die du heut
In deine Mutterarme ſchließen wirſt.
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten;
Es füllt ſich der verödete Pallaſt,
Und wird der Sitz der blüh'nden Anmuth werden.
— Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimniß.

Eine Schweſter gibſt du mir — Ich will dafür
Dir eine zweyte liebe Tochter ſchenken.
Ja Mutter! ſegne deinen Sohn! — Dies Herz,
Es hat gewählt; gefunden hab' ich ſie,
Die mir durchs Leben ſoll Gefährtin ſeyn.
Eh' dieſes Tages Sonne ſinkt, führ' ich
Die Gattin dir Don Manuels zu Füßen.

Iſabella.

An meine Bruſt will ich ſie freudig ſchließen,
Die meinen Erſtgebornen mir beglückt;
Auf ihren Pfaden ſoll die Freude ſprießen,
Und jede Blume, die das Leben ſchmückt,
Und jedes Glück ſoll mir den Sohn belohnen,
Der mir die ſchönſte reicht der Mutterkronen!

Don Ceſar.

Verſchwende, Mutter, deines Segens Fülle
Nicht an den einen erſtgebornen Sohn!
Wenn Liebe Segen gibt, ſo bring auch ich
Dir eine Tochter, ſolcher Mutter werth,
Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
Eh' dieſes Tages Sonne ſinkt, führt auch
Don Ceſar ſeine Gattin dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft ſich jedes Element,
Du kannſt das Feindlichſtreitende vermählen;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilden Sinn haſt du
Beſiegt, der unbezwungen ſtets geblieben.

(Don Ceſar umarmend).

Jetzt glaub' ich an dein Herz und ſchließe dich

Mit Hoffnung an die brüderliche Bruſt;
Nicht zweifl' ich mehr an dir, denn du kannſt lieben.

Iſabella.

Dreymal geſegnet ſey mir dieſer Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom ſchwerbeladnen Buſen hebt — Gegründet
Auf feſten Säulen ſeh' ich mein Geſchlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinabſehn mit zufriednem Geiſt.
Noch geſtern ſah ich mich im Wittwenſchleier,
Gleich einer Abgeſchiednen, kinderlos,
In dieſen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drey blüh'nde Töchter mir zur Seite ſtehen.
Die Mutter zeige ſich, die glückliche,
Von allen Weibern, die geboren haben,
Die ſich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürſten königliche Töchter
Erblühen denn an dieſes Landes Gränzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne.

Don Manuel.

Nur heute, Mutter, fordre nicht, den Schleier
Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der Alles löſen wird.
Am Beſten mag die Braut ſich ſelbſt verkünden;
Deß ſey gewiß, du wirſt ſie würdig finden.

Iſabella.

Des Vaters eignen Sinn und Geiſt erkenn' ich
In meinem erſtgebornen Sohn! Der liebte
Von jeher, ſich verborgen in ſich ſelbſt,

Zu ſpinnen und den Rathſchluß zu bewahren
Im unzugangbar feſt verſchloſſenen Gemüth!
Gern mag ich dir die kurze Friſt vergönnen;
Doch mein Sohn Ceſar, deß bin ich gewiß,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

Don Ceſar.

Nicht meine Weiſe iſt's, geheimnißvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frey und offen
Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüth;
Doch was du jetzt von mir begehrſt zu wiſſen,
Das, Mutter — laß michs redlich dir geſtehn,
Hab' ich mich ſelbſt noch nicht gefragt. Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt ſich ſelbſt;
Ihr Licht bezeugt, daß ſie vom Lichte ſtamme.
Ins klare Auge ſah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geſchaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Iſabella.

Wie, mein Sohn Ceſar? Kläre mir das auf!
Zu gern dem erſten mächtigen Gefühl
Vertrauteſt du, wie einer Götterſtimme.
Auf raſcher Jugendthat erwart' ich dich;
Doch nicht auf thöricht kind'ſcher — Laß hören,
Was deine Wahl gelenkt.

Don Ceſar.

Wahl, meine Mutter?
Iſt's Wahl, wenn des Geſtirnes Macht den Menſchen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?
Nicht eine Braut zu ſuchen ging ich aus,

Nicht wahrlich ſolches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes;
Denn dorten fand ich, die ich nicht geſucht.
Gleichgültig war und nichts bedeutend mir
Der Frauen leer geſchwätziges Geſchlecht;
Denn eine zweyte ſah ich nicht, wie dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehre.
Es war des Vaters ernſte Todtenfeyer;
Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
Ihr bey, du weißt's, in unbekannter Kleidung;
So hatteſt du's mit Weisheit angeordnet,
Daß unſers Haders wild ausbrechende
Gewalt des Feſtes Würde nicht verletze.
— Mit ſchwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umſtanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar,
Vor dem der Todtenſarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch ſahe man den Stab
Der Herrſchaft liegen und die Fürſtenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
— Und alles lag in ſtiller Andacht knieend,
Als ungeſehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing ſich zu regen,
Und hundertſtimmig der Geſang begann —
Und als der Chor noch fortklang, ſtieg der Sarg
Mit ſammt dem Boden, der ihn trug, allmählich
Verſinkend in die Unterwelt hinab,
Das Grabtuch aber überſchleierte
Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der ird'ſche Schmuck
Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —

Doch auf den Seraphsflügeln des Geſangs
Schwang die befreyte Seele ſich nach oben,
Den Himmel ſuchend und den Schoß der Gnade.
— Dies Alles, Mutter! ruf ich dir, genau
Beſchreibend, ins Gedächtniß jetzt zurück,
Daß du erkenneſt, ob zu jener Stunde
Ein weltlich Wünſchen mir im Herzen war.
Und dieſen feſtlich ernſten Augenblick
Erwählte ſich der Lenker meines Lebens,
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl,
Wie es geſchah, frag' ich mich ſelbſt vergebens.

Iſabella.

Vollende dennoch! Laß mich Alles hören!

Don Ceſar.

Woher ſie kam, und wie ſie ſich zu mir
Gefunden, dieſes frage nicht — Als ich
Die Augen wandte, ſtand ſie mir zur Seite,
Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriff
Im tiefſten Innerſten mich ihre Nähe.
Nicht ihres Lächeln holder Zauber wars,
Die Reize nicht, die auf der Wange ſchweben,
Selbſt nicht der Glanz der göttlichen Geſtalt —
Es war ihr tiefſtes und geheimſtes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen ſchienen ohne Worteslaut
Sich, ohne Mittel, geiſtig zu berühren,
Als ſich mein Athem miſchte mit dem ihren;
Fremd war ſie mir und innig doch vertraut,
Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden;
Die iſt es, oder keine ſonſt auf Erden!

Don Manuel
(mit Feuer einfallend).

Das iſt der Liebe heil'ger Götterſtrahl,
Der in die Seele ſchlägt und trifft und zündet,
Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl;
Es löst der Menſch nicht, was der Himmel bindet.
— Dem Bruder fall' ich bey, ich muß ihn loben,
Mein eigen Schickſal iſt's, was er erzählt.
Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
Von dem Gefühl, das dunkel mich beſeelt.

Iſabella.

Den eignen freyen Weg, ich ſeh' es wohl,
Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
Vom Berge ſtürzt der ungeheure Strom,
Wühlt ſich ſein Bette ſelbſt und bricht ſich Bahn;
Nicht des gemeßnen Pfades achtet er,
Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
So unterwerf ich mich, wie kann ichs ändern?
Der unregierſam ſtärkern Götterhand,
Die meines Hauſes Schickſal dunkel ſpinnt.
Der Söhne Herz iſt meiner Hoffnung Pfand;
Sie denken groß, wie ſie geboren ſind.

Iſabella. Don Manuel. Don Ceſar.
Diego zeigt ſich an der Thür.

Iſabella.

Doch ſieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
Nur näher, näher, redlicher Diego!
Wo iſt mein Kind? — Sie wiſſen Alles! Hier
Iſt kein Geheimniß mehr — Wo iſt Sie? Sprich!

Verbirg ſie länger nicht! Wir ſind gefaßt,
Die höchſte Freude zu ertragen. Komm!
(Sie will mit ihm nach der Thür gehen).
Was iſt das? Wie? Du zögerſt? Du ver-
ſtummſt?
Das iſt kein Blick, der Gutes mir verkündet!
Was iſt dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an.
Wo iſt ſie? Wo iſt Beatrice? (will hinaus).

Don Manuel (für ſich, betroffen).
Beatrice.

Diego (hält ſie zurück).
Bleib!

Iſabella.
Wo iſt ſie? Mich entſeelt die Angſt.

Diego.
Sie folgt
Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Iſabella.
Was iſt geſchehn? Bey allen Heiligen, rede!

Don Ceſar.
Wo iſt die Schweſter? Unglückſel'ger, rede!

Diego.
Sie iſt geraubt! Geſtohlen von Corſaren!
O hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!

Don Manuel.
Faſſ' dich, o Mutter!

Don Ceſar.
Mutter, ſey gefaßt!
Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte ſchnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloſter
Zum Letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Ceſar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Kloſters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entſetzt vernehm ich das Entſetzliche.

(Iſabella ſinkt bleich und zitternd auf einen Seſſel, Don Manuel iſt um ſie beſchäftigt).

Don Ceſar.

Und Mauren, ſagſt du, raubten ſie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dies?

Diego.

Ein Mauriſch Räuberſchiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloſter ankernd.

Don Ceſar.

Manch Segel rettet ſich in dieſe Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo iſt das Schiff?

Diego.

Heut frühe ſah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite ſuchen.

Don

Don Ceſar.

Hört man von anderm Raub noch, der geſchehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderherde, die dort weidete.

Don Ceſar.

Wie konnten Räuber aus des Kloſters Mitte
Die Wohlverſchloßne heimlich raubend ſtehlen?

Diego.

Des Kloſtergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sproſſen überſtiegen.

Don Ceſar.

Wie brachen ſie ins Innerſte der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der ſtrenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde ſich gebunden,
Sie durfte frey im Freyen ſich ergehen.

Don Ceſar.

Und pflegte ſie des freyen Rechtes oft
Sich zu bedienen. Dieſes ſage mir.

Diego.

Oft ſah man ſie des Gartens Stille ſuchen;
Der Wiederkehr vergaß ſie heute nur.

Don Ceſar
(nachdem er ſich eine Weile bedacht.)

Raub, ſagſt du? War ſie frey genug dem Räuber,
So konnte ſie in Freyheit auch entfliehen.

Iſabella (ſteht auf.)

Es iſt Gewalt! Es iſt verwegner Raub!
Nicht pflichtvergeſſen konnte meine Tochter
Aus freyer Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Ceſar! Eine Schweſter
Dacht' ich euch zuzuführen; doch ich ſelbſt
Soll jezt ſie eurem Heldenarm verdanken.
In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schweſter
Des frechen Diebes Beute ſey — Ergreift
Die Waffen! Rüſtet Schiffe aus! Durchforſcht
Die ganze Küſte! Durch alle Meere ſezt
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schweſter!

Don Ceſar.

Leb wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(Er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerſtreuung erwachend, wendet ſich beunruhigt zu Diego.)

Don Manuel.

Wann, ſagſt du, ſey ſie unſichtbar geworden?

Diego.

Seit dieſem Morgen erſt ward ſie vermißt.

Don Manuel
(zu Donna Iſabella.)

Und Beatrice nennt ſich deine Tochter?

Iſabella.

Dies iſt ihr Name! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch, o Mutter, laß mich wiſſen —

Iſabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beyſpiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beſchwöre dich —

Iſabella

(ihn forttreibend.)

Sieh meine Thränen! Meine Todesangſt!

Don Manuel.

In welcher Gegend hältſt du ſie verborgen?

Iſabella.

Verborgner nicht war ſie, im Schoß der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht, und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unſchuldig Urſach ſey.

Iſabella.

Unglücklicher, entdecke, was geſchehn.

Diego.

Ich habe dirs verhehlt, Gebieterin,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verſchonen.
Am Tage, als der Fürſt beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernſten Feyer ſich entgegendrängte,
Lag deine Tochter, denn die Kunde war
Auch in des Kloſters Mauern eingedrungen,
Lag ſie mir an mit unabläſſ'gem Flehn,
Ihr dieſes Feſtes Anblick zu gewähren.

Ich Unglückſeliger ließ mich bewegen,
Verhüllte ſie in ernſte Trauertracht,
Und alſo war ſie Zeugin jenes Feſtes.
Und dort befürcht' ich in des Volks Gewühl,
Das ſich herbeygedrängt von allen Enden,
Ward ſie vom Aug' des Räubers ausgeſpäht:
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel
(vor ſich, erleichtert.)

Glückſel'ges Wort, das mir das Herz befreyt!
Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

Iſabella.

Wahnſinn'ger Alter! So verriethſt du mich!

Diego.

Gebieterin! Ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in dieſem Wunſche zu erkennen;
Ich hielt' es für des Himmels eignes Werk,
Der mit verborgen ahnungvollem Zuge
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und ſo, aus guter Meynung, ſchafft' ich Böſes!

Don Manuel
(vor ſich.)

Was ſteh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
Schnell will ich Licht mir ſchaffen und Gewißheit.
(will gehen.)

Don Ceſar
(der zurückkommt.)

Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge Niemand!
(Er geht ab.)

Don Ceſar
(ſieht ihm verwundert nach.)

Was iſt dem Bruder? Mutter, ſage mir's!

Iſabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Ceſar.

Du ſiehſt mich wiederkehren, meine Mutter;
Denn in des Eifers heftiger Begier
Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
Woran man die verlorne Schweſter kennt.
Wie find' ich ihre Spuren, eh ich weiß,
Aus welchem Ort die Räuber ſie geriſſen?
Das Kloſter nenne mir, das ſie verbarg.

Iſabella.

Der heiligen Cecilia iſts gewidmet,
Und hinterm Waldgebirge, das zum Aetna
Sich langſam ſteigend hebt, liegt es verſteckt,
Wie ein verſchwiegner Aufenthalt der Seelen.

Don Ceſar.

Sey gutes Muths! Vertraue deinen Söhnen!
Die Schweſter bring' ich dir zurück, müßt' ich
Durch alle Länder ſie und Meere ſuchen.
Doch Eines, Mutter; iſt es, was mich kümmert;
Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz.
Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen;
Ich ſende ſie dir her, du wirſt ſie ſchauen;

An ihrer Bruſt, an ihrem lieben Herzen
Wirſt du des Grams vergeſſen und der Schmerzen.
(Er geht ab.)

Iſabella.

Wann endlich wird der alte Fluch ſich löſen,
Der über dieſem Hauſe laſtend ruht?
Mit meiner Hoffnung ſpielt ein tückiſch Weſen,
Und nimmer ſtillt ſich ſeines Neides Wuth.
So nahe glaubt' ich mich dem ſichern Hafen,
So feſt vertraut' ich auf des Glückes Pfand
Und alle Stürme glaubt' ich eingeſchlafen,
Und freudig winkend ſah ich ſchon das Land
Im Abendglanz der Sonne ſich erhellen;
Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft geſandt,
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!
(Sie geht nach dem innern Hauſe, wohin ihr Diego folgt.)

(Die Scene verwandelt ſich in den Garten.)

Beyde Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt in feſtlichem Aufzug, mit Kränzen geſchmückt, und die oben beſchriebenen Brautgeſchenke begleitend; der Chor des Don Ceſar will ihm den Eintritt verwehren.)

Erſter Chor. (Cajetan).
Du würdeſt wohl thun, dieſen Platz zu leeren.

Zweyter Chor. (Bohemund).
Ich wills, wenn beſſre Männer es begehren.

Erſter Chor. (Cajetan).
Du könnteſt merken, daß du läſtig biſt.

Zweyter Chor. (Bohemund).

Deßwegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erſter Chor. (Cajetan).

Hier iſt mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweyter Chor. (Bohemund).

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erſter Chor. (Cajetan).

Mein Herrſcher ſendet mich, Don Manuel.

Zweyter Chor. (Bohemund).

Ich ſtehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erſter Chor. (Cajetan).

Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweyter Chor. (Bohemund).

Dem Erſtbeſitzenden gehört die Welt.

Erſter Chor. (Cajetan).

Verhaßter, geh und räume mir das Feld!

Zweyter Chor. (Bohemund).

Nicht bis ſich unſre Schwerter erſt vergleichen.

Erſter Chor. (Cajetan).

Find' ich dich überall in meinen Wegen?

Zweyter Chor. (Bohemund).

Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

Erſter Chor. (Cajetan).

Was haſt du hier zu horchen und zu hüten?

Zweyter Chor. (Bohemund).

Was haſt du hier zu fragen, zu verbieten?

Erſter Chor. (Cajetan).
Dir ſteh' ich nicht zur Red' und Antwort hier.

Zweyter Chor. (Bohemund).
Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

Erſter Chor. (Cajetan).
Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

Zweyter Chor. (Bohemund).
In Tapferkeit bin ich, wie du, erfahren!

Beatrice (ſtürzt heraus.)
Weh mir, was wollen dieſe wilden Scharen?

Erſter Chor (zum zweyten.)
Cajetan).
Nichts acht' ich dich und deine ſtolze Miene!

Zweyter Chor. (Bohemund).
Ein beßrer iſt der Herrſcher, dem ich diene!

Beatrice.
O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erſchiene!

Erſter Chor. (Cajetan).
Du lügſt! Don Manuel beſiegt ihn weit!

Zweyter Chor. (Bohemund).
Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.
Jetzt wird er kommen, dies iſt ſeine Zeit!

Erſter Chor. (Cajetan).
Wäre nicht Friede, Recht verſchafft' ich mir!

Zweyter Chor. (Bohemund).
Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O wär' er tauſend Meilen weit von hier!

Erſter Chor. (Cajetan).

Das Geſetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.

Zweyter Chor. (Bohemund).

Wohl thuſt du dran, es iſt des Feigen Schutz.

Erſter Chor. (Cajetan).

Fang an, ich folge!

Zweyter Chor. (Bohemund).

Mein Schwert iſt heraus!

Beatrice

(in der heftigſten Beängſtigung.)

Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
Werft euch in ſeinen Weg ihr Hinderniſſe,
Eine Schlinge legt, ein Netz um ſeine Füſſe,
Daß er verfehle dieſen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend bat,
Ihn herzuführen, täuſchet meine Bitte,
Weit, weit von hier entfernet ſeine Schritte!

(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen; erſcheint Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was ſeh' ich! Haltet ein!

Erſter Chor (zum zweyten.)

(Cajetan, Berengar, Manfred).

Komm an! Komm an!

Zweyter Chor.
(Bohemund, Roger, Hippolyt).
Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel
(tritt zwiſchen ſie, mit gezogenem Schwert).
Haltet ein!

Erſter Chor. (Cajetan).
Es iſt der Fürſt.

Zweyter Chor. (Bohemund).
Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.
Den ſtreck' ich todt auf dieſes Raſens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortſetzt und dem Gegner droht!
Raſ't ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,
Des alten Zwiſtes Flammen aufzublaſen,
Der zwiſchen uns, den Fürſten abgethan
Und ausgeglichen iſt auf immerdar?
— Wer fing den Streit an? Redet! Ich wills
wiſſen.

Erſter Chor.
(Cajetan, Berengar).
Sie ſtanden hier —

Zweyter Chor.
(Roger, Bohemund)
(unterbrechend.)
Sie kamen —

Don Manuel
(zum erſten Chor.)
Rede du!

Erſter Chor. (Cajetan).

Wir kamen her, mein Fürſt, die Hochzeitgaben
Zu überreichen, wie du uns befahlſt.
Geſchmückt zu einem Feſte, keineswegs
Zum Krieg bereit, du ſiehſt es, zogen wir
In Frieden unſern Weg, nichts Arges denkend
Und trauend dem beſchworenen Vertrag;
Da fanden wir ſie feindlich hier gelagert
Und uns den Eingang ſperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unſinnige, iſt keine Freyſtatt ſicher
Genug vor eurer blinden tollen Wuth?
Auch in der Unſchuld ſtill verborgnen Sitz
Bricht euer Hader friedeſtörend ein?

(Zum zweyten Chor.)

Weiche zurück! Hier ſind Geheimniſſe,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.

(Da derſelbe zögert.)

Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
Denn wir ſind jetzt ein Haupt und ein Gemüth,
Und mein Befehl iſt auch der Seine. Geh!

(Zum erſten Chor.)

Du bleibſt und wahrſt des Eingangs.

Zweyter Chor. (Bohemund).

Was beginnen?
Die Fürſten ſind verſöhnt, das iſt die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen, vielgeſchäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfter noch Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,

Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
Der Schuld und leicht gereinigt ſteht er da.
Drum mögen ſich die Fürſten ſelbſt vergleichen.
Ich acht' es für gerathen, wir gehorchen.

(Der zweyte Chor geht ab, der erſte zieht ſich nach dem Hintergrund der Scene zurück. In demſelben Augenblicke ſtürzt Beatrice heraus und wirft ſich in Don Manuels Arme.)

Beatrice. Don Manuel.

Beatrice.

Du biſts. Ich habe dich wieder — Grauſamer!
Du haſt mich lange, lange ſchmachten laſſen,
Der Furcht und allen Schreckniſſen zum Raub
Dahin gegeben! — Doch nichts mehr davon!
Ich habe dich — in deinen lieben Armen
Iſt Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
Komm! Sie ſind weg! Wir haben Raum zur
Flucht,
Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren!

(Sie will ihn mit ſich fortziehen und ſieht ihn jetzt erſt genauer an.)

Was iſt dir? So verſchloſſen feyerlich
Empfängſt du mich — entziehſt dich meinen Armen,
Als wollteſt du mich lieber ganz verſtoßen?
Ich kenne dich nicht mehr — Iſt dies Don Manuel?
Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt iſt nicht Zeit zu Worten!
Fort laß uns eilen, ſchnell! Der Augenblick
Iſt koſtbar. —

Don Manuel.

Bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! Fort,
Eh dieſe wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib! jene Männer werden uns nicht ſchaden!

Beatrice.

Doch, doch, du kennſt ſie nicht, o komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beſchützt, was kannſt du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir, es gibt hier mächt'ge Menſchen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächtigern als mich.

Beatrice.

Du gegen dieſe Vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchteſt —

Beatrice.

Du kennſt ſie nicht, du weißt nicht, wem ſie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen ſie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du biſt — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!
Ich bin nicht der, der ich dir ſchien zu ſeyn,
Der arme Ritter nicht, der Unbekannte,
Der liebend nur um deine Liebe warb.
Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
Woher ich ſtamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du biſt Don Manuel nicht! Weh mir, wer biſt du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchſte,
Der dieſen Namen führt in dieſer Stadt;
Ich bin Don Manuel, Fürſt von Meſſina.

Beatrice.

Du wärſt Don Manuel, Don Ceſars Bruder?

Don Manuel.

Don Ceſar iſt mein Bruder.

Beatrice.

Iſt dein Bruder!

Don Manuel.

Wie? Dies erſchreckt dich? Kennſt du den Don Ceſar?
Kennſt du noch ſonſten Jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du biſt Don Manuel, der mit dem Bruder
In Haſſe lebt und unverſöhnter Fehde?

Don Manuel.

Wir ſind verſöhnt, ſeit heute ſind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein von Herzen auch.

Beatrice.

Verſöhnt, ſeit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was iſt das?
Was bringt dich ſo in Aufruhr? Kennſt du mehr
Als nur den Namen blos von meinem Hauſe?
Weiß ich dein ganz Geheimniß? Haſt du nichts,
Nichts mir verſchwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkſt du? Wie? Was hätt' ich zu geſtehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter haſt du mir noch nichts
Geſagt. Wer iſt ſie? Würdeſt du ſie kennen,
Wenn ich ſie dir beſchriebe — dir ſie zeigte?

Beatrice.

Du kennſt ſie — kennſt ſie und verbargeſt mir's?

Don Manuel.

Weh' dir und wehe mir, wenn ich ſie kenne!

Beatrice.

O ſie iſt gütig, wie das Licht der Sonne!
Ich ſeh' ſie vor mir, die Erinnerung
Belebt ſich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt ſich mir die göttliche Geſtalt.

Der braunen Locken dunkle Ringe ſeh' ich
Des weiſſen Halſes edle Form beſchatten;
Ich ſeh' der Stirne rein gewölbten Bogen,
Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme ſeelenvolle Töne
Erwachen mir —

Don Manuel.

Weh mir! du ſchilderſt ſie!

Beatrice.

Und ich entfloh ihr! konnte ſie verlaſſen,
Vielleicht am Morgen eben dieſes Tages,
Der mich auf ewig ihr vereinen ſollte!
O ſelbſt die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Meſſina's Fürſtin wird dir Mutter ſeyn;
Zu ihr bring' ich dich jetzt, ſie wartet deiner.

Beatrice.

Was ſagſt du? Deine Mutter und Don Ceſars?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr!

Don Manuel.

Du ſchauderſt? Was bedeutet dies Entſetzen?
Iſt meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglückſelig traurige Entdeckung!
O hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängſtigen, nun du mich kennſt,
Den Fürſten findeſt in dem Unbekannten?

Beatrice.

Beatrice.

O gib mir dieſen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich ſelig!

Don Ceſar
(hinter der Scene).

Zurück! Welch vieles Volk iſt hier verſammelt?

Beatrice.

Gott! Dieſe Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennſt du dieſe Stimme? Nein, du haſt
Sie nie gehört, und kannſt ſie nicht erkennen!

Beatrice.

O laß uns fliehen, komm und weile nicht.

Don Manuel.

Was fliehn? Es iſt des Bruders Stimme, der
Mich ſucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bey allen Heiligen des Himmels, meid' ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Laß dich von ihm an dieſem Ort nicht finden.

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörſt mich nicht: wir ſind verſöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieſer Stunde!

Don Manuel.

Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faßt
Mich ſchaudernd? Wär' es möglich — Wäre
Die Stimme keine fremde? — Beatrice!

Du warſt? Mir grauet, weiter fort zu fragen!
Du warſt — bey meines Vaters Leichenfeyer?

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warſt zugegen?

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warſt?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entſetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
Vergib mir! Ich geſtand dir meinen Wunſch;
Doch plötzlich ernſt und finſter lieſſeſt du
Die Bitte fallen, und ſo ſchweig auch ich.
Doch weiß ich nicht, welch böſen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichen Gelüſten.
Des Herzens heißen Drang mußt' ich vergnügen;
Der alte Diener lieh mir ſeinen Beyſtand;
Ich war dir ungehorſam und ich ging.

(Sie ſchmiegt ſich an ihn, indem tritt Don Ceſar herein, von dem ganzen Chor begleitet).

Beyde Brüder. Beyde Chöre. Beatrice.

Zweyter Chor. (Bohemund)
(zu Don Ceſar).

Du glaubſt uns nicht — Glaub deinen eignen Augen!

Don Ceſar
(tritt heftig ein, und fährt beym Anblick ſeines Bruders mit Entſetzen zurück).

Blendwerk der Hölle! Was? In ſeinen Armen!
(Näher tretend, zu Don Manuel).
Giftvolle Schlange! Das iſt deine Liebe?
Deßwegen logſt du tückiſch mir Verſöhnung?
O eine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle, falſche Schlangenſeele!
(Er erſticht ihn).

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice! — Bruder!
(Er ſinkt und ſtirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder).

Erſter Chor. (Cajetan).

Mord! Mord! Herbey! Greift zu den Waffen Alle!
Mit Blut gerächet ſey die blut'ge That!
(Alle ziehen die Degen.)

Zweyter Chor. (Bohemund).

Heil uns! Der lange Zwieſpalt iſt geendigt.
Nur Einem Herrſcher jetzt gehorcht Meſſina.

Erſter Chor.

(Cajetan, Berengar, Manfred).

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!
Ein ſühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweyter Chor.

(Bohemund, Rog., Hipp.).

Herr, fürchte nichts, wir ſtehen treu zu dir.

Don Ceſar
(mit Anſehen zwiſchen ſie tretend).

Zurück — ich habe meinen Feind getödtet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallſtrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Anſehn hat die That;
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erſter Chor. (Cajetan).

Weh dir, Meſſina! Wehe! Wehe! Wehe!
Das gräßlich Ungeheure iſt geſchehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greiſen,
Und wehe der noch ungebornen Frucht!

Don Ceſar.

Die Klage kommt zu ſpät — Hier ſchaffet Hülfe
(Auf Beatricen zeigend).
Ruft ſie ins Leben! Schnell entfernet ſie
Von dieſem Ort des Schreckens und des Todes.
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schweſter.
— Bringt ſie in meiner Mutter Schloß und ſprecht:
Es ſey ihr Sohn, Don Ceſar, der ſie ſende!

(Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweyten Chor auf eine Bank geſetzt und ſo hinweg getragen; der erſte Chor bleibt bey dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeſchenke tragen, in einem Halbkreis herumſtehen).

Chor. (Cajetan).

Sagt mir! Ich kanns nicht faſſen und deuten,
Wie es ſo ſchnell ſich erfüllend genaht.
Längſt wohl ſah ich im Geiſt mit weiten
Schritten das Schreckensgeſpenſt herſchreiten
Dieſer entſetzlichen blutigen That.
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da ſie vorhanden iſt und geſchehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen ſchauen,
Was ich in ahnender Furcht nur geſehen.
All mein Blut in den Adern erſtarrt
Vor der gräßlich entſchiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor. (Manfred).

Laſſet erſchallen die Stimme der Klage! —
Holder Jüngling!
Da liegt er entſeelt
Hingeſtreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem ſtummen erwacht
Lauter unermeßlicher Jammer.

Ein Zweyter. (Cajetan).

Wir kommen, wir kommen,
Mit feſtlichem Prangen
Die Braut zu empfangen;
Es bringen die Knaben

Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Feſt iſt bereitet, es warten die Zeugen;
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten iſt ſchwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief iſt der Schlummer der Todten;
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter. (Cajetan).

Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig geſtimmt mit Herzen und Munde,
Dieſe Sonne, die jetzo nieder
Sieht, ſie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegſt du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entſeelt,
In dem Buſen die gräßliche Wunde!
Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor. (Berengar).

Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Laſt!
Dieſe Cypreſſe laßt uns zerſchlagen
Mit der mördriſchen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
Nimmer ſoll ſie Lebendiges zeugen,
Die die tödtliche Frucht getragen,

Nimmer im fröhlichen Wuchs ſich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben,
Die ſich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht ſeyn zum Dienſt der Todten!

Erſter. (Cajetan).

Aber wehe dem Mörder, wehe
Der dahin geht in thörichtem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen ſitzen
Lichtlos, ohne Geſang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergeſſen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit meſſen,
Fangen es auf in ſchwarzen Gefäſſen,
Rühren und mengen die ſchreckliche Rache.

Zweyter. (Berengar).

Leicht verſchwindet der Thaten Spur
Von der ſonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts iſt verloren und verſchwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel ſchaffenden Schoß aufnahmen —
Die Zeit iſt eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges iſt die Natur,
Und Alles iſt Frucht und Alles iſt Samen.

Dritter. (Cajetan).

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der ſich geſät die tödtliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh ſie geſchehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.

Muthvoll blickt ſie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Buſen bewegen!
Aber iſt ſie geſchehn und begangen,
Blickt ſie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die ſchrecklichen Furien ſchwangen
Gegen Oreſtes die hölliſchen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten ſie liſtig ſein Herz zu betrügen,
Bis er die tödtliche That nun gethan —
Aber da er den Schoß jetzt geſchlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe, da kehrten ſie
Gegen ihn ſelber
Schrecklich ſich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfraun,
Die den Mörder ergreifend faſſen,
Die von jetzt an ihn nimmer laſſen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen'
Bis in das delphiſche Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre tragend).

(Die Säulenhalle — Es iſt Nacht; die Scene iſt von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet).

Donna Iſabella und Diego
treten auf.

Iſabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur ſich fand von der Verlornen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterin! — doch hoffe Alles
Von deiner Söhne Ernſt und Emſigkeit.

Iſabella.

Wie iſt mein Herz geängſtiget, Diego!
Es ſtand bey mir, dies Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz.
An welcher Vorſicht ließeſt du's ermangeln?

Iſabella.

Hätt' ich ſie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dirs; du thateſt weiſe,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Iſabella.

Ach, ſo iſt keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommnes ohne dieſen Zufall!

Diego.

Dies Glück iſt nur verzögert, nicht zerſtört;
Genieße du jetzt deiner Söhne Frieden.

Iſabella.

Ich habe ſie einander Herz an Herz
Umarmen ſehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauſpiel blos, es ging von Herzen;
Denn ihr Geradſinn haßt der Lüge Zwang.

Iſabella.

Ich ſeh' auch, daß ſie zärtlicher Gefühle,
Der ſchönen Neigung fähig ſind; mit Wonne
Entdeck' ich, daß ſie ehren, was ſie lieben.
Der ungebundnen Freyheit wollen ſie
Entſagen, nicht dem Zügel des Geſetzes
Entzieht ſich ihre brauſend wilde Jugend,
Und ſittlich ſelbſt blieb ihre Leidenſchaft.
— Ich will dirs jetzo gern geſtehn, Diego,
Daß ich mit Sorge dieſem Augenblick,
Der aufgeſchloßnen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen ſah — Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Haſſes auch noch dieſer Bliz,
Der Eiferſucht feindſel'ge Flamme ſchlug —
Mir ſchaudert es zu denken — ihr Gefühl,
Das niemals einig war, gerade hier
Zum Erſtenmal unſelig ſich begegnet —
Wohl mir! Auch dieſe donnerſchwere Wolke,
Die über mir ſchwarz drohend niederhing,
Sie führte mir ein Engel ſtill vorüber,
Und leicht nun athmet die befreyte Bruſt.

Diego.

Ja, freue deines Werkes dich. Du haſt
Mit zartem Sinn und ruhigem Verſtand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller ſeiner Herrſcher = Macht — Dein iſt
Der Ruhm; doch auch dein Glücksſtern iſt zu loben!

Iſabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, ſolche Heimlichkeit

Verhüllt zu tragen dieſe langen Jahre,
Den Mann zu täuſchen, den umſichtigſten
Der Menſchen, und ins Herz zurückzudrängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verſchloßner Gott, aus ſeinen Banden ſtrebte!

Diego.

Ein Pfand iſt mir des Glückes lange Gunſt,
Daß Alles ſich erfreulich löſen wird.

Iſabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieſer Thaten ſah.
Daß mir der böſe Genius nicht ſchlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ichs, hier in müß'ger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne
Geſchäftig forſchen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menſchenkunſt
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wiſſen ziemt.

Iſabella.

Einſiedelnd auf des Aetna Höhen hauſt
Ein frommer Klausner, von Uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend, als der andern Menſchen
Tief wandelndes Geſchlecht, den ird'ſchen Sinn
In leichter reiner Aetherluft geläutert,
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabſieht in das aufgelöſte Spiel

Des unverſtändlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd iſt ihm das Schickſal meines Hauſes;
Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
Zu ihm hinauf geſandt hab' ich alsbald
Des raſchen Boten jugendliche Kraft,
Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und ſtündlich harr' ich deſſen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterin,
So iſts derſelbe, der dort eilend naht,
Und Lob fürwahr verdient der Emſige!

Bote. Die Vorigen.

Iſabella.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, ſondern ſchöpfe rein die Wahrheit!
Was gab der Greis des Bergs dir zum Beſcheide?

Bote.

Ich ſoll mich ſchnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne ſey gefunden.

Iſabella.

Glückſel'ger Mund, erfreulich Himmelswort!
Stets haſt du das Erwünſchte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne wars verliehen,
Die Spur zu finden der Verlornen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein älteſter Sohn.

Iſabella.

Don Manuel iſt es, dem ich ſie verdanke!

Ach, ſtets war dieſer mir ein Kind des Segens!
Haſt du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geſchenk ich ihm geſendet,
Sie anzuzünden ſeinem Heiligen?
Denn was von Gaben ſonſt der Menſchen Herzen
Erfreut, verſchmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er ſchweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heilgen brannte, zündet er ſie flugs
Dort an, und ſchnell in Brand ſteckt' er die Hütte,
Worin er Gott verehrt ſeit neunzig Jahren.

Iſabella.

Was ſagſt du? Welches Schreckniß nennſt du mir?

Bote.

Und dreymal Wehe! Wehe! rufend, ſtieg er
Herab vom Berge; mir aber winkt' er ſchweigend,
Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuſchauen.
Und ſo, gejagt von Grauſen, eilt' ich her!

Iſabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängſtlich ſchwankende Verworrenheit,
Stürzt mich das Widerſprechende zurück.
Gefunden ſey mir die verlorne Tochter
Von meinem älteſten Sohn Don Manuel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglückſel'gen That.

Bote.

Blick hinter dich, Gebieterin! Du ſiehſt
Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen;

Denn Alles müßt' mich trügen, oder dies
Iſt die verlorne Tochter, die du ſuchſt,
Von deiner Söhne Ritterſchar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweyten Halbchor auf einem Trag-
ſeſſel gebracht und auf der vordern Bühne niedergeſetzt.
Sie iſt noch ohne Leben und Bewegung).

Iſabella. Diego. Bote. Beatrice.
Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt
und die andern neun Ritter Don Cesars).

Chor. (Bohemund).

Des Herrn Geheiß erfüllend ſetzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterin! — Alſo befahl er uns
Zu thun, und dir zu melden dieſes Wort:
Es ſey dein Sohn Don Cesar, der ſie ſende!

Iſabella

(iſt mit ausgebreiteten Armen auf ſie zugeeilt, und tritt
mit Schrecken zurück).

O Himmel! Sie iſt bleich und ohne Leben!

Chor. (Bohemund).

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
Von dem Erſtaunlichen ſich zu erholen,
Das ihre Geiſter noch gebunden hält.

Iſabella.

Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner
Sorgen!
So ſehen wir uns wieder! So mußt du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O laſſ' an meinem Leben mich das deinige
Anzünden! An die mütterliche Bruſt

Will ich dich preſſen, bis vom Todesfroſt
Gelöst die warmen Adern wieder ſchlagen!
(Zum Chor).
O ſprich! Welch Schreckliches iſt hier geſchehn?
Wo fandſt du ſie? Wie kam das theure Kind
In dieſen kläglich jammervollen Zuſtand?

Chor. (Bohemund).

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund iſt ſtumm.
Dein Sohn Don Ceſar wird dir Alles deutlich
Verkündigen, denn Er iſts, der ſie ſendet.

Iſabella.

Mein Sohn Don Manuel, ſo willſt du ſagen?

Chor. (Bohemund).

Dein Sohn Don Ceſar ſendet ſie dir zu.

Iſabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So iſt es, Herrin, das war ſeine Rede.

Iſabella.

Welcher es ſey, er hat mein Herz erfreut;
Die Tochter dank' ich ihm, er ſey geſegnet!
O muß ein neid'ſcher Dämon mir die Wonne
Des heiß erflehten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter ſeh' ich in des Vaters Haus,
Sie aber ſieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwiedern.
O öffnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloſer Buſen, und ſchlage der Luſt!

Diego! Das iſt meine Tochter — Das
Die lang verborgne, die gerettete,
Vor aller Welt kann ich ſie jezt erkennen!

Chor. (Bohemund).

Ein ſeltſam neues Schrecknis glaub' ich ahnend
Vor mir zu ſehn, und ſtehe wundernd, wie
Das Irrſal ſich entwirren ſoll und löſen.

Iſabella

(zum Chor, der Beſtürzung und Verlegenheit ausdrückt).

O ihr ſeyd undurchdringlich harte Herzen!
Vom ehrnen Harniſch eurer Bruſt, gleichwie
Von einem ſchroffen Meeresfelſen, ſchlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umſonſt in dieſem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Söhne, daß ich Antheil
In einem Auge leſe, denn mir iſt,
Als ob der Wüſte unmitleidge Schaaren,
Des Meeres Ungeheuer mich umſtänden.

Diego.

Sie ſchlägt die Augen auf! Sie regt ſich, lebt!

Iſabella.

Sie lebt! Ihr erſter Blick ſey auf die Mutter!

Diego.

Das Auge ſchließt ſie ſchaudernd wieder zu.

Iſabella (zum Chor).

Weiche zurück! Sie ſchreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück). (Bohemund).

Gern meid' ichs, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Diego.

Mit groſsen Augen miſst ſie ſtaunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Dieſe Züge ſollt' ich kennen.

Iſabella.

Langſam kehrt die Beſinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht ſie? Auf die Knice ſenkt ſie ſich.

Beatrice.

O ſchönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Iſabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füſsen ſieh die Schuldige.

Iſabella.

Ich habe dich wieder! Alles ſey vergeſſen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennſt du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greiſes Haupt!

Iſabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schoſs der Meinen?

Iſabella.

Und nichts ſoll uns mehr ſcheiden, als der Tod.

Beatrice.

Du willſt mich nicht mehr in die Fremde ſtoſsen?

Iſabella.

Nichts trennt uns mehr; das Schickſal iſt befriedigt.

Beatrice
(ſinkt an ihre Bruſt).

Und find' ich wirklich mich an deinem Herzen?
Und alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein ſchwerer fürchterlicher Traum — O Mutter!
Ich ſah ihn todt zu meinen Füßen fallen!
Wie komm' ich aber hieher? Ich beſinne
Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet
In deinen Armen bin! Sie wollten mich
Zur Fürſtin Mutter von Meſſina bringen.
Eher ins Grab!

Iſabella.

Komm zu dir, meine Tochter!
Meſſina's Fürſtin —

Beatrice.

Nenne ſie nicht mehr!
Mir gießt ſich bey dem unglückſel'gen Namen
Ein Froſt des Todes durch die Glieder.

Iſabella.

Höre mich.

Beatrice.

Sie hat zwey Söhne, die ſich tödtlich haſſen;
Don Manuel, Don Ceſar nennt man ſie.

Iſabella.

Ich bins ja ſelbſt! Erkenne deine Mutter!

Beatrice.

Was ſagſt du? Welches Wort haſt du geredet?

Iſabella.

Ich, deine Mutter, bin Meſſina's Fürſtin.

Beatrice.

Du biſt Don Manuels Mutter und Don Ceſars?

Iſabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennſt du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O entſetzensvolles Licht!

Iſabella.

Was iſt dir? Was erſchüttert dich ſo ſeltſam?

Beatrice

(wild um ſich herſchauend, erblickt den Chor).

Das ſind ſie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich ſie.
Mich hat kein Traum getäuſcht — Die ſinds! Die waren
Zugegen — Es iſt fürchterliche Wahrheit!
Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der ſich von ihr abwendet. Ein Trauermarſch läßt ſich in der Ferne hören).

Chor.

Wehe! Wehe!

Iſabella.

Wen verborgen? Was iſt wahr?
Ihr ſchweigt beſtürzt — Ihr ſcheint ſie zu verſtehn.
Ich leſ' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglückſel'ges,
Das mir zurückgehalten wird — Was iſt's?
Ich will es wiſſen. Warum heftet ihr
So ſchreckensvolle Blicke nach der Thüre?
Und was für Töne hör' ich da erſchallen?

Chor. (Bohemund).

Es naht ſich! Es wird ſich mit Schrecken erklären,

Sey ſtark, Gebieterin, ſtähle dein Herz!
Mit Faſſung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz!

Iſabella.

Was naht ſich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Todtenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo ſind meine Söhne?

(Der erſte Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre getragen, die er auf der leergelaſſenen Seite der Scene niederſetzt. Ein ſchwarzes Tuch iſt darüber gebreitet).

Iſabella. Beatrice. Diego.
Beyde Chöre.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Laurend umſchleicht es
Die Häuſer der Menſchen,
Heute an dieſer
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verſchont.
Die unerwünſchte
Schmerzliche Botſchaft,
Früher oder ſpäter
Beſtellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

(Berengar).

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreiſe,
Wenn zum Grabe wallen

Entnervte Greiſe,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Geſetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da iſt nichts, was den Menſchen entſetze!

Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdiſchen Leben!
Mit gewaltſamer Hand
Löſet der Mord auch das heiligſte Band.
In ſein ſtygiſches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

(Cajetan).

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen,
Wenn dumpftoſend der Donner hallt,
Da, da fühlen ſich alle Herzen
In des furchtbaren Schickſals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höh
Kann der zündende Donner ſchlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückiſche Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer beſitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz!

Iſabella.

Was ſoll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unſchlüſſig zaudernd ſtehen).

Es zieht mich grauſend hin und zieht mich ſchaudernd
Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.

(Zu Beatricen, welche ſich zwiſchen ſie und die Bahre geworfen).

Laſſ' mich! Was es auch ſey, ich will's enthüllen!

(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam).

O himmliſche Mächte, es iſt mein Sohn!

(Sie bleibt mit ſtarrem Entſetzen ſtehen — Beatrice ſinkt mit einem Schrey des Schmerzens neben der Bahre nieder).

Chor. (Cajetan. Berengar. Manfred.)

Unglückliche Mutter! Es iſt dein Sohn!
Du haſt es geſprochen, das Wort des Jammers;
Nicht meinen Lippen iſt es entflohn.

Iſabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarmung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußteſt du die Schweſter
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, daß ſein Arm dich nicht beſchützte!
— O Fluch der Hand, die dieſe Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
Der mir den Sohn erſchlug! Fluch ſeinem ganzen
Geſchlecht!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das iſt eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!

Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dies der Ausgang iſt! — O die ihr hier
Mich ſchreckenvoll umſteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuſchen!
Glaube noch Einer an der Götter Mund!
Als ich mich Mutter fühlte dieſer Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er ſäh' aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorbeerbäume wachſen — Zwiſchen ihnen
Wuchs eine Lilie empor; ſie ward
Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff,
Und um ſich wüthend ſchnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verſchlang.
Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte
Befrug der Vater einen Vogelſchauer
Und ſchwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schoß
Von einer Tochter ſich entbinden würde,
So würde ſie die beyden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen ſeinen Stamm!

Chor. (Cajetan und Bohemund).
Gebieterin, was ſagſt du? Wehe! Wehe!

Iſabella.

Darum befahl der Vater, ſie zu tödten;
Doch ich entrückte ſie dem Jammerſchickſal.
— Die arme Unglückſelige! Verſtoßen
Ward ſie als Kind aus ihrer Mutter Schooß,
Daß ſie, erwachſen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder;
Nicht die Unſchuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

Keinen Glauben
Verdiente mir des Götzendieners Spruch;
Ein beßres Hoffen ſtärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt von dieſer Tochter:
„In heißer Liebe würde ſie dereinſt
„Der Söhne Herzen mir vereinigen."
— So widerſprachen die Orakel ſich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat ſie
Verſchuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen.
Ein Mund hat wie der andere gelogen!
Die Kunſt der Seher iſt ein eitles Nichts;
Betrüger ſind ſie, oder ſind betrogen.
Nichts Wahres läßt ſich von der Zukunft wiſſen,
Du ſchöpfeſt drunten an der Hölle Flüſſen,
Du ſchöpfeſt droben an dem Quell des Lichts.

Erſter Chor. (Cajetan.)

Weh! Wehe! Was ſagſt du? Halt ein, halt ein!
Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
Die Orakel ſehen und treffen ein;
Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

Iſabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
Warum beſuchen wir die heil'gen Häuſer,
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir

Mit unſerm Glauben? So unmöglich iſt's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu ſchießen.
Vermauert iſt dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne ſo ſich oder anders fügen;
Nicht Sinn iſt in dem Buche der Natur;
Die Traumkunſt träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweyter Chor. (Bohemund).

Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du läugneſt der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben.
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

(Alle Ritter).

Die Götter leben,
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum haſt du mich
Gerettet! Warum warfſt du mich nicht hin
Dem Fluch, der, eh ich war, mich ſchon verfolgte?
Blödſicht'ge Mutter! Warum dünkteſt du
Dich weiſer, als die Allesſchauenden,
Die Nah und Fernes an einander knüpfen,
Und in der Zukunft ſpäte Saaten ſehn?
Dir ſelbſt und mir, uns Allen zum Verderben
Haſt du den Todesgöttern ihren Raub,
Den ſie gefordert, frevelnd vorenthalten!
Jetzt nehmen ſie ihn zweyfach, dreyfach ſelbſt.
Nicht dank' ich dir das traurige Geſchenk;
Dem Schmerz, dem Jammer haſt du mich erhalten!

Erſter Chor. (Cajetan)
(in heftiger Bewegung nach der Thür ſehend).

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet
In ſchwarzen Güſſen,
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

(Berengar).

Eherner Füße
Rauſchen vernehm' ich,
Hölliſcher Schlangen
Ziſchendes Tönen.
Ich erkenne der Furien Schritt!

(Cajetan).

Stürzet ein, ihr Wände!
Verſink', o Schwelle,
Unter der ſchrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe, entſteiget, entſteiget
Qualmend dem Abgrund! Verſchlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauſes, entweichet!
Laſſet die rächenden Göttinnen ein!

Don Ceſar. Iſabella. Beatrice.
Der Chor.

(Beym Eintritt des Don Ceſar zertheilt ſich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Scene ſtehen).

Beatrice.

Weh mir, er iſts!

Iſabella
(tritt ihm entgegen).

O mein Sohn Ceſar! Muß ich ſo

Dich wiederſehen — O blick her und ſieh
Den Frevel einer gottverfluchten Hand!

(führt ihn zu dem Leichnam).

Don Ceſar

(tritt mit Entſetzen zurück, das Geſicht verhüllend).

Erſter Chor. (Cajetan. Berengar).

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In ſchwarzen Güſſen
Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella.

Du ſchauderſt und erſtarrſt! — Ja, das iſt Alles,
Was dir noch übrig iſt von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen — Sie ſtirbt
Im Keim, die junge Blume eures Friedens,
Und keine ſchöne Früchte ſollt' ich ſchauen.

Don Ceſar.

Tröſte dich, Mutter! Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beſchloß der Himmel.

Iſabella.

O ich weiß, du liebteſt ihn, ich ſah entzückt
Die ſchönen Bande zwiſchen euch ſich flechten!
An deinem Herzen wollteſt du ihn tragen,
Ihm reich erſetzen die verlornen Jahre.
Der blut'ge Mord kam deiner ſchönen Liebe
Zuvor — Jetzt kannſt du nichts mehr, als ihn rächen.

Don Ceſar.

Komm, Mutter, komm! Hier iſt kein Ort für dich.
Entreiß dich dieſem unglückſel'gen Anblick!

(Er will ſie fortziehen).

Iſabella
(fällt ihm um den Hals).

Du lebſt mir noch! Du jetzt mein Einziger!

Beatrice.

Weh, Mutter! Was beginnſt du?

Don Ceſar.

Weine dich aus
An dieſem treuen Buſen! Unverloren
Iſt dir der Sohn, denn ſeine Liebe lebt
Unſterblich fort in deines Ceſars Bruſt.

Erſter Chor. (Caj., Ber., Manſ.)
Brechet auf, ihr Wunden!
Redet, ihr ſtummen!
In ſchwarzen Fluten
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella
(Beyder Hände faſſend).

O meine Kinder!

Don Ceſar.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen ſie zu ſehen, Mutter!
Ja, laß ſie deine Tochter ſeyn! Die Schweſter —

Iſabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!
Du hielteſt Wort, du haſt ſie mir geſendet.

Don Ceſar (erſtaunt).

Wen, Mutter, ſagſt du, hab' ich dir geſendet?

Iſabella.

Sie meyn' ich, die du vor dir ſiehſt, die Schweſter.

Don Ceſar.

Sie, meine Schweſter!

Iſabella.

Welche Andre ſonſt?

Don Ceſar.

Meine Schweſter?

Iſabella.

Die du ſelber mir geſendet.

Don Ceſar.

Und ſeine Schweſter!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Iſabella.

Ich erſtaune — Redet!

Don Ceſar.

So ſey der Tag verflucht, der mich geboren!

Iſabella.

Was iſt dir? Gott!

Don Ceſar.

Verflucht der Schoß, der mich
Getragen! — Und verflucht ſey deine Heimlichkeit,
Die all dies Gräßliche verſchuldet! Falle
Der Donner nieder, der dein Herz zerſchmettert!
Nicht länger halt ich ſchonend ihn zurück —
Ich ſelber, wiſſ' es, ich erſchlug den Bruder;
In ihren Armen überraſcht' ich ihn;

Sie iſt es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weißt du nun!
— Iſt ſie wahrhaftig ſeine, meine Schweſter,
So bin ich ſchuldig einer Greuelthat,
Die keine Reu' und Büßung kann verſöhnen!

Chor. (Bohemund).

Es iſt geſprochen, du haſt es vernommen;
Das Schlimmſte weißt du, nichts iſt mehr zurück!
Wie die Seher verkündet, ſo iſt es gekommen;
Denn noch Niemand entfloh dem verhängten Geſchick.
Und wer ſich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es ſelber erbauend vollenden.

Iſabella.

Was kümmerts mich noch, ob die Götter ſich
Als Lügner zeigen, oder ſich als wahr
Beſtätigen? Mir haben ſie das Aergſte
Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen, als ſie trafen — Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet ſie nicht mehr.
Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
Und von dem Lebenden ſcheid' ich mich ſelbſt.
Er iſt mein Sohn nicht — Einen Baſilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Bruſt,
Der mir den beſſern Sohn zu Tode ſtach.
— Komm, meine Tochter! — Hier iſt unſers Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeiſtern überlaſſ' ich
Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
Hab' ichs betreten, und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ichs — Alles dies

Erleid ich ſchuldlos, doch bey Ehren bleiben
Die Orakel und gerettet ſind die Götter.
(Sie geht ab. Diego folgt ihr).

Beatrice. Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar
(Beatricen zurück haltend).

Bleib, Schweſter! Scheide du nicht ſo von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dies Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber du
Fluche mir nicht! Von dir kann ichs nicht tragen.

Beatrice
(zeigt mit abgewandtem Geſicht auf den Leichnam).

Don Ceſar.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getödtet!
Den Bruder hab' ich dir, und hab' ihn mir
Gemordet — Dir gehört der Abgeſchiedene jetzt
Nicht näher an, als ich der Lebende,
Und ich bin mitleidswürdiger, als Er,
Denn er ſchied rein hinweg und ich bin ſchuldig.

Beatrice
(bricht in heftige Thränen aus).

Don Ceſar.

Wein um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Dieſen Vorzug,
Den du dem Todten giebſt, ertrag' ich nicht.
Den einz'gen Troſt, den letzten, laß mich ſchöpfen
Aus unſers Jammers bodenloſer Tiefe,
Daß er dir näher nicht gehört als ich.
Denn unſer furchtbar aufgelöſtes Schickſal
Macht unſre Rechte gleich wie unſer Unglück.

In Einen Fall verſtrickt, drey liebende
Geſchwiſter, gehen wir vereinigt unter,
Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
Dann miſcht ſich Wuth und Neid in meinen Schmerz,
Und mich verläßt der Wehmuth letzter Troſt.
Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
Das letzte Opfer ſeinen Manen bringen;
Doch ſanft nachſenden will ich ihm die Seele,
Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit ſeinem
In Einem Aſchenkruge ſammeln wirſt.

(Den Arm um ſie ſchlingend mit einer leidenſchaftlich zärtlichen Heftigkeit).

Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde für mich warſt.
Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
Trag' ich den ſchweren Fluch des Brudermords;
Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
— Jetzt biſt du meine Schweſter und dein Mitleid
Fordr' ich von dir als einen heil'gen Zoll.

(Er ſieht ſie mit forſchenden Blicken und ſchmerzlicher Erwartung an, dann wendet er ſich mit Heftigkeit von ihr).

Nein, nein, nicht ſehen kann ich dieſe Thränen —
In dieſes Todten Gegenwart verläßt
Der Muth mich und die Bruſt zerreißt der Zweifel —
— Laß mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!
Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
Nicht deine Mutter will ich wieder ſehen.
Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich
Hat ſich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.
Sie nannt' ihn ihren beſſern Sohn! — So hat ſie

Verſtellung

Verſtellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
— Und du biſt falſch, wie ſie! Zwinge dich nicht!
Zeig' deinen Abſcheu! Mein verhaßtes Antlitz
Sollſt du nicht wieder ſehn! Geh hin auf ewig!

(Er geht ab. Sie ſteht unſchlüſſig, im Kampf widerſprechender Gefühle, dann reißt ſie ſich los und geht.)

Chor. (Cajetan).

— — — — — — — —

Wohl dem, ſelig muß ich ihn preiſen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreiſen,
Kindlich liegt an der Bruſt der Natur!
Denn das Herz wird mir ſchwer in der Fürſten Pal-
läſten,
Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen ſehe die Höchſten, die Beſten
In der Schnelle des Augenblicks!

Und auch der hat ſich wohl gebettet,
Der aus der ſtürmiſchen Lebenswelle
Zeitig gewarnt ſich heraus gerettet
In des Kloſters friedliche Zelle;
Der die ſtachelnde Sucht der Ehren
Von ſich warf und die eitle Luſt,
Und die Wünſche, die ewig begehren,
Eingeſchläfert in ruhiger Bruſt.
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenſchaft wilde Gewalt;
Nimmer in ſeinem ſtillen Aſyle
Sieht er der Menſchheit traur'ge Geſtalt.
Nur in beſtimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Peſt die erhabenen Orte fliehet;
Dem Qualm der Städte wälzt es ſich nach.

(Berengar, Bohemund und Manfred).
Auf den Bergen iſt Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual.

(Der ganze Chor wiederholt.)

Auf den Bergen u. ſ. w.

Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar (gefaßter.)

Das Recht des Herrſchers üb' ich aus zum Letztenmal,
Dem Grab zu übergeben dieſen theuren Leib;
Denn dieſes iſt der Todten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernſtlichen Beſchluß,
Und wie ich's euch gebiete, alſo übt es aus
Genau — Euch iſt im friſchen Angedenken noch
Das ernſte Amt, denn nicht von langen Zeiten iſts,
Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürſten Leib.
Die Todtenklage iſt in dieſen Mauern kaum
Verhallt und eine Leiche drängt die andre fort
Ins Grab, daß eine Fackel an der andern ſich
Anzünden, auf der Treppe Stufen ſich der Zug
Der Klagemänner faſt begegnen mag.
So ordnet denn ein feyerlich Begräbnißfeſt
In dieſes Schloſſes Kirche, die des Vaters Staub
Verwahrt, geräuſchlos bey verſchloßnen Pforten an,
Und Alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor. (Bohemund).

Mit ſchnellen Händen ſoll dies Werk bereit ſeyn,
O Herr — denn aufgerichtet ſteht der Katafalk,
Ein Denkmal jener ernſten Feſtlichkeit, noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Ceſar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
Geöffnet blieb im Hauſe der Lebendigen.
Wie kams, daß man das unglückſelige Gerüſt
Nicht nach vollbrachtem Dienſte alſobald zerbrach?

Chor. (Bohemund).

Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwiſt,
Der gleich nachher, Meſſina feindlich theilend, ſich
Entflammt, zog unſre Augen von den Todten ab,
Und öde blieb, verſchloſſen, dieſes Heiligthum.

Don Ceſar.

Ans Werk denn eilet ungeſäumt! Noch dieſe Nacht
Vollende ſich das mitternächtliche Geſchäft!
Die nächſte Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus, und leuchte einem fröhlichern Geſchlecht.

(Der zweyte Chor entfernt ſich mit Don Manuels Leichnam.)

Erſter Chor. (Cajetan).

Soll ich der Mönche fromme Brüderſchaft hieher
Berufen, daß ſie nach der Kirche altem Brauch
Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied
Zur ew'gen Ruh' einſegne den Begrabnen?

Don Ceſar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unſerm Grab
Auf ew'ge Zeiten ſchallen bey der Kerze Schein;
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts,
Der blut'ge Mord verſcheucht das Heilige.

Chor. (Cajetan).

Beſchließe nichts gewaltſam Blutiges, o Herr,
Wider dich ſelber wüthend mit Verzweiflungsthat!
Denn auf der Welt lebt Niemand, der dich ſtrafen kann,
Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Ceſar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend ſtrafen
kann;
Drum muß ich ſelber an mir ſelber es vollziehn.
Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an;
Doch nur mit Blute büßt ſich ab der blut'ge Mord.

Chor. (Cajetan).

Des Jammers Fluten, die auf dieſes Haus geſtürmt,
Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Ceſar.

Den alten Fluch des Hauſes löſ' ich ſterbend auf.
Der freye Tod nur bricht die Kette des Geſchicks.

Chor. (Cajetan).

Zum Herrn biſt du dich ſchuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrſcherhauptes uns beraubt.

Don Ceſar.

Zuerſt den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld;
Ein andrer Gott mag ſorgen für die Lebenden.

Chor. (Cajetan).

So weit die Sonne leuchtet, iſt die Hoffnung auch;
Nur von dem Tod gewinnt ſich nichts! Bedenk' es wohl!

Don Ceſar.

Du ſelbſt bedenke ſchweigend deine Dienerpflicht!
Mich laß dem Geiſt gehorchen, der mich furchtbar treibt.
Denn in das Innere kann kein Glücklicher mir ſchaun.
Und ehrſt du fürchtend auch den Herrſcher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Fluche ſchwerſter
drückt!
Das Haupt verehre des Unglücklichen,
Das auch den Göttern heilig iſt — Wer das erfuhr

Was ich erleide und im Buſen fühle,
Gibt keinem Irdiſchen mehr Rechenſchaft.

Donna Iſabella. Don Ceſar.
Der Chor.

Iſabella
(kommt mit zögernden Schritten und wirft unſchlüſſige Blicke auf Don Ceſar. Endlich tritt ſie ihm näher und ſpricht mit gefaßtem Ton).

Dich ſollten meine Augen nicht mehr ſchauen,
So hatt' ich mirs in meinem Schmerz gelobt;
Doch in der Luft verwehen die Entſchlüſſe,
Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückſeliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
Hervor — Soll ich ihm glauben? Iſt es wahr,
Daß mir Ein Tag zwey Söhne rauben ſoll?

Chor. (Cajetan).

Entſchloſſen ſiehſt du ihn, feſten Muths,
Hinab zu gehen mit freyem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte!
Meine Worte hab ich umſonſt verloren.

Iſabella.

Ich rufe die Verwünſchungen zurück,
Die ich im blinden Wahnſinn der Verzweiflung
Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Buſens Kind,
Das ſie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel ſolche ſündige

Gebete; ſchwer von Thränen fallen ſie
Zurück von ſeinem leuchtenden Gewölbe.
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber ſehn
Des Einen Kindes, als um beyde weinen.

Don Ceſar.

Nicht wohl bedenkſt du, Mutter, was du wünſcheſt
Dir ſelbſt und mir — Mein Platz kann nicht mehr ſeyn
Bey den Lebendigen — Ja, könnteſt du
Des Mörders gottverhaßten Anblick auch
Ertragen, Mutter, ich ertrüge nicht
Den ſtummen Vorwurf deines ew'gen Grams.

Iſabella.

Kein Vorwurf ſoll dich kränken, keine laute
Noch ſtumme Klage in das Herz dir ſchneiden.
In milder Wehmuth wird der Schmerz ſich löſen.
Gemeinſam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Ceſar
(faßt ihre Hand mit ſanfter Stimme.)

Das wirſt du, Mutter. Alſo wirds geſchehn.
In milder Wehmuth wird dein Schmerz ſich löſen —
Dann, Mutter, wenn ein Todtenmal den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umſchließt,
Ein Stein ſich wölbet über Beyder Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet ſeyn — Dann wirſt
Du deine Söhne nicht mehr unterſcheiden;
Die Thränen, die dein ſchönes Auge weint,
Sie werden einem wie dem andern gelten;
Ein mächtiger Vermittler iſt der Tod.
Da löſchen alle Zornesflammen aus,
Der Haß verſöhnt ſich, und das ſchöne Mitleid

Neigt ſich ein weinend Schweſterbild mit ſanft
Anſchmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
Hinunter ſteige und den Fluch verſöhne.

Iſabella.

Reich iſt die Chriſtenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche ſchwere Bürde
Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
Und ſegensvolle Himmelskraft umweht
Das heilige Grab, das alle Welt entſündigt.
Vielkräftig auch iſt das Gebet der Frommen;
Sie haben reichen Vorrath an Verdienſt,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geſchah,
Kann ſich ein Tempel reinigend erheben.

Don Ceſar.

Wohl läßt der Pfeil ſich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr geſunden.
Lebe, wers kann, ein Leben der Zerknirſchung,
Mit ſtrengen Bußkaſteiungen allmählich
Abſchöpfend eine ew'ge Schuld — Ich kann
Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen,
Und in den Aether greifen über mir
Mit freyem Geiſt — der Neid vergiftete mein Leben,
Da wir noch deine Liebe gleich getheilt.
Denkſt du, daß ich den Vorzug werde tragen,
Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
Der Tod hat eine reinigende Kraft,
In ſeinem unvergänglichen Pallaſte
Zu echter Tugend reinem Diamant
Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
Der mangelhaften Menſchheit zu verzehren.

Weit wie die Sterne abſtehen von der Erde,
Wird Er erhaben ſtehen über mir,
Und hat der alte Neid uns in dem Leben
Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
So wird er raſtlos mir das Herz zernagen,
Nun Er das Ewige mir abgewann,
Und jenſeits Alles Wettſtreits wie ein Gott
In der Erinnerung der Menſchen wandelt.

Iſabella.

O hab' ich euch nur darum nach Meſſina
Gerufen, um euch Beyde zu begraben!
Euch zu verſöhnen rief ich euch hieher,
Und ein verderblich Schickſal kehret all
Mein Hoffen in ſein Gegentheil mir um!

Don Ceſar.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
Sich Alles, was geſprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in dieſe Thore,
Und friedlich werden wir zuſammen ruhn,
Verſöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Rohherziger Verhöhnung preißgegeben,
Weil ſie der Söhne Kraft nicht mehr beſchützt.

Don Ceſar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unſerm Grabe,
Und rufe deiner Söhne Gottheit an;
Denn Götter ſind wir dann, wir hören dich.
Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer

Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Troſt
Dir nahe ſeyn und deine Seele ſtärken.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kanns nicht tragen, Alles zu verlieren!

(Sie ſchlingt ihre Arme mit leidenſchaftlicher Heftigkeit um ihn; er macht ſich ſanft von ihr los, und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Geſicht)

Don Ceſar.

Leb wohl!

Iſabella.

Ach, wohl erfahr' ichs ſchmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über dich vermag!
Gibts keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächt'ger als die meine bringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Scene.)

Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
Ihn ſo gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht die Schweſter, die Geliebte,
Mit ſchöner Lebenshoffnung Zauberſchein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice (erſcheint am Eingang der Scene.)
Donna Iſabella. Don Ceſar
und der Chor.

Don Ceſar

(bey ihrem Anblick heftig bewegt ſich verhüllend.)

O Mutter! Mutter! Was erſanneſt du?

Iſabella

(führt ſie vorwärts.)

Die Mutter hat umſonſt zu ihm gefleht;
Beſchwöre du, erfleh' ihn, daß er lebe!

Don Ceſar.

Argliſt'ge Mutter! Alſo prüfſt du mich!
In neuen Kampf willſt du zurück mich ſtürzen?
Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
— Da ſteht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir und tauſend Blumen ſchüttet er
Und tauſend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn ſtrömend vor mir aus;
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erſtorbnen Bruſt
Die Hoffnung wieder und die Lebensluſt.

Iſabella.

Fleh' ihn, dich oder Niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht raube dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fordert der geliebte Todte;
Es ſoll ihm werden, Mutter — Aber mich
Laß dieſes Opfer ſeyn! Dem Tode war ich
Geweiht, eh ich das Leben ſah. Mich fordert
Der Fluch, der dieſes Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel iſt das Leben, das ich lebe.
Ich bins, die ihn gemordet, eures Streits
Entſchlafne Furien gewecket — Mir
Gebührt es, ſeine Manen zu verſöhnen!

Chor. (Cajetan).

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
Drängen ſich eifernd alle deine Kinder,
Und laſſen dich allein, verlaſſen, ſtehn
Im freudlos öden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt!
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf

Des Sohns; erſt heute fand ſie eine Tochter,
Und leicht entbehrt ſie, was ſie nie beſaß.

Don Ceſar
(mit tief verwundeter Seele).

Wir mögen leben, Mutter, oder ſterben,
Wenn ſie nur dem Geliebten ſich vereinigt!

Beatrice.

Beneideſt du des Bruders todten Staub?

Don Ceſar.

Er lebt in deinem Schmerz ein ſelig Leben;
Ich werde ewig todt ſeyn bey den Todten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Ceſar
(mit dem Ausdruck der heftigſten Leidenſchaft.)

Schweſter, weineſt du um Mich?

Beatrice.

Lebe für unſre Mutter!

Don Ceſar
(läßt ihre Hand los, zurücktretend).

Für die Mutter —

Beatrice
(neigt ſich an ſeine Bruſt).

Lebe für ſie, und tröſte deine Schweſter.

Chor. (Bohemund).

Sie hat geſiegt! Dem rührenden Flehen
Der Schweſter konnt' er nicht widerſtehen.
Troſtloſe Mutter! Gib Raum der Hoffnung
Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

(In dieſem Augenblicke läßt ſich ein Chorgeſang hören, die Flügelthüre wird geöffnet, man ſieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben).

Don Ceſar
(gegen den Sarg gewendet).

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg
Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Thränen
Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das ird'ſche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, ſollte glücklich ſeyn,
Und deine heil'ge Unſchuld ungerächet
Im tiefen Grabe liegen? — das verhüte
Der allgerechte Lenker unſrer Tage,
Daß ſolche Theilung ſey in ſeiner Welt —
— Die Thränen ſah ich, die auch mir gefloſſen;
Befriedigt iſt mein Herz, ich folge dir.

(Er durchſticht ſich mit einem Dolch und gleitet ſterbend an ſeiner Schweſter nieder, die ſich der Mutter in die Arme wirft).

Chor. (Cajetan)
(nach einem tiefen Schweigen).

Erſchüttert ſteh ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preißen ſoll ſein Loos.
Dies Eine fühl' ich und erkenn' es klar:
Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht;
Der Uebel größtes aber iſt die Schuld.

BIBLIO. ACADEM. LAUSAN. LIBERTE ET PATRIE

Digitized by Google